Das Leben
einer
englischen Pfarrerstochter.

Von

Mistreß Gore.

Deutsch
von
L. von Alvensleben.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1853.

Erstes Kapitel.

Von den 9713 Einwohnern der bischöflichen Stadt R. war vielleicht keiner populärer als der Dechant. Die Eigenschaften, welche ihm die allgemeine Zuneigung gewonnen hatten, waren hauptsächlich negativer Art. Frühe Trübsal und ein natürlicher Mangel geistigen Lebens hatten ihm einen strengen Ernst verliehen, der für seinen Stand sehr passend war, und wenn er bei seltenen Gelegenheiten seinen Kirchstuhl verließ, um die Kanzel zu besteigen, betrachteten die weiblichen Kreise von R., gewonnen durch seine hochgeborene Haltung und seine feinen Züge, sein graues Haupt wie das eines Heiligen.

Die Indolenz, welche ihn ihren Whisttischen entzog, und die geschwächte Verdauung, welche ihn zu Enthaltsamkeit und Nüchternheit zwang, galten etwas bereitwillig in R. für christliche Tugenden. Daß er aber

sanft und anmaßungslos sei, obgleich durch Geburt und seine hohe Würde in der Kirche hochgestellt, waren Verdienste, die Niemand bestreiten konnte.

So erhaben aber auch seine gegenwärtige Stellung war, hatte dennoch der Dechant seinen Theil von den rauhen Heimsuchungen des Mißgeschickes gehabt. Während sein älterer Bruder in Mildenhall-Abtei ein Einkommen von 15,000 Pfund jährlich genoß, war er, Reginald Mordaunt, einer der jüngern neun Kinder, welche unter sich eben so viele Hundert theilten; und obgleich die Armee, die Marine und die Wirkung Egyptens, Dünkirchens, Assams, wie des gelben Fiebers den Stamm decimirt hatten, fand Reginald, welcher der Hübscheste und der Schwächlichste von der Familie war, in der Kirche einen bescheidenen Ankerplatz; hier konnte er sich durch die Sorgen der Pfarrpflichten für das höhere Familienleben in Mildenhall entschädigen.

Als ob er neidisch auf die Gefahren sei, welchen seine kriegerischen Brüder ausgesetzt waren, schuf er für sich selbst die Gefahr, zu verhungern, indem er, während er noch ohne Amt und Einkommen war, eine Frau heirathete, die ebenso hochgeboren und arm, ebenso schwächlich und hülflos war, wie er selbst. Zur Schande

seines Gewandes sei es gesagt, daß die Heirath durch Entführung bewirkt wurde, und die Familien beider Theile, welche die Furcht vor Augen hatten, unfreiwillig zum Unterhalt des jungen Paares beitragen zu müssen, verleugneten dasselbe entschlossen. Nachdem Lady Mary Mordaunt vier Jahre gegen Krankheit und Armuth gekämpft hatte, starb sie, wenn nicht aus Mangel an den Nothwendigkeiten des Lebens, doch gewiß aus Mangel an dessen Annehmlichkeiten.

Von schwächlicher Brust, wie sie war, hatte die feuchte Atmosphäre des Pfarrhofes in Bassingdon ihr nicht zugesagt, allein sie vermochte dies nicht zu ändern. Spazierfahrten wurden der Kranken vorgeschrieben, doch sie hatte keinen Wagen. Ihr Schlafzimmer lag nach Norden, doch ihres Mannes bescheidene Wohnung gestattete keine andere Wahl.

Kräftige Menschen sprechen von der Pflicht, solchen Uebeln dreist in das Gesicht zu sehen und uns den Anforderungen unserer Lage im Leben zu fügen; und einige von den streng rationalistischen Nachbarn der Lady Mary deuteten darauf hin, daß die Frau des Pfarrers sich zu sehr gehen ließe, daß ihr Mann sie verzöge und daß etwas Anstrengung ihr sehr gut thun würde. So

getadelt, strengte sie sich an, die arme Seele, doch nachdem sie ein kleines Mädchen, das ebenso schwach war, wie ihre beiden ältern Kinder stark und vielversprechend, zur Welt gebracht hatte, nahm ihre Gesundheit schnell ab, und sie fand endlich in einem frühzeitigen Grabe Zuflucht vor fernerem Leid.

Die Tadler wurden zwar für einen Augenblick durch Mitleid und Reue gerührt, fanden aber bald bei dem betrübten Wittwer ebenso viel Fehler auf, wie früher bei dessen kränklichem Weibe.

Es war in der That anstößig, einen Diener des Altars, wie Mr. Mordaunt, sich so unvernünftig betragen zu sehen! Jedermann mußte glauben, er murre gegen die Bestimmungen der Vorsehung. Statt zu sagen, Gottes Wille geschehe, wie es seinem Gewande geziemte, weinte er beständig. Wenn seine Pfarrkinder in Geschäften nach dem Pfarrhause kamen, durften sie sicher darauf rechnen, ihn in Thränen zu finden, und der Küster beklagte sich darüber, daß Se. Ehrwürden beständig auf dem Kirchhof bei dem Grabstein seiner verstorbenen Frau umherwandle. Ein herrliches Beispiel der Ergebung für die Gemeinde von Bassingdon!

Etwas später beschuldigten sie ihn nicht nur der

Auflehnung gegen die Vorsehung, sondern auch der Undankbarkeit gegen seine erhabene Schwiegermutter, die Gräfin von Bournemouth; diese ließ sich herab, ihn von einem kränklichen Kinde zu befreien, indem sie dasselbe in allen Luxus unter ihre Aufsicht auf ihrem Wittwensitze Hephanger-Hall zu sich nahm. Es war ihnen unmöglich, sich Reginald Mordaunt's bittere Gedanken zu erklären, daß das späte Mitleid, welches die Familie seiner Frau dem Kinde derselben schenkte, ihr selbst gewährt, sie vielleicht vor dem Krankenbett und dem frühen Grabe bewahrt hätte. Obgleich es etwas war, sein kleines mutterloses Mädchen wohl gepflegt und versorgt zu wissen, so würde es ihm doch viel angenehmer gewesen sein, von den beiden lärmenden Knaben erlöst zu werden, deren Gesundheit und Lebendigkeit beinahe zu viel für sein sorgenbedrücktes Gemüth war.

Mordaunt war in der That kränklich und unfähig, zu allen Zeiten Gesellschaft von Kindern zu ertragen; doch eine schlechte Erziehung hatte ihn selbstsüchtig und träge gefunden und gelassen, und bei der Entschuldigung häuslichen Kummers, seine Gewohnheit der Unthätigkeit zu heiligen, wurde er bald ein vollkommen kranker Mensch. Sorge und Trägheit nährten sich gegenseitig,

und obgleich gutmüthig, war der Pfarrer doch oft mürrisch selbst gegen seine Knaben, wenn deren Spiele ihn in seinen Beschäftigungen störten. Als er fünf Jahre über seine Betrübniß geklagt hatte, so wie über das Geschick, das, wie er sich selbst beschuldigte, er seiner liebenswürdigen jungen Frau bereitet hatte, würde Lady Mary ihren reichen Theil des Kummers gehabt haben, hätte sie, eine zweite Eurydice, auf die Erde zurückkehren können, um sein Murren zu hören, seinen nervösen Kopfschmerz zu sehen.

Der Wittwer liebte indeß die beiden Knaben zärtlich, deren Zeitvertreib ihn belästigte und die jetzt durch seine Vernachlässigung zu leiden begannen. Obgleich der kleine Reginald sein neuntes und Willy sein achtes Jahr erreicht hatte, wollte er doch nichts davon hören, sie in die Schule zu schicken, und während er sich mit grünem Thee und flüchtigem Salz erquickte, konnte sein älterer Sohn beständig bei der Beraubung irgend eines hohen Baumes in dem Obstgarten getroffen werden; Willy, der geselliger Gemüthsart war, ergötzte sich durch Spiele mit den zerlumpten Dorfkindern.

Trotz dieser geheimen Thaten der Knaben war ihr Leben ein mühsames. Die täglichen Unterrichtsstunden,

welche ihr Vater ihnen gab, bedrückten ihre jungen Gemüther so schwer, wie dies gewöhnlich da der Fall ist, wo Lehrer und Schüler gleich wenig guten Willen haben. Sie sahen, daß der Schluß der Stunde für ihren Vater selbst eine ebenso große Erleichterung war, wie für sie, und sie waren in solcher Ehrfurcht gegen seine Kränklichkeit erzogen worden, daß, wenn er sich in sein eigenes Zimmer einschloß, um seinen gewöhnlichen Anfällen der Trauer nachzugeben, keine tyrannische Handlung der Dienstboten eine hinreichende Entschuldigung war, ihn zu stören. Papas Sanctum war heilig. Der ältere Knabe war mehr als einmal in den Wald gelaufen, verloren gegangen und wieder gefunden worden, ohne daß irgend Jemand es wagte, deshalb den Vater zu stören, der gegen die Sorgen des Lebens in den Mysterien eines Medicinschrankes Zuflucht gefunden hatte.

Die Zeit verging, bis an einem Sommertage, etwa sieben Jahre nach dem Tode der Lady Mary, die beiden Knaben Anstalt trafen, eines Feiertages zu genießen, der durch die Abwesenheit ihres Vaters herbeigeführt wurde, welcher in Geschäften zu dem Bischof seiner Diöcese gemußt hatte. Auf dem Teppich des Wohnzimmers lag Reginald, Fliegen und Angelhaken in seinem

Fischerbuche zu ordnen, während Willy auf einem Stuhle stand, um ihre ärmliche Bibliothek nach einem Bande zu durchsuchen, der ihm weniger bekannt wäre, als die übrigen; er wollte mit dessen Hülfe in dem Walde zwischen dem Vergnügen des Vogelnestsuchens und des Eichhörnchenfangens einen Tag hinbringen. Da ertönte plötzlich das Rollen von Rädern, und ein Wagen fuhr vor. Nicht der rasselnde Karren des Zolleinnehmers — nicht die einspännige Chaise eines benachbarten Pfarrers — nicht die Familienkutsche des Gutsbesitzers, sondern ein hübscher Reisewagen mit Postillon und einem kaum bemerkbaren Wappen auf der Thür. Im Nu fingen alle Bauernhunde zu bellen an, und die beiden schäbigen Knaben standen auf der Lauer.

Sie lehnten sich einer auf des andern Schulter, ihre vollen sonnverbrannten Gesichter lagen dicht neben einander, wie zwei überreife Haselnüsse in ihrer gebräunten Hülle; so lugten sie ängstlich durch das Fenster, den Erfolg von der Erklärung des Dienstmädchens erwartend, daß der Herr für den ganzen Tag aus sei.

Die umfangreiche alte Dame, an welche diese Mittheilung sich richtete, wälzte sich gleichwohl aus dem

Wagen und ihr folgte die zarte Gestalt eines reich gekleideten kleinen Mädchens. Allen Gegenvorstellungen trotzend, bezahlte der eigensinnige Gast den Postillon, der auf ihr Gebot bereits das Gepäck in das Haus getragen hatte und jetzt den Wagen nach dem Dorfwirthshaus brachte, da sich auf dem Pfarrhofe kein Platz für denselben fand. Alles dies war vollendet, bevor die erstaunten beiden Burschen nur zur Hälfte begriffen hatten, daß die dicke alte Frau ihre ehemalige Wärterin sei, Mrs. Hatley, und das zierlich gekleidete kleine Mädchen ihre Schwester, Margarethe Mordaunt. Die kleine Fremde hatte keinen Antheil an ihren Gedanken oder Erinnerungen. Nur selten hörten sie ihren Namen. Von der Mutter, die bei ihrem Vater im Himmel war, oder von der Schwester, die ihnen in Folge davon entfremdet wurde, mit seinen Knaben zu sprechen, hatte Mr. Mordaunt nie den Muth gefunden. Er lebte in selbstsüchtiger Furcht vor peinlicher Aufregung, die seiner schwächlichen Gesundheit nachtheilig war, und ließ seine Söhne daher in gänzlicher Unwissenheit ihrer Familienverhältnisse aufwachsen.

Verletzt durch die Kälte des Empfanges und angewidert durch das Aussehen des ärmlichen Gemaches und

die sie anstarrenden halb zerlumpten Knaben, wollte das kleine Mädchen wieder in den Wagen zurück.

„Ich will wieder nach Heyhanger, Hatley. Ich will nicht hier bleiben! Ich will nach Hause!“ rief das getäuschte Kind.

„Sie sind zu Hause, meine Liebe,“ entgegnete die Wärterin nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, ihren widerspänstigen Pflegling zu beschwichtigen.

„Nein, dies kann nicht Papa's Haus sein!“ rief das Kind und widerstrebte zornig der Mrs. Hatley, welche bemüht war, ihre Hutbänder aufzubinden.

„Hörten Sie nicht, mein Herzchen, wie ich dem Postillon befahl, nach dem Pfarrhofe von Bassingdon zu fahren? Hier sind wir in Bassingdon, und diese beiden jungen Gentlemen sind Ihre lieben kleinen Brüder, Master Regi und Master Willy, von denen Sie mich hundert und hundert Mal sprechen hörten, und Ihr lieber Papa wird, will's Gott, noch vor der Nacht hier sein.“

Das verzärtelte Kind schielte nach den lieben kleinen Brüdern und schien sehr geneigt, die Verwandtschaft zu verleugnen. Die beiden scheuen, schäbigen Knaben stimmten mit den Begriffen, die sie von dem Leben und

Benehmen hatte, so wenig überein, wie das Wohnzimmer des Pfarrhauses. Regi und Willy erschienen ihren Augen nur wie Savoyardenknaben auf den Straßen Londons, die mit Murmelthieren und weißen Mäusen herumziehen und denen ihre Großmama zuweilen einen Sixpence geschenkt hatte. Sie beharrte noch immer darauf, augenblicklich wieder abzureisen, bis ihr kindischer Widerstand in einem Strom von Thränen endete.

Nach manchem zornigen Blicke auf das weinende Kind, als hätte er nicht übel Lust, sie gleich einem Dorfbalg durch derbe Püffe zur Ruhe zu bringen, nahm Reginald sein Angelgeräth und machte sich mürrisch zu seiner einsamen Jagd auf den Weg. Willy dagegen wurde durch die Thränen, welche die zarten Wangen überflutheten und die seidenen Locken benetzten, zur Sympathie bewogen, und sobald es gelungen war, die hochmüthige kleine Dame zu bewegen, ihr Gesicht aus dem Schooße der Mrs. Hatley zu erheben, in welchem sie ihr Schluchzen erstickt hatte, sah sie ihren sonnverbrannten Bruder bemüht, sie dadurch zu beruhigen, daß er ihr seine Spielsachen anbot: ein zerrissenes Bilderbuch und einige beschädigte Marmorkugeln.

Bei dem Anblicke dieser bescheidenen Schätze erhob

die stolze Wärterin ihre Augen und ihre Hände zum Himmel. Während sie die Augen ihres verzogenen Pfleglings trocknete, segnete sie im Stillen das kleine Herz des Master Willy, der in frühern Tagen in der Kinderstube von Bassingdon ihr Liebling gewesen war. Doch ihr Segensspruch wurde von dem Gemurre begleitet: es wäre unverantwortlich, daß man keine Vorbereitungen zu ihrem Empfange getroffen und Mr. Mordaunt nicht einmal ihre Ankunft erwähnt hätte. Noch unverantwortlicher aber wäre es, die lieben jungen Gentlemen so vernachlässigt zu haben.

Nun, nun — die arme theure Lady Mary wurde vielleicht vor manchem Uebel bewahrt!

Zweites Kapitel.

Die Sache war, daß der Hypochonder von Bassingdon, durch Sorge, Kränklichkeit und Armuth niedergedrückt, sich in einen so elenden Zustand geistiger Schwäche hatte sinken lassen, daß er es kaum wagte,

einen Brief zu öffnen, zu handeln, zu sprechen oder zu schreiben, um seine selbstsüchtige Reizbarkeit nicht durch irgend eine neue Marter zu verletzen.

Als seine Schwiegermutter, die verwittwete Gräfin von Bournemouth, ihm durch die Hand ihrer letzten, unverheiratheten Tochter, Lady Milicent, die erste Nachricht gab, daß sie ihre kleine Enkelin während einiger Wochen, die sie in dem deutschen Bade Spaa zubringen würde, unter seine Obhut zu geben wünschte, hatte er in Antwort darauf seine unerläßliche Zustimmung gegeben; den Gegenstand in seinem Hause zu erwähnen, verschob er aber von einem Tage zum andern. Die Unruhe, welche die Ankunft der kleinen Margarethe herbeiführen mußte, erfuhr Jeder am Tage derselben früh genug. Die traurigen Umstände ihrer Geburt hingen so peinlich mit dem Verluste seines geliebten Weibes zusammen, daß sie weit inniger in seinem Gemüthe mit der noch immer betrauerten Mary verbunden war, als die Knaben, die nicht minder ihre Kinder waren.

Als er an dem Abend ihrer Ankunft nach Hause zurückkehrte, überwältigte der Anblick des Mädchens, das ihn auf eine so traurige Weise an das schöne und zarte Wesen erinnerte, dem es sein Leben verdankte, ihn

vollständig. Selbst die Wärterin, welche an dem Todtenbett seiner Frau gestanden und sie in den Sarg gelegt hatte, war in seinen Augen ein geheiligter Gegenstand, und die kleine Margarethe, eng in seine Arme geschlossen, erschrak über die Aufregung des blassen, schwarzgekleideten, grauhaarigen Fremden, den sie umarmen und ehren sollte.

„Du mußt Dich nicht vor Papa fürchten," flüsterte Willy, als er sie wieder in die Ecke zurückgeführt hatte, wo seine umherliegenden Spielsachen früher ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. „Ich habe ihn noch nie so gesehen. Uns küßt er niemals. Wahrscheinlich wird er Dich bald ebenso wenig beachten, wie Regi und mich."

Der Knabe irrte. Papa schien es nie müde zu werden, die Anmuth und Eleganz des kleinen feenhaften Wesens zu bewundern, welches ihn so lebendig an das Weib erinnerte, das seinen Armen entrissen wurde. Ihr Kommen war der Besuch eines Engels, ihm von oben gesendet, das Blühen einer schönen Blume in seiner öden Wüste. Er strengte seine beschränkten Mittel an, der kleinen Margarethe die Genüsse zu verschaffen, an die sie gewöhnt war. Selbst die mürrische schwatzhafte

Mrs. Hatley mußte ihretwegen ausgesöhnt werden, und der ängstlich besorgte Vater war Willy beinahe dankbar für die Zärtlichkeit seiner Bemühungen, ihrem geschornen Lamme den Wind des Mißgeschickes zu mildern.

Reginald fuhr noch immer fort, den neuen Ankömmling mit den Augen eines Kain zu betrachten. Weshalb wurde das Mädchen wie eine Prinzeß behandelt und sie wie Bettler? Weshalb konnte sie nicht in Hephanger auch während der Abwesenheit ihrer Großmutter bleiben, wenn sie zu gut und vornehm wäre, um ihre kärglichen Mahlzeiten zu theilen?

Aber obgleich Willy dagegen nichts zu erwidern hatte, trieb ihn doch ein natürlicher Instinkt an, mit seinem Vater darin zu wetteifern, einem Wesen, das ihrem gemeinsamen Geschicke so sehr überlegen zu sein schien, Trost zu gewähren. Bis er seine kleine aristokratische Schwester sah, hatte er nicht geglaubt, daß auf der ganzen Erde ein so reizendes Wesen existirte. Nur an den Schmutz und das linkische Wesen der Dorfkinder gewöhnt, erschien die hochgeborne Zartheit Margarethens in Zügen und Benehmen ihm beinahe übernatürlich. Ihre leichten Schritte, ihre musikalische Stimme, ihr heiteres Lachen (und durch ihres Vaters Vergötte-

rung und Willy's Unterwerfung unter ihre Wünsche mit dem Pfarrhause ausgesöhnt, ertönte dieses Lachen nicht selten) schien sie mit mehr als sterblicher Anziehungskraft zu begaben.

Wenn sie zuweilen ihre bäuerischen Gefährten mit der Beschreibung der Größe von Hephanger, seiner Ponies, seiner Vogelhäuser, seiner Weintraubengelände, seiner Ballhöfe in Erstaunen versetzte, so verlieh sie dadurch diesen fernen Gegenständen weit weniger Reiz, als dem kleinen Wiesenstückchen, das zu dem Pfarrhofe gehörte, oder dem Flusse, in dessen schmutzigem Boote sie ihr Frühstück und ihren Robinson Crusoe theilten.

„Chassez le naturel," sagt ein großer Schriftsteller; „il revient au galop." Die beschmierten und zerrissenen Bücher, welche die Geschichte des „Philip Quarll" und der „guten Frau Nachbarin" enthielten, wurden bald der kleinen Margarethe werthvoller, als die maroquingebundenen Bände, aus denen in Hephanger der Unterricht reiferer Lehrer ertheilt wurde; und als sie zu ihrer angenommenen Heimath nach dem Schlusse von zwei glücklichen Monaten durch die Heimkehr der Lady Bournemouth zurückgerufen wurde, betrauerte sie ernstlich den ruhigen Pfarrhof, der durch

ihre Abreise, für zwei seiner Bewohner wenigstens, wieder zu einer Wildniß wurde.

Unter den freundlichern Umgebungen in Hephanger konnte das Kind seinen gütigen Vater und seinen liebevollen, sonnverbrannten Bruder nicht vergessen. Vom Morgen bis zum Abend hatte Lady Bournemouth von nichts zu hören, als von dem „lieben Willy" und seinen guten Eigenschaften, und es bedurfte des ganzen Gegengewichts von dem Zeugniß der Wärterin Hatley, um die erstaunte Wittwe zu überzeugen, daß sie nicht die Großmutter eines Engels sei.

„Ich bin überzeugt, Mylady, es würde Euer Herrlichkeit in das Herz schneiden, wenn Sie die beiden theuren Knaben sehen sollten, das heißt, die beiden armen jungen Gentlemen, die so schmachvoll vernachlässigt werden!" — Das war die Auslegung der Wärterin für die Memoiren Bassingdons. „Der arme Mr. Mordaunt ist so in seine Unruhe versenkt, wie man sagen könnte, Mylady, daß er auf nichts achtet. Die ganze Hauswirthschaft geht schief, und ich habe gewiß nie erwartet, meiner lieben verstorbenen Lady Söhne zerrissene Hemden, grob wie Sackleinwand, tragen oder ihre Rechnung auf einem Schieferstückchen machen zu sehen, wie Bauern-

kinder. Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Mr. Regy's Sprache, Mylady, ist ein wahres Aergerniß, und auch sein Bruder, obwohl er besser spricht, hat die abscheulichen Redensarten der Dorfrangen angenommen, mit denen er umgehen darf."

Die Wittwe, welche durch Unwillen über die eigenmächtige Heirath ihrer Tochter abgehalten worden war, die letzten Tage ihres Lieblingskindes durch Güte und Trost zu lindern, glaubte vielleicht für den Wittwer genug gethan zu haben, indem sie ihn eines Drittheiles seiner häuslichen Last entledigte; für einige Zeit war sie daher taub gegen das Zeugniß der Amme. Mrs. Hatley wußte aber die wunde Stelle zu treffen.

„So wahr Sie leben, Mylady," sagte sie, „wenn nach den jungen Gentlemen nicht besser gesehen wird, so werden sie vom Schlimmen zum Schlimmern aufwachsen und Schande über ihre Familie bringen, und besonders über ihre arme, theure, gesegnete, unschuldige kleine Schwester, Miß Margarethe, auf die Sie so stolz sind."

Eine solche Andeutung regte selbst die gleichmüthige Lady Bournemouth auf. Sie war durch das Entlaufen einer ihrer beiden streng erzogenen Töchter hinlänglich

beschimpft worden. Es war Zeit, etwas zu thun, um Vergehungen der neuen Generation zu hindern. Sie hatte ihre Tochter zum Opfer werden lassen; sie wollte wenigstens ihre Enkel abhalten, Landläufer zu werden. Ihre beschränkten Mittel — so dachte sie, und Lady Milicent bestärkte sie in dieser Ansicht — erlaubten es ihr nicht, die Knaben auf eine gute Schule zu bringen, allein sie wollte dennoch ihr Bestes für sie thun. Da ihr armer träger Vater seine Pflichten nicht erfüllte, schrieb sie seinem Bruder, dem Lord Mildenhall, und stellte ihm vor, daß der Knabe, welcher muthmaßlicher Erbe seines Titels und seiner Güter sei, bis dahin leicht ein Schelm und ein Taugenichts werden könnte.

Sie schrieb gerade einen solchen Brief, wie langweilige Wittwen ihn aus dem Uebermaß ihrer unfruchtbaren Natur ergießen; wortreich, dunkel und außerordentlich geeignet, seinen Zweck zu hintertreiben.

Nachdem Lord Mildenhall sich durch die ersten vier Seiten durchgearbeitet hatte, gewann er das Recht, sich als angeklagt zu betrachten, seinen Bruder Hungers sterben zu lassen und seine Neffen fluchen, schimpfen und Hüpfspiele zu lehren. Es wurde als sein Fehler offenbar gemacht, daß der jetzige Pfründenbesitzer seiner

besten Pfarrei (einer Pfarrei, die so fett war, daß von Generation zu Generation ein Sohn des Hauses Mordaunt talis qualis für die Kirche erzogen wurde) eine so schwächliche Constitution hatte. Ebenso klar wurde es gemacht, es sei sein Fehler, daß der ehrenwerthe und ehrwürdige Reginald, der nach dem Testamente des verstorbenen Lord Mildenhall sein Nachfolger war, noch immer als bloßer Landpfarrer hinschmachtete. Der Vicomte war außerordentlich aufgebracht; nicht gegen den harmlosen Reginald (um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen), sondern gegen die sich einmischende Wittwe. An sie richtete er einen seiner steifsten, complimentenreichsten Briefe; er sagte darin, da er von seinem Bruder nie um Geldunterstützung angegangen worden sei, hätte er auch keinen Grund gehabt, ihn in bedrängten Umständen zu glauben, — doch dieselbe Post, welche diese hochmüthige Antwort überbrachte, nahm die Dienste einer dritten Person für den armen Reginald und dessen Knaben in Anspruch.

Lord Mildenhall mangelte es ebenso sehr, wie seinem Bruder, an Entschlossenheit und Kenntniß der Welt, allein er war dadurch mehr zu dem Bewußtsein dieser Mängel gelangt, daß er seine Verantwortlichkeiten

im Leben erkennen mußte; deshalb gehörte er zu jenen Mitgliedern der höchsten Classe der Gesellschaft, welche nie ohne den Rath eines Geschäftsfreundes handeln. Sein Rathgeber, sowohl in den Angelegenheiten des Gewissens als des Geldes, fühlte und dachte für ihn. Galt es einen Pachtcontract aufzusetzen, eine Auspfändung, das Witthum oder das Nadelgeld seiner Gemahlin, so war der Familienanwalt seine unfehlbare Autorität. Sollte er Beförderung ertheilen, Geld unterbringen, einer Aufforderung der Regierung ausweichen, so mußten Wraxley und Lumm zu Rathe gezogen werden; oder vielmehr Wraxley selbst, denn der Compagnon der Firma in Gray's-Inn existirte für den Vicomte nicht. Wraxley war der Herr, der über ihn seit jenem Tage herrschte, an welchem das Testament des verstorbenen Vicomte verkündet wurde, und an ihn wendete sich Se. Lordschaft jetzt um Rath über die beste und schnellste Weise, seinem Bruder Erleichterung zu verschaffen.

Der Anwalt verstand sehr gut, daß sein edler Client unter der „besten Weise" die „wohlfeilste" verstand. Denn er war ein Mann, der das Vertrauen seines Patrons durch Vorsorge für die Hülfsquellen der Familie rechtfertigte, und obgleich er unfähig war, irgend etwas

zu thun, was man „unschicklich" nennen kann, hegte er doch die Meinung, daß kluge Vorsicht mehr als alles Andere dem Wappenschilde seines Bevollmächtigers entspräche.

Solch ein Mann wußte etwas Besseres zu thun, als dem so unpassend armen und so albern fruchtbaren Bruder eine Unterstützung oder ein Geschenk zu bieten. Obgleich die Familie Mordaunt ihrer jüngern Zweige durch Klima und Zufälligkeiten beraubt war, so daß nur noch Zwei übrig blieben, glaubte er doch, daß irgend eine unbesonnene Handlung der Freigebigkeit von Seiten des Vicomte gefährliche Präcedentien herbeiführen könnte. Er fügte indeß eine mildernde Alternative hinzu. Mr. Mordaunt, sagte er, hätte durch viele Entbehrungen die Unbesonnenheit seiner frühen Heirath, im Widerspruch zu dem Rathe der besten der Brüder, gebüßt, und seine schwächliche Gesundheit, so wie andere Umstände, machten eine Erhöhung seines Einkommens dringend nöthig; er, Lord Mildenhall's demüthiger Rathgeber, glaubte daher, daß eine Bitte an die Regierung, welche in dem Ober- und Unterhause durch Sr. Lordschaft Stimme und Einfluß so lange unterstützt wurde, nicht verfehlen könnte, dem Pfarrer von

Bassingdon irgend eine vortheilhafte Beförderung zu erwirken.

Es wurde keine Zeit verloren, einem so verständigen Rathe zu folgen. Und eine dankbare Verwaltungsbehörde rechtfertigte vollkommen die gute Meinung des Anwaltes, indem sie Alles that, was verlangt wurde, und sogar noch mehr als Alles. Der verwunderte Mordaunt war beinahe ganz starr vor Staunen, als die Beförderung wie ein Dieb in der Nacht über ihn kam, und die beiden Knaben sahen sich jetzt in gutes Tuch gekleidet und nach Eton geschickt, so daß das Gewissen der alten Amme und der verwittweten Lady zur Ruhe kamen.

Lady Bournemouth ging in der That so weit, ihrer Tochter zuzuflüstern, es würde nicht viel zu bedeuten haben, wenn der ehrwürdige Rector von Mildenhall noch einige Jahre länger lebte. Für seinen muthmaßlichen Nachfolger war jetzt reichlich gesorgt, und er befand sich in Umständen, welche ihm ein halbes Dutzend neue Leiden erträglich machten.

Drittes Kapitel.

Sieben Jahre der Vorbereitung auf das Glück verflossen jetzt, ohne irgend einen weitern Wechsel in dem Geschicke von Lord Mildenhall's Bruder herbeizuführen, ausgenommen, daß der melancholische Pfarrer in einen ernsten Archidiakonus und der ernste Archidiakonus in einen noch ernstern Dechanten verwandelt wurde. Aber selbst diese Erhöhung machte ihn nicht zu einem zufriedenen Menschen. Die Ketten der Sorge waren getragen worden, bis sie seine eigene Natur verdarben. Trotz der Segnungen, deren er genoß, schien Doctor Mordaunt sich noch immer für einen Gläubiger der Vorsehung zu halten.

Als er Bassingdon verließ, einen Ort, mit dem sich zahlreiche peinliche Erinnerungen verknüpften, gab er sich dem Glauben hin, daß er in keiner andern Heimath glücklicher sein könnte; und als sein Bruder es zur Bedingung ihrer Aussöhnung machte, daß die Knaben auf eine öffentliche Schule geschickt würden, beklagte sich Mordaunt, dem ihre Gesellschaft bisher ein Mühlstein am Halse gewesen war, bitter über ihren Verlust.

Die armen Burschen! Sie waren nie von ihm getrennt gewesen. Er hatte sie Alles gelehrt, was sie wußten. Er begriff nicht, was sie ohne ihn anfangen wollten!

Selbst nach seiner Uebersiedelung von seinem freudeleeren Pfarrsitze zu den leckern Mahlzeiten und klatschhaften Theegesellschaften in R., wo man ihn willkommen hieß, wie es sich für den Bruder eines Vicomte und einen gut conservirten Wittwer ziemte (wenig über fünfundvierzig Jahr alt, obgleich an Temperament und Gefühl drei mal so viel), führte er beinahe ein ebenso zurückgezogenes Leben, wie in seinem unbekannten Dorfe. Camillenthee war ein Getränk, das er zu seiner Verdauung dem besten Claret vorzog, und im Verlaufe von ein oder zwei Jahren überlieferte er sich und seine schwache Verdauung einem feierlich-jesuitisch aussehenden Haushofmeister, der die Sorge übernahm, irgend einen Anfall der Gicht herbeizuführen, so oft sein ehrwürdiger Gebieter davon sprach, einen Besuch in dem Rectorat von Mildenhall zu machen, in welches er inzwischen durch Erbfolge eingetreten war, wo aber ein vertrauenswerther Pfarrer seine Stelle genügend vertrat.

Selbst unter denen, welche an die Kränklichkeit des Dechanten glaubten, die durch die Stille und Mäßigkeit seiner Gewohnheiten bestätigt wurde, sprachen Einige ihr Erstaunen darüber aus, daß seine Tochter, jetzt ein reizendes Mädchen von siebenzehn Jahren, nicht aus Hephanger zurückgerufen wurde, um in der Dechanei die Wirthschaft zu leiten. Doch Entschuldigungen waren leicht gefunden. Doctor Mordaunt war zu kränklich, um der Pflicht zu genügen, sie in die Gesellschaft einzuführen, und Lady Bournemouth's Alter und Laune mißfiel jede Veränderung in ihrem Haushalt. Auch war Lady Milicent nicht unzufrieden damit, ihre Aufmerksamkeiten für die mürrische Wittwe durch die Gesellschaft des freundlichen liebevollen Mädchens getheilt zu sehen, zu dem Margarethe jetzt herangewachsen war.

Kurz, es waltete jeder Grund dafür, daß die junge Lady ruhig in Hephanger und ihr Vater noch ruhiger in seiner Dechanei blieb; jeder Grund, ausgenommen der, daß Margarethe selbst sich nach der Sympathie jüngerer Gesellschafter sehnte, als eine mürrische Großmutter und eine zänkische Tante waren, und daß der Dechant, obgleich er sich noch immer als den ersten Leidtragenden für die Frau betrachtete, die er so lange über-

lebt hatte, allmälig jedes Gefühl väterlicher Verantwortlichkeit verlor. Die Thränen, die über dem Andenken der Lady Mary vergossen wurden, hatten gleich den fallenden Tropfen in Knaresborough eine Versteinerung gebildet.

Sein ältester Sohn schritt während dessen in Eton langsam von einem grämlichen Auswurf zu einem tyrannischen Herrn vorwärts; und aus dem lärmenden Schuljungen wurde ein unverschämter Unterhauscandidat.

Er war übergroß und athletisch gebaut und Manche, welche Riesenhaftigkeit für Würde nahmen, nannten ihn einen schönen jungen Mann; unter diesen war zum Glück für ihn selbst auch sein Onkel, Lord Mildenhall, welcher, als er fand, daß seine Neffen nichts mehr von ihm verlangten, sie eines Tages in Eton aufsuchte und einen hohen Begriff von dem Charakter seines ältern Neffen gewann, der als ein Schleicher sich bei dem Oberlehrer in Gunst zu setzen verstanden hatte, und in welchem er ein Facsimile des schönen Mordauntstammes erkannte.

Von diesem Tage an erklärte er ihn zu seinem Günstling und lud ihn häufig nach der Abtei ein. Die Mildenhalls waren bereits hoch in Jahren. Die drei

Töchter, aus denen ihre Familie bestand und von denen nur noch eine unverheirathet war, sollten einst die freien Güter unter sich theilen, während die Würde und die Besitzung von Mildenhall-Abtei auf den Dechanten von R. und dessen männliche Nachfolger übergehen mußten; es war daher Grund genug dafür vorhanden, sich darüber zu freuen, daß Reginald den Stamm würdig in den moralischen und physischen Mängeln vertreten würde, die in Mildenhall für Familienzüge galten.

So der Dechanei entfremdet und in seinen schlechtesten Eigenschaften durch die Gesellschaft eines stolzen, kalten, selbstsüchtigen Geschlechts bestärkt, verlor der älteste Sohn allmälig seinen Vater und seinen Bruder aus dem Gesicht. Er war damit vollkommen zufrieden. Er zog einen Ort vor, wo man mehr aus ihm machte, als in R. Auch gab es keine Sympathie, außer dem natürlichen Instinkte der Brüderschaft, zwischen ihm und Willy, welcher Lord Mildenhall bei seinem denkwürdigen Besuche in Eton mit Recht als ein träger, sorgloser Bruder Liederlich geschildert worden war, wohlgeeignet, für seine Freunde eine Quelle großer Besorgnisse zu werden.

Hätte der edle Onkel seine Fragen an andern Or-

ten gethan, statt den Doctor Keate zu verhören, so würde er eine andere Geschichte vernommen haben; denn Willy Mordaunt war einer der beliebtesten Burschen in der niedern Schule. Er gewann freilich weniger Auszeichnung als Schüler, wie seinen vortrefflichen Anlagen entsprach, denn Niemand ermuthigte ihn, Niemand schien sich um ihn zu bekümmern, keine Mildenhall-Abtei erwartete seine Feiertage; und die Dechanei in R. war das Fegefeuer für einen Burschen von seiner Lebhaftigkeit. Dennoch lag die Möglichkeit vor, daß, wie bei Schriften mit sympathetischer Tinte, seine eigenen glänzenden Eigenschaften sich eines Tages unter dem Einflusse eines liebevollen Blickes entwickeln würden.

Die beiden jungen Männer hatten jetzt die bestreitbare Grenze des Mannesalters erreicht; eine Zeit voller Leidenschaften und Gefahren, voll begangener Irrthümer und angenommener Gewohnheiten, welche oft ihren Schatten weit vorwärts werfen, um den ganzen Pfad des Lebens zu verdunkeln. Gleichwohl hatte ihr Vater noch nie Kraft oder Entschlossenheit genug gewonnen, mit ihnen über ihre Pläne für die Zukunft zu sprechen. Besonders durch Wraxley und Lumm war ihnen mitge-

theilt worden, daß Reginald nach der Absicht seines Onkels die Rechte studiren sollte, um einst zur Stellvertretung für den Familienflecken geeignet zu sein. Willy sollte in die Kirche eintreten, um später der Nachfolger seines Vaters in der reichen Rectorei von Mildenhall sein zu können.

„Wenn sie mich in die Kirche bringen wollen, so kann das nicht durch gute Mittel geschehen," war die geheime Anmerkung, welche der sorglose Willy dazu machte. „Doch damit hat es Zeit bis zum Tage des Kampfes. Morgen kommen die Hunde in Waltham-Wood zusammen, und Dick Hargreave hat mir sein Jagdpferd geborgt. Jetzt gilt es also den rothen Rock, statt des schwarzen! Mit solch einem Freunde wie Dick, um mich in die Höhe zu bringen, trotze ich allen Herren der Universität."

Ungleich in den meisten Punkten, stimmten die jungen Mordaunts in ihrem Widerwillen für ihre freudenleere Heimath überein. Die Dechanei von R., wie sie unter dem gegenwärtigen Inhaber war, konnte in der That als ein trauriger Aufenthaltsort gelten. In der Ecke eines dunklen Vierecks in einer der traurigsten bischöflichen Städte gelegen, hätten ihr Granitthor

und ihre Spitzfenster einen gewissen Reiz für Augen haben können, welche weniger an die erhabene Architectur unserer Schulanstalten gewöhnt sind, als die Reginald's und William's. Für sie war der Ort nur Eton oder Orford, Schule oder Collegium auf eine weniger angenehme Weise. Harman, der ernste Haushofmeister, und Mrs. Graves, die strenge Haushälterin, waren noch einen Grad zurückhaltender, als selbst ihr mittheilungsloser Vorsteher, und die Dohlen, die unter deem Dache nisteten, die einzigen gesangreichen Geschöpfe des Ortes. Die düstern Mahagonimöbel und die türkischen Teppiche, welche der Dechant von seinem Vorgänger gekauft hatte, als dieser zur Mitra vorrückte, versenkten die Gemächer und die Gänge in das Schweigen des Grabes. Die Kaminstücke waren von schwarzem oder dunkelgrauem Marmor, und die Portraits mürrisch aussehender Geistlichen in ihrem Amtsgewande hatten schwerfällige Wallnußholzrahmen. Die Fenster wurden zum Theil durch trübes angelaufenes Glas verdunkelt.

In dem Wohnzimmer waren die Fenstervorhänge von olivengrünem Damast; zwischen den dunklen Draperien standen schwerfällige Bücherschränke, seufzend unter den bestäubten Bänden der Gottesgelehrsamkeit. Die

alten Diener schienen in Sack und Asche gekleidet zu sein; sie sprachen in leisen Tönen, was, obgleich es einem Brummen glich, nur dazu diente, das Trommelfell des nervenschwachen Dechanten anzugreifen, eines Mannes, der die Stille so sehr liebte, daß er eine ehrwürdige Linde, welche vor seinem Fenster stand, hatte niederhauen lassen, weil das Rascheln der Blätter und das Gezwitscher der Vögel, denen sie zum Obdach diente, seine Träumereien störte. Der Duft ihrer Blüthen und die Frische ihres Schattens sprachen nicht zu ihren Gunsten.

Solch eine Heimath nach der lärmenden Geselligkeit des Collegienlebens war nicht zur Aufheiterung geeignet. Trotz seines ehrwürdigen seidenen Gewandes war der Dechant, so würdevoll in den Augen der Kirchleute, so interessant für die Theetische von R., für seine Söhne nur der „Gebieter". Selbst der „herzige Willy" konnte, obgleich er pflichtvoll und ergeben war, sich eines Gefühls nicht erwehren, daß er an einem sogenannten „Feiertage" trüb und freudelos wäre.

Unfähig zu körperlichen Anstrengungen erwartete Doctor Mordaunt, daß seine Söhne für sich selbst ihren Zeitvertreib finden würden. Er gab ihnen ein reichliches

Taschengeld und hieß sie bei ihrer Ankunft in seinem Hause freundlich willkommen. Doch der geringste Zwist in der Diöcese, selbst die kleine Aufregung, welche in R. durch die jährliche Blumenschau hervorgerufen wurde, griff seine schwachen Nerven so sehr an, daß die jungen Männer etwas Besseres wußten, als ihn zu belästigen. Reginald, der seine günstigen Aussichten kannte, war schon längst entschlossen, sich bei der ersten passenden Gelegenheit von der väterlichen Autorität zu emancipiren, welche der Dechant selbst so wenig schätzte. Er brachte seine Weihnachtsferien gewöhnlich in Mildenhall zu, statt sie in der Dechanei zu verträumen: eine große Betrübniß für William, welcher seine Last ungetheilt tragen mußte. Es war im zweiten Jahre seines Oxforder Lebens, als er in R. mitten in einem gewaltigen Schneegestöber ankam, und es schien, als ob er den Dechanten mehr als gewöhnlich außer sich fand, betäubt durch die kleinlichen Zänkereien seines Capitels und die Prüfung von Wraxley's und Lumm's jährlicher Rechnungsablegung. Als er durch seinen herzlichen Sohn voll Innigkeit begrüßt wurde, schüttelte er in Verzweiflung den Kopf und erklärte, daß er ein armer, sehr armer Mensch wäre.

Arm in der That für einen bepfründeten Geistlichen, einen verantwortlichen Christen! — Außer seinem physischen Gefühle hatte er keine Gedanken, keine Sorgen, die über sein finsteres Gemach hinausgingen, nicht eine Regung der Sympathie. Das Heil der seiner Obhut anvertrauten Seelen, die Fortschritte des Glaubens, den er bekannte, der Nationalcivilisation, des menschlichen Glücks, der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst — was waren solche Kleinigkeiten für einen Mann, der an einem nervösen Kopfschmerz litt und Buchan's häusliche Medicin zu seinem täglichen Studium machte!

Wenn er indeß in würdevoller Selbstvergessenheit in seinem Kirchstuhle saß und in die Responsorien des Chores einfiel, ähnlich einem Bilde St. Hieronymus' von dem zarten Pinsel Guido's, fand man einen glaubenswürdigen Grund für die Neigung, mit welcher er Fremden als der „beliebte Dechant von N." gezeigt wurde.

Viertes Kapitel.

„Was in aller Welt soll ich nur sagen, um mich bei Hargreave und Fanshawe zu entschuldigen!“ brummte der junge Oxforder, indem er sinnend neben dem erlöschenden Feuer eines altmodischen Kamins saß, welcher nicht sehr geeignet war, ein Zimmer zu erwärmen, in das die Sonnenstrahlen seit den Tagen Leland's nicht eingedrungen waren. Der Dechant hatte, getreu seinen Wintergewohnheiten, um neun Uhr eine Tasse Haferschleim getrunken und war dann um zehn Uhr, gewissenhaft auf die Minute, zu Bett gegangen. „Was für einen Grund kann ich mit Wahrscheinlichkeit angeben, daß ich sie nicht hierher einlade, während sie so nahe, wie Dursley-Park ist, jagen? Und noch dazu nach der glänzenden Gastfreundschaft, welche der alte Hargreave mir während der Jagdzeit in Oak-Hill gewährte! Aber ich glaube wirklich, ein Besuch dieser beiden Bursche würde meinen armen, alten, nervenschwachen Vater um seinen Verstand bringen! Bäte ich ihn darum, er würde es mir nicht abschlagen. Er verweigert selten etwas. Widerspruch macht ihm zu viel Unruhe.

Aber der schleichende alte Harman würde ihn, ehe die Zeit käme, überzeugen, daß er einen solchen Besuch nicht überleben könnte! Ich muß der Sache das beste Ansehen geben und sogleich an Fanshawe und Hargreave schreiben, ich hätte meinen Vater zu kränklich gefunden, als daß sein Haus ein angenehmer Aufenthalt für junge Männer sein könnte. — Burschen darf ich nicht sagen, obgleich der Eine von ihnen sich wahrlich wie ein Kind beträgt. Hargreave ist ein zu guter Junge, um beleidigt zu werden, und selbst Fanshawe wird einen oder zwei schlechte Witze machen und dann seinen Plan ändern."

Nie war ihm die Trübsal in der Dechanei so unangenehm aufgefallen, als in diesem Augenblick. Als er sie im September verließ, hatten das Gesumme der Fliegen in den selten geöffneten Fenstern und das laute Ticken der alten Wanduhr auf dem Gange ihm beinahe ein Fieber verursacht. Doch jetzt, wo der winterliche Wind elegisch in der Ecke über der niedergehauenen Linde stöhnte und Regen und Schneeschauer so rastlos an das Fenster schlugen, als hätten sie eine Pflicht zu erfüllen, wurde ihm die Einsamkeit des Ortes unerträglich.

Sein Frühstück am nächsten Tage, in Gesellschaft des Dechanten, war nicht viel erheiternder. Ein Schirm wurde zwischen den Frühstückstisch und den Kamin gestellt. Harman bediente in Filzschuhen seinen schweigenden Gebieter. Nichts war zu hören, als gelegentlich das Knistern der Kohlen oder das der trockenen Toasts, welche der Dechant langsam zerbiß.

Endlich verkündeten verschiedene Hms! William Mordaunt, daß sein Vater im Begriff stehe, ihn anzureden.

„Ich muß Dich bitten, William," sagte der Dechant, „nach dem Frühstück für mich einen Brief zu schreiben. Meine rechte Hand schmerzt mich ein wenig. Harman hat mir für einige Tage einen Umschlag von Gregory's Mixtur empfohlen. Unter solchen Umständen ist an Briefschreiben nicht zu denken."

„Ich werde mich glücklich schätzen, Ihnen als Secretair zu dienen."

„Ich wußte das. Ich wartete in der That auf Deine Ankunft, um einen Brief der lieben Margarethe zu beantworten."

„Meiner Schwester? Sie wollen, daß ich an meine Schwester schreiben soll? Mein Gewissen macht

es mir zum Vorwurf, daß ich selbst mit einem Briefe in ihrer Schuld bin."

„Ja! Margarethe beklagt sich, daß Du ein schlechter Correspondent bist; ich glaube, das ist mit ein Beweggrund, weshalb sie wünscht, einen Theil der Ferien mit Dir hier zuzubringen."

„Und giebt meine Großmutter ihre Zustimmung? Wie köstlich! Nichts auf Erden könnte mich so erfreuen!"

„Mein lieber Junge, das Ding ist ganz unmöglich," sagte der Dechant, indem er von seinem Schreibtisch eine Nagelfeile nahm und gemächlich seine Nägel zu glätten begann — eine der wenigen körperlichen Anstrengungen, die er sich gestattete, — „es war gedankenlos genug von Margarethe, es vorzuschlagen. Doch Du, Augenzeuge meines schwächlichen Gesundheitszustandes, mußt es einsehen, daß es durchaus unmöglich ist, Gäste unter meinem Dache zu empfangen."

„Aber Ihre eigene Tochter, Sir!"

„Meine eigene Tochter ist mir unglücklicher Weise ebenso fremd, wie jeder Andere. Die Wahrheit zu sagen, William, hielt ich es von Reginald für klug und

wohl überlegt, daß er mir den Vorschlag machte, seine Weihnachtsferien in Mildenhall-Abtei zuzubringen."

„Reginald war im Sommer hier, Sir, Margarethe aber seit drei Jahren nicht; und Sie haben sie auch während der ganzen Zwischenzeit nicht gesehen."

„Nicht meine Schuld, William. Nach Hephanger habe ich, wie Du wohl weißt, seit dem Tage meiner Heirath nie einen Fuß gesetzt. Das letzte Mal, als Lady Bournemouth Deine Schwester entbehren konnte, herrschte das Scharlachfieber in R. Wie Harman bemerkte, wäre es eine grausame Freundlichkeit gewesen, in einer solchen Zeit Miß Mordaunt's Gesellschaft anzunehmen."

„Aber jetzt, Vater, herrscht hier kein Scharlachfieber. — Und es wäre so köstlich, sie bei uns zu haben!"

Der Dechant schüttelte trübe, beinahe vorwurfsvoll, den Kopf. — „Wüßtest Du," sagte er mit kläglicher Stimme, „an was für einem gewaltigen Kopfschmerz ich seit meinem Anfall der Influenza im vergangenen Herbst gelitten habe, so würdest Du die Unmöglichkeit einsehen, mich der Gesellschaft eines Paares junger Leute auszusetzen, die in der Blüthe der Gesundheit und Kraft stehen. Das würde mich ganz verstört machen.

Mein ganzes Hauswesen würde auf den Kopf gestellt werden."

In dem Bewußtsein, einen Anfall der Picten und Scoten in den Personen seiner Feriengenossen Fanshawe und Hargreave im Geheimen beabsichtigt zu haben, konnte William ein Lächeln kaum unterdrücken, obgleich ihn seines Vaters Selbstsucht verdroß.

„Es würde mir ein so großer Trost sein, Sir, meine Schwester wieder zu sehen," sagte er, nachdem er aufmerksam den Stiel seines Theelöffels betrachtet hatte, als ob er das Familienwappen auf demselben zum ersten Mal sähe, „daß ich, da Sie nicht geneigt sind, sie hier aufzunehmen, wenn Sie es mir erlauben, nach Hephanger gehen will und —"

„Mein lieber Junge," fiel ihm der Dechant in das Wort, „eben weil Lady Bournemouth und ihre Tochter für eine oder zwei Wochen nach Bath reisen wollen (die Großmutter wird alt, William, und hat seit dem vergangenen Frühjahr eine fatale Neigung zu Schlaganfällen), — eben weil die Familie im Begriff steht, ihr Haus zu verlassen, sage ich, hat Deine Schwester die Freiheit, die Dechanei zu besuchen."

„Sind Sie überzeugt, daß Margarethe nicht mit nach Bath gehen wird?“

„Nein, mein Lieber. Lady Milicent scheint zu glauben, da ihre Mutter kränklich ist und ihre Nichte noch nicht in die Gesellschaft eingeführt wurde, könnte Margarethe sich an einem so lebendigen Orte nur in unangenehmer Lage befinden.“

„Lady Milicent scheint meine Schwester in Hephanger so lange einmauern zu wollen, bis sie eine so häßliche, mürrische und widerliche alte Jungfer wird, wie sie selbst ist,“ rief William zornig.

„Margarethe mag alt werden,“ erwiderte der Kranke, „doch sie wird nie mürrisch oder widerlich werden!“ Er sagte dies mit so freundlichem Tone, daß er dadurch seinen Sohn ermuthigte, seine Bitten zu erneuen.

„Sie muß bei diesen beiden gebieterischen alten Weibern ein trauriges Leben führen, Sir,“ sagte er, das Gesicht des Dechanten erforschend. „Meine Großmutter ist ganz von ihr eingenommen; doch Lady Milicent läßt das arme Mädchen jede Handlung der Freundschaftlichkeit von Seiten der alten Lady theuer bezahlen.

Lady Milicent ist auf meine Schwester eifersüchtig und neidisch."

„Das war sie gegen ihre eigene; so war sie auch gegen meine arme theure Mary!" murmelte der Dechant, während ihm Thränen in die Augen traten. „Indeß giebt Margarethe mir immer die Versicherung, daß sie sich in Hephanger glücklich fühlt."

„Sie haben sie seit Jahren nicht gesehen, Sir. Ihre Briefe ließen mich im Gegentheil oft fürchten, daß sie sich mit vorschreitenden Jahren mehr nach heiterer Gesellschaft sehnt, als die dieser beiden langweiligen alten Damen ist."

Der würdige Dechant sah etwas verdießlich, vielleicht sogar ein wenig unwirsch aus.

„Doch da sie beschlossen haben, meine Schwester allein zurückzulassen," fuhr sein Sohn fort, „und Sie dieselbe nicht, wie sie wünscht, hier empfangen können, weshalb sollte ich da nicht in Hephanger vierzehn Tage mit ihr zubringen können?"

„Uneingeladen — und während Lady Bournemouth abwesend ist? Nein, nein, das ginge nimmermehr!" entgegnete der Kranke mit mehr Lebhaftigkeit, als er bisher gezeigt hatte. Denn obgleich er der Familie

wegen ihres unnatürlichen Betragens gegen seine betrauerte Gattin zürnte, lehnte sich dennoch sein Stolz gegen den Gedanken auf, daß eines seiner Kinder als eindringlicher Gast betrachtet werden könnte. „Ich kann nicht davon hören, William, daß Du nach Hephanger gehen willst; doch da Du und Deine Schwester Euer Herz darauf gesetzt habt, diesen Winter beisammen zu sein, laß Margarethe wissen, daß, in Uebereinstimmung mit ihrem Wunsche, mein Wagen und meine Pferde am nächsten Freitag um 12 Uhr sie in Homerton erwarten sollen. Ich verlasse mich auf Lady Bournemouth, daß sie anständig bis dahin begleitet wird.“

„Tausend, tausend Dank, mein theurer Vater. Sie soll anständig begleitet werden. Ich selbst werde sie abholen!“ rief William und ergriff mit so dankbarem Ungestüm die Hand des Dechanten, daß der nervenschwache Kranke vor seiner Annäherung zurückwich wie vor dem Angriffe eines Straßenräubers. Er war an so heftige Demonstrationen nicht gewöhnt. Eine parlamentarische Verhandlung genügte für alle Regungen seines Herzens wie seines Geistes.

Fünftes Kapitel.

Es wäre eine erfreuliche Aufgabe, das reizende Mädchen zu beschreiben, welches an dem schneeigen erwähnten Freitag aus dem dunkelgrünen Wagen des Dechanten Mordaunt unter dem finstern Thore der Dechanei von R. ausstieg, gleich „einer Rosenknospe in ihrer thauigen Hülle." Doch dergleichen Beschreibungen sind gewöhnlich für den Leser langweilig; gehört dieser dem zartern Geschlecht an, so liebt er es, die Heldin von seiner eigenen, braunen oder blonden Gattung zu denken; ist es ein Mann, so zieht er es vor, die ideale Schönheit in die Formen und Farben seiner Geliebten zu kleiden.

Es möge daher genügen, wenn wir sagen, daß unsere Margarethe nach den strengsten Regeln der Kunst lieblich war; lieblicher noch durch die weit seltenern Gaben der Anmuth und Eleganz.

Die Klatschbekannten des verehrten Dechanten gaben zu, daß seine Tochter seiner würdig sei, während der erste Stabträger der Kathedrale versicherte, wenn Miß Mordaunt in der Kirche erschiene, so wäre es, als

sei einer der Engel aus dem Altarstücke getreten. Die 9713 Einwohner von R. waren einstimmig in ihrem Lobe, mit der alleinigen Ausnahme ihres Vaters. Denn durch die Zartheit ihrer Züge und die Anmuth ihres Wesens erinnerte Margarethe ihn so schmerzlich an seine verlorene Gattin, daß Thränen seine Stimme erstickten, so oft er es versuchte, ihren Namen auszusprechen.

Selbst die mürrischen verwöhnten Dienstboten wurden durch die Lieblichkeit des jungen Mädchens, das gleich einem Geiste des Friedens durch die finstern Gänge glitt, zu höflicher Freundlichkeit bewogen; ihre weißen Gewänder verbreiteten, gleich denen Clarissa's in ihrem Gefängnisse, Licht in den dunklen Gemächern.

Während des ganzen ersten Abends saß ihr Bruder sie anstaunend da, und ihr Vater weit entfernt von ihr, als ob ihre Anwesenheit die innersten Quellen ihrer Herzen erregt hätte.

Nachdem der Dechant seinen Haferschleim getrunken hatte und zu Bett gegangen war, entdeckte William, daß es ebenso angenehm sei, seiner Schwester zuzuhören, wie sie anzusehen. Sie war so herzig, so innig, so sehr geneigt, von jeder Sache die beste Seite aufzufinden!

Gleich den Prinzessinnen in den Feengeschichten ließen ihre Lippen nur Perlen und Diamanten fallen. In Antwort auf Willy's Ausfälle gegen die gespreizte, trockene, alte Wittwe, von der sie an diesem Morgen schieden, erzählte sie tausend Anekdoten von Lady Bournemouth's Wohlwollen. Ihr Tod, sagte sie, würde ein schwerer Verlust für ihre Untergebenen — ein wahres Unglück für die Armen sein.

Obgleich William Mordaunt von dem ironischen Geiste seines Zeitalters etwas angesteckt war, bezweifelte er dennoch die Aufrichtigkeit der Rednerin nicht einen Augenblick. Er unterdrückte sein Lächeln und antwortete nur durch einen herzlichen Druck ihrer Hand. Es war ihm ein Trost, zu erfahren, daß Margarethe in Hephanger so freundlich behandelt wurde. Es beruhigte ihn, zu wissen, daß sie von dem Einflusse der Eifersucht Lady Milicent's nichts zu leiden gehabt hatte, obgleich dieselbe gegen ihre junge Nichte nur zu augenscheinlich war, besonders weil ihr Herz, obgleich denen, durch die ihr Leben glücklich gemacht wurde, innig ergeben, noch immer treu an dem theuren Willy hing, mit dem sie die alten Ulmen in Bassingdon erklettert und die Strafe für diese Freventhat getheilt hatte.

Er war vielleicht die einzige Person in R., welche kein Staunen über die Wunder äußerte, die Margarethens Ankunft daselbst vollbrachte. Denn die Dechanei wurde ein ganz anderer Ort und der Dechant ein neuer Mensch. Statt sich in sein Studirzimmer einzusperren und allein zu frühstücken, fand er Beine, zu gehen, eine Zunge, zu sprechen, und Ohren, zu hören. Zweimal schickte er seinen Haferschleim unberührt fort, weil seine Tochter ihm laut mit jener süßen Stimme vorlas, welche durch die Uebung gebildet war, das wittwerliche Ohr der Lady Bournemouth zu erfreuen. Er hatte sogar Harman danach gefragt, an welchem Tage der Bischof und seine Familie in ihrem Palaste zu den Christfeiertagen erwartet würden, und dies mit einer Genauigkeit, welche beunruhigende Absichten der Gastfreundschaft verrieth. Ungeachtet seines Abscheues vor dem Briefschreiben hatte er bereits einige Zeilen an Reginald gerichtet, um ihn aufzufordern, seine Rückkehr von Mildenhall-Abtei zu beschleunigen. Nicht zufrieden mit seiner eigenen Liebe und Bewunderung für Margarethe, hegte er offenbar den Wunsch, daß auch jedes andere Mitglied der Familie ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen möchte.

„Es scheint parteiisch, wenn ich es sage,“ äußerte er gegen seinen Arzt, „aber die Stimme meiner Tochter ist so melodiös, daß ihre Unterhaltung mich nie ermüdet. Nach einem Spaziergange mit ihr fühle ich mich wahrhaft erfrischt. Das ist so ganz verschieden von meinen einsamen Spazierfahrten! Die freundlichen Blicke und das jugendliche Leben meiner Margarethe scheinen mich selbst wieder jung zu machen.“

Die herbstlichen Blüthen des Lebensgartens, die väterliche Zuneigung, begannen endlich, wenn auch spät, für den Dechanten zu blühen, und die Diener, welche sich daran gewöhnt hatten, seinen Kopfschmerz zu ehren und an seine Unverdaulichkeiten zu glauben, fanden mit Erstaunen, daß ihr sehr ehrwürdiger Gebieter, wenn natürliche Aufregung ihn belebte, so gesund und beinahe ebenso thätig sein konnte, wie seine Nachbarn.

Eines Morgens aber hatte die Strenge der Witterung ihn gebieterisch an das Feuer gebannt, und sein Sohn und seine Tochter versuchten es, dem Froste auf einem raschen Spaziergange Trotz zu bieten. Bei ihrer Rückkehr zu dem dunklen alten Thore glühten ihre Wangen von der Bewegung und ihre Herzen waren erfüllt von jenem Wohlwollen gegen alle Menschen, wel-

ches die beste Mitgift der Jugend ist. William versuchte es vergebens, seine Schwester zurück zu einer überschwemmten Wiese vor der Stadt zu führen, die eine vortreffliche Schlittschuhbahn bot. Sie hatten die halbe Bevölkerung von R. dort versammelt gefunden, theils thätig, theils Zuschauer, und William war nach Hause gegangen, um seine Schlittschuh zu holen, wobei er nicht bezweifelte, daß seine Schwester unfähig sein würde, sich das Vergnügen zu versagen, Zeugin seiner Kunst zu sein.

„Du mußt mitkommen,“ sagte er, „und sehen, wie ich diese Lümmel beschäme. Du kannst mit Mrs. Pleydell und ihrer Nichte am Ufer bleiben, liebe Meg, während ich Dich durch einen Doppeladler und eine neue Schwenkung meiner eigenen Erfindung erfreue.“

Aber Margarethe ließ sich nicht bereden. Sie hatte ihrem Vater versprochen, nach einer Stunde wieder zu Hause zu sein. Die alte Thurmglocke der Dechanei wurde zu Rathe gezogen, und ihre rauhe Stimme ergriff die Gelegenheit, das Gekreisch der Dohlen zu übertönen, um Miß Mordaunt's Versicherung zu bestätigen, daß die Zeit ihres Urlaubs verflossen sei.

Während William, mit seinen Schlittschuhen in der Hand, den schlüpfrigen Weg verfolgte, der zu den Vor-

städten führte, schritt seine Schwester langsam die Treppe hinauf, deren dicke Teppiche dazu dienten, an einem Orte, welcher gegen jede Störung von außerhalb gesichert war, den geringsten Ton zu ersticken. Ihre Gedanken beschäftigten sich mit dem lebhaften Auftritte, den sie soeben verlassen. Es hätte ihr so viel Freude gemacht, ihren kühnen, kräftigen „lieben Willy" unter allen Uebrigen auf dem Eise dahingleiten zu sehen! Sie war von dem Bilde, das ihre Phantasie sich entwarf, so ganz ergriffen, daß sie nichts von gewissen, ungewöhnlichen Tönen hörte, welche durch die Thür des Wohnzimmers, dem sie sich näherte, erschallten; sie hatte den Ebenholzgriff umgedreht und stand vor ihrem Vater, bevor sie entdeckte, daß der Dechant, weit entfernt, auf ihre Rückkehr zu warten, in einem lebhaften Gespräche mit zwei Fremden begriffen war. Noch ein Augenblick, und während ein Erröthen der Ueberraschung die frische Farbe erhöhte, welche die kalte Luft hervorgerufen hatte, stellte ihr Vater ihr seine beiden Besucher als Mr. Fanshawe und Mr. Hargreave vor.

„Wo ist William, meine Liebe?" fragte der Dechant. „Seine Freunde hier erwarten ihn ängstlich."

Miß Mordaunt machte augenblicklich den Vorschlag,

einen Diener abzusenden und ihren Bruder zurückrufen zu lassen, doch die jungen Männer mochten davon nichts hören. Sie wollten ihren Freund Mordaunt auf den Wiesen aufsuchen. Sie hatten keinen Gedanken daran gehabt, daß man in R. Schlittschuh lief. Sie waren von Dursley=Park herübergekommen, weil alle Aussicht, jagen zu können, auf den Kopf geschlagen erschien; sie hatten gehofft, Mordaunt zu überreden, mit ihnen zurückzukehren und bei ihnen zu essen und zu schlafen.

Indeß, obgleich sie davon sprachen, zu gehen, that Keiner von ihnen einen Schritt, und kaum hatte Margarethe ihren Hut abgelegt und an der Seite ihres Vaters Platz genommen, als beide Gäste sich unwillkürlich wieder setzten. Der wohlerzogene alte Dechant hatte sie herzlich willkommen geheißen, während er noch einen Monat zuvor sehr geneigt gewesen wäre, dem Eindringen zwei junger Gentlemen zu widerstreben, deren vereinigtes Alter dem seinen noch bei weitem nicht gleich kam. Aber er war jetzt geselliger gestimmt. Sein Blut floß freier durch die Adern, und der ältere der beiden Fremden (Margarethe bemerkte bis jetzt nur, daß der Eine dunkles, der Andere helles Haar habe) hatte daher einige Entschuldigung dafür, daß er es versuchte, der

Schwester seines Freundes zu erklären, was er seines Freundes Vater vor ihrer Ankunft vollkommen deutlich gemacht hatte.

„Als Mordaunt vor vierzehn Tagen Christchurch verließ,“ sagte er, „versprach er, zu uns nach Dursley zur Jagd zu kommen. Vielleicht wußte er damals noch nicht, wie viel er hier zurücklassen müßte? Wenigstens vergaß er, unter den Anziehungsmitteln der Dechanei eine Schwester aufzuführen.“

Aus einem eigenthümlichen Blicke, welcher diese Worte begleitete, schloß Margarethe, daß William seine trübe Heimath mit weniger kindlicher Ehrfurcht zu beschreiben pflegte, als sich für seine Laren und Penaten ziemte.

„Mein Besuch in R. war unerwartet,“ sagte sie so einfach, daß die beabsichtigte Schmeichelei dadurch zurückgewiesen wurde.

„Obgleich wir geneigt sind, Mordaunt's veränderte Pläne zu entschuldigen,“ sagte der weniger dreiste der beiden Fremden, „so können wir doch auf seine Gesellschaft nicht ohne Widerstreben verzichten. Er ist ein großer Günstling der Familie in Dursley-Park. Gewiß werden Sie freundlich genug sein, seine Gesellschaft für

einen oder zwei Tage zu entbehren, damit ein so großer Kreis nicht getäuscht wird?"

„Weshalb sollen wir Miß Mordaunt nicht offen und auf einmal gestehen, daß wir nicht ohne Willy fortkönnen, weder wegen unserer eigenen Spiele, noch wegen des Theaters der Lady Hargreave," fiel sein Freund ein. „Ihr Sohn ist unser bewundernswerther Crichton, Sir," fuhr er fort; „die Feder, welche uns in Gang setzt. Wir können in Dursley ohne Mordaunt nichts anfangen."

Selbst der in seinen Beobachtungen nicht scharfe Dechant begann es sonderbar zu finden, daß, während einer seiner Besucher that, als rede er ihn an, und beide nur von William sprachen, keiner von ihnen den Blick von dem schönen Gesichte Margarethens abwendete. Sie waren in der That kaum weniger überrascht als erfreut, ein so liebliches Geschöpf an einem Orte zu finden, wo sie nur die grinsenden Gesichter der Grabsteine und Wasserbehälter erwartet hatten. Ein weltlicherer Mensch, als Doctor Mordaunt war, würde augenblicklich auf seiner Huth gewesen sein; aber nicht daran gewöhnt, die Vaterrolle zu spielen, würde es ihn verdrossen haben, Gedanken der Eroberung oder der Heirath mit den

Collegienfreunden seines Sohnes in Verbindung zu bringen. Ohne hervorspringende Bosheit bemerkte er in einem durchaus nicht kränklichen Tone: „Meiner Tochter Besuch wird, wie ich mit Betrübniß sagen muß, in einer Woche zu Ende sein; dann hat William volle Freiheit, seine Verpflichtungen zu erfüllen. Währt der Frost fort, so finden Sie es in der Zwischenzeit vielleicht für geeignet, meine Herren, R. noch einmal zu besuchen und Ihre Pläne mit meinem Sohne zu verabreden.“

Beide Besucher fanden es offenbar außerordentlich geeignet. Als aber die so gebotene Aussicht mit Wärme angenommen war, blieb ihnen nichts übrig, als den höflichen alten Gentleman von ihrer Gegenwart zu erlösen.

Selbst nach ihrer Entfernung fand der Dechant nichts gegen seine Gäste zu sagen, obgleich wahrscheinlich noch nie ein so dreister Fuß seine Teppiche betreten und keine so ungedämpfte Stimme sein Trommelfell berührt hatte. „Zwei so feine junge Männer, als ich je sah, meine Liebe,“ sagte er; „Bekanntschaften, welche meinem Sohne Ehre machen. Ich wünschte, Margarethe, sie hätten sich nicht als solche Liebhaber der Fuchsjagd

gezeigt; ein gefährliches und kostspieliges Vergnügen. In diesem Punkte wird Dein Bruder sich hoffentlich enthalten, ihrem Beispiele zu folgen. Viele Dinge können dem Sohne des Sir Thomas Hargreave von Dursley-Park erlaubt sein, welche für einen jungen Mann, der für die Kirche bestimmt ist, ganz unpassend wären."

„Dursley-Park? der schöne alte Herrensitz an dem linken Ufer des Flusses zwischen Homerton und R?" fragte Margarethe mit einiger Theilnahme.

„Richtig. William sagte mir vor einiger Zeit, daß er den Hargreaves einen Besuch versprochen hätte. Er hat seines Freundes Dick Hargreave oft sehr lobend erwähnt."

„Mr. Hargreave's Wesen ist nicht so einnehmend, als das seines Gefährten," bemerkte Miß Mordaunt sinnend.

Vater und Tochter waren noch mit dem Vergleiche beschäftigt, als William erschien, um durch die Nachricht des Besuches unangenehm überrascht zu werden. Seine erste Besorgniß war, daß seine heitern Gefährten Veranlassung gefunden haben möchten, seinen Vater in seinen besondern Gewohnheiten und seiner Häuslichkeit zu stören. Von dieser thörichten Furcht wurde er indeß

durch einen einzigen Blick in dem Zimmer umher befreit. Alles sah so anständig aus, so ganz in Uebereinstimmung mit dem Alter und Stande des Dechanten, daß der Glanz in Oak-Hill und die Pracht in Dursley-Park dagegen in den Hintergrund traten. Das edelmännische Wesen des freundlichen alten Egoisten war ebenso unaussprechlich wie die anmuthige Naivetät seines lieblichen Kindes.

Mordaunt's nächste Quelle eines geheimen Kummers war ernsterer Art, nämlich Widerwille, seine schöne junge Schwester der Bewunderung von Männern preiszugeben, deren Lebensweise von Tadellosigkeit weit entfernt war und deren Freiheit der Rede selbst die des Betragens noch überstieg. Hargreave und Fanshawe waren vortreffliche Burschen, aber es machte ihn besorgt, als er erfuhr, daß sie zu einer Rückkehr nach der Dechanei eingeladen wären. Margarethe war so jung — so unerfahren — so schutzlos! — Unter allen Umständen war Fanshawe einer der letzten Männer auf Erden, die er mit seiner Schwester bekannt zu machen gewünscht haben würde.

Sechstes Kapitel.

„Dieser Mr. Hargreave ist also der Bruder jener Emma und Julie, die Du mir oft als so unterhaltende und so ausgezeichnete Mädchen geschildert hast?“ fragte Margarethe ihren Bruder an diesem Abend, nachdem der Dechant gehaferschleimt und sich nach seinem Zimmer zurückgezogen hatte.

„Unterhaltend — ja; — sagte ich ausgezeichnet? Nun wohl, aus Mangel eines bessern Wortes muß ich dabei stehen bleiben. Sie spielen, reiten und tanzen freilich besser, als die meisten Mädchen, — besser, theure Margarethe, als ich es je von meiner Schwester zu sehen oder zu hören wünsche. Sie lachen und schwatzen rechts und links, als ob ihre Herzen ebenso leer wären wie ihre Köpfe, und sprechen ihre Meinungen so frei aus, als wären sie ihre eigenen.“

„Willy! Willy!“

„Das Alles,“ fuhr der junge Cato fort, ohne ihre Unterbrechung zu beachten, „wirkt dazu, ihres Vaters Haus für die angenehm zu machen, die es nur als ein Haus der Unterhaltung betrachten. Aber ich sah meinen

Freund Dick durch ihr thörichtes Wesen so gelangweilt, daß es mich beinahe gleichgültig gegen ihre schönen Gesichter gemacht hat."

„Mr. Hargreave ist also vielleicht das, was Du unter dem Worte ausgezeichnet verstehst?"

„Dick Hargreave? Nicht ein Bischen — nicht im Geringsten von der Welt. Dick ist ein gerader praktischer Bursche, welcher das unsinnige Geschwätz nach allen seinen Richtungen haßt; er fühlt tief und redlich, aber er ist weder belesen noch abgeschliffen. Er zeigt sich geneigt, die Welt zu nehmen, wie er sie findet, ausgenommen, wenn sein Vater und seine Familie sie ihm unangenehm machen."

„Auf welche Weise?"

„Indem sie ihn zu Auszeichnungen hetzen, für welche er ungeeignet ist, sich ungeeignet hält oder nicht geeignet sein mag. Die Hargreaves sind eine neue Familie. Der Vater und Onkel, von denen Sir Thomas sein glänzendes Vermögen erbte, erhob sie aus Nichts; und der große Ehrgeiz des Baronets ist, ein Stigma durch die Anknüpfung hoher Verbindungen und Erreichung persönlicher Ehre zu verwischen. Er scheint einer Ent-

schuldigung für seine 30,000 Pfund jährlicher Einkünfte zu bedürfen."

„Und weshalb sollte das seinen Sohn verdrießen?"

„Weil Dick, gleich einem Weisen, damit zufrieden ist, die Güter hinzunehmen, welche die Götter ihm gewährten, und dankbar dafür zu sein. Geistig, körperlich und durch seinen Stand unabhängig, weshalb sollte er da sein Gehirn anstrengen, um die Universitätswürden zu erlangen? Sir Thomas hat während der drei letzten Semester mit Dick gezankt, weil er nicht nach einer Auszeichnung streben will."

„Was könnte er Besseres thun? Ganz gewiß macht Reichthum die Nothwendigkeit der Kenntnisse nicht überflüssig?"

„Im Gegentheil; eine Lage, wie die Hargreave's, legt einem Manne Pflichten auf, welche verlangen, daß sein Geist gebildet sei; doch nicht durch trockene Gelehrsamkeit. Dick sollte die Welt sehen. Dick sollte reisen. Dick sollte die Kunst lernen, sich selbst nützlich und angenehm zu machen. Er wird täglich scheuer und scheuer."

„Ich sah diesen Morgen in seinem Benehmen nichts besonders Scheues."

„Er fühlt sich überall behaglicher, als in seines Vaters Hause," entgegnete William. „Dort liegt man, wie er weiß, im Hinterhalte, um Alles zu tadeln, was er sagt und thut. Sir Thomas wünscht so sehr, ihn zu einem großen Manne zu machen; seine Schwestern sind so entschieden, aus ihm einen Modemann zu bilden, daß ich zuweilen fürchte, sie werden ihn zuletzt zu einem Thiere machen."

„Sein Freund, Mr. Fanshawe, scheint nicht leicht zu einem Thiere werden zu können," sagte Margarethe, eifrig an ihrer Arbeit nähend. „Ich sah nie ein schöneres Gesicht."

„Er ist sehr hübsch, nicht wahr? Rawborne, unser Oxforder Phidias, wünscht seinen Kopf zu modelliren. Aber Herbert Fanshawe ist nicht leicht zu lenken. Herbert ißt nicht aus Jedermanns Hand. Herbert ist nicht jeden Tag der Woche gut."

„Du entwirfst von keinem Deiner Freunde eine sehr einnehmende Schilderung."

„Weil man unter Freunden auch die Rückseite der Medaille sehen kann. Ueberdies ist man in unserm Alter zu Ausschweifungen geneigt. Die jungen Leute

brauchen gleich jungen Pferden einen Zügel. Die Welt wird uns ein Band um den Hals legen, ein Gebiß in unsern Mund stecken und dann werden wir in unserm Joche gleich unsern Nachbarn ziehen."

„Ich bin überzeugt, Willy, daß Du keiner solchen Zucht bedarfst; ich sah Dich nie in meinem Leben über die Schnur hauen," sagte seine Schwester zärtlich.

„Mache mich nicht zu einem solchen Schleicher, oder ich muß mich selbst hassen," rief ihr Bruder. „Ich gebe Dir die Versicherung, daß ich nach einem Zanke mit dem alten Snarforth, meinem Lehrer, ebenso ausgelassen sein kann, wie die Schlimmsten von ihnen. Aber mein ganzes Leben hindurch hat meine Laune so viel Raum gehabt, daß ich keine Entschuldigung hätte, wenn ich heuchlerisch würde. Als mein Vater ein armer Mann war, gewährte er uns unsern eigenen Weg, weil er uns nichts Anderes gewähren konnte. Als er reich wurde, fügte er ein hübsches Taschengeld hinzu, um den Weg angenehmer zu machen. Auf Lord Mildenhall's Rath — dem sein Anwalt den Rath dazu gab, um die Familienverbindungen auszudehnen — schickte er Regy nach Cambridge und mich nach Oxford; statt der Zänkereien und Nebenbuhlereien, die nur zu oft zwischen

Brüdern entstehen, kommen wir daher in den Ferien viel zu fremd zusammen, um uns zu zanken.“

„Viel zu fremd? das fürchte ich wohl. Regy's Antwort auf Deinen letzten Brief war für uns Beide weit weniger theilnahmvoll, als ich wünschen könnte.“

„Regy ist ein wunderlicher Mensch; ich kann nicht recht aus ihm klug werden. Mildenhall-Abtei ist auch nicht der Ort, eine außerordentliche Entwickelung der Gefühle zu begünstigen. Wenn er sein eigener Herr wird, verstehen wir uns hoffentlich besser.“

„Aber Du stehst doch auf gutem Fuße mit ihm?“ fragte Margarethe, die Augen von ihrer Arbeit erhebend.

„Wir haben keinen Grund zum Zwist. Gleichlaufende Linien können einander nicht durchkreuzen, und ich verlasse wahrlich nie meine Bahn, um die Regy's zu durchschneiden. Es würde mir durch die Seele gehen, wenn wir Beide, die wir in Bassingdon so glücklich zusammen lebten, jemals so kalt gegen einander werden könnten, wie mein Onkel Mildenhall und mein Vater.“

„Lord Mildenhall ist ein so kalter, stolzer, zurückhaltender Mensch!“

„Ich glaube nicht, daß er mit zwanzig Jahren stolz, kalt und zurückhaltend war. Und ich habe an Regy eine bedeutende Veränderung bemerkt, seitdem er ein Günstling in der Abtei wurde. Unter uns, Margarethe, man sagt, die Mildenhalls wollten ihn mit ihrer Tochter verheirathen.“

„Haben sie noch eine unverheirathete?“

„Die jüngste, Anna Mordaunt, indeß zwei Jahre älter als Reginald.“

„Und was ist das für eine Person?“

„Als ich das letzte Mal in der Abtei war, hielt sie sich bei einer ihrer verheiratheten Schwestern auf. Bei meinem frühern Besuche war sie noch im Schulzimmer.“

„So daß Du also nichts von ihr weißt?“

„Wenig mehr als nichts. Aber ich kann mir nicht helfen, zu denken, wenn sie neben ihren 25,000 Pfund noch andere anziehende Gaben besäße, würden die Mildenhalls es nicht der Mühe werth halten, ihrem muthmaßlichen Erben mit der Absicht, ihn in einen Schwiegersohn zu verwandeln, so viel Aufmerksamkeiten zu beweisen.“

„Papa würde es kaum gern sehen, wenn Reginald so früh heirathete!“ sagte Margarethe nachdenkend.

„Der Vater ist die letzte Person, welche Regy dabei zu Rathe ziehen wird. Regy ist weit mehr der Neffe seines Onkels, als der Sohn des Dechanten von R.“

Margarethe schwieg. Die Nachrichten, die ihr Bruder ihr mittheilte, waren ihr durchaus nicht willkommen. Reginald war für sie beinahe ein Fremder. Eine frühe Heirath entfremdete ihr ihn ohne Zweifel für den Rest seines ganzen Lebens, und sie mochte ihren Anspruch an seine Liebe nicht aufgeben.

Als sie am folgenden Tage den Vespertisch verließ, fand sie den Dechanten, der durch seine Brille aufmerksam eine Visitenkarte betrachtete, welche Harman vor ihn hingelegt hatte.

Lady Hargreave,

die Misses Hargreave, Dursley-Park.

las er laut. „Zu meiner Zeit waren die Leute weniger gewissenhaft grammatikalisch. Zu meiner Zeit würde es Lady und Miß Hargreaves, Dursley-Park, geheißen haben.“

„Falsch, Sir!“ rief sein Sohn, der eben in das Zimmer getreten war. „Zu Ihrer Zeit kannte Dursley-Park keine Hargreaves. Dursley war damals einer von

den Familiensitzen des Herzogs von Hereford. Die Hargreaves waren damals Baumwollenspinner in Lancashire. Die Hargreaves kauften Dursley von den Curatoren des Herzogs vor etwa fünfzehn Jahren."

„Und das sei zu ihrer Ehre gesprochen, mein lieber Junge," erwiderte mild der Dechant. „Besser ist der ehrliche Arbeitsmann, der sich selbst in der Welt emporhilft, als der verschwenderische Pair, der die Erbschaft, welche seinen Kindern von seinen Vätern zukommt, vergeudet;" und ohne zu wissen, daß er einen Satz ausgesprochen hatte, der ihm einen dreimaligen Applaus von der Gallerie des Surreytheaters gewonnen haben würde, fuhr er fort, „es wäre eine recht feine Aufmerksamkeit von Seiten der Lady Hargreave, die Schwester von dem Freunde ihres Sohnes einzuladen."

„Und die andere Karte, Papa?" sagte Margarethe, indem sie auf eine größere deutete, die noch unberührt auf dem silbernen Präsentirteller lag.

„Die andere, meine Liebe? Ja, ja, es ist noch eine andere da. Gott segne mich, eine Einladung für Dich und Willy, für den 20. dieses Monats: „Lady Hargreave; in ihrem Hause. Tanz um zehn Uhr."

„Zu Ihrer Zeit, Sir, glaube ich, würde das um acht Uhr gewesen sein?" sagte Willy lachend.

Doch der Dechant erwiderte nichts. Seine Gedanken waren zwischen der Befriedigung über die Aufmerksamkeit, die man seiner schönen Tochter erwies, und zwischen Bedauern über das vernünftige Geschöpf — eine Familienmutter — die Gattin eines Parlamentsmitgliedes — getheilt, welche achtlos genug war, Einladungen zu einem Balle zu erlassen, während das Wetterglas unter Null stand und die Straßen glatt wie Glas waren.

„Der 20., glaube ich, fällt auf nächsten Dienstag — in sechs Tagen," fuhr Willy fort, seine eigenen verschiedenen Betrachtungen verfolgend. „Wie glücklich! wir werden Mondschein zu unserer Fahrt haben."

„Unserer Fahrt?" wiederholte der Dechant kalt vor Staunen.

„Margarethe verläßt uns vor vierzehn Tagen nicht, Sir. Meine Großmutter kehrt nicht vor dem 28. nach Hephanger zurück."

„Aber Du glaubst doch sicherlich nicht, William," fiel der Dechant ein, „daß ich die Gesundheit Deiner Schwester auf das Spiel setzen würde — die Gesund-

heit eines zarten jungen Mädchens von achtzehn Jahren — indem ich sie der Strenge einer Winternacht preisgäbe, nur um die Artigkeit der Lady Hargreave anzuerkennen?"

„Nicht blos deshalb, mein theurer Vater. Doch um ihr ein Vergnügen zu gewähren, zu dessen Genuß sie so wenig Gelegenheit hat."

„William, Deine Gedankenlosigkeit verletzt und beunruhigt mich," gegenredete der Dechant. „Ein Schnupfen, den man in dieser Jahreszeit bekömmt, endet unfehlbar in einem Husten, und ein Weihnachtshusten dauert sprichwörtlich bis Ostern!"

„Ich will vortrefflich für sie sorgen, Sir. Ich will nicht zugeben, daß sie sich erkältet," rief William mit einem zärtlichen Blicke auf seine Schwester.

„Aber selbst wenn es Dir gelänge, Papas Besorgnisse zu beschwichtigen, Willy," sagte Miß Mordaunt, welche die Einladungskarte noch immer betrachtete, „so wäre dieser Ball doch außer aller Frage. Weil Großmama und Tante Milicent es für unmöglich hielten, daß ich in der Gesellschaft erschiene, ohne bei Hofe vorgestellt zu sein, erlaubten sie mir nicht, sie nach Bath zu begleiten."

„Großmama und Tante Milicent sind ein Paar —“ Willy hielt inne. Die Bezeichnung war besser geeignet für die Atmosphäre im Collegium, als für die Dechanei von R. „Ich sehe nicht ein, was für eine Stimme sie bei der Sache haben,“ fuhr er etwas weniger entschlossen fort, „wenn nur der Vater einwilligt, daß Du hingehst.“

„Aber er willigt nicht ein,“ sagte Margarethe, welche unfähig war, das Lächeln auszulegen, das auf dem blassen Gesichte des Dechanten schwebte.

„Wäre ich überzeugt,“ sagte er in Beantwortung ihrer mittelbaren Frage, „daß Du Dich durch den Tanz nicht zu sehr anstrengtest und daß Willy dafür sorgte, Dich gehörig einzuhüllen, wenn Du das Haus verläßt, so glaube ich wirklich, daß Du mit einer Wärmflasche in dem Wagen und einem Fußsacke —“

„Theuerster Papa!“

„— wagen könntest, die Einladung anzunehmen.“

„Nach dem gewöhnlichen Widerspruchsgeiste der menschlichen Natur hatte der Dechant kaum diese Zeichen der Nachgiebigkeit gegeben, als William's Widerwille, seine Schwester den Scherzen seiner Oxforder Freunde ausgesetzt zu sehen, ihm wieder einfiel.

„Nach Allem, Sir," sagte er, „urtheilten Sie wahrscheinlich sehr weise. Margarethe ist fast noch zu jung, um unter einer solchen Obhut, wie die meinige, in einer großen Versammlung zu erscheinen."

„Natürlich, mein lieber Junge. Von so etwas träumte ich nicht! Wenn Margarethe geht, so muß es unter dem Schutze meiner Freundin, der Mrs. Pleydell, geschehen, einem unausbleiblichen Gaste in Dursley-Park."

„Die langweilige, schwatzhafte Frau!" brummte William, ohne zu beachten, daß der Schaufelhut ihres Gatten, des Archidiakonus von R., ihr Schutz gewähren mußte. Doch der Dechant hörte ihn nicht.

Er überlegte, daß, obgleich seine Tochter sich nach dem Balle in Dursley-Park so wenig zu sehnen schien, doch die Zeit gekommen sei, wo sie gesehen und bewundert werden mußte. Und war es nicht ganz in der Ordnung der Dinge, daß Margarethe die vergötterte Mary irgend eines Herzens werden mußte, ebenso ergeben, wie sein eigenes. Eben die Gedanken, die William zurückschreckten, erregten bei seinem Vater ein Gefühl feierlicher Zustimmung.

Wenn daher nicht Margarethe einen entschiedenen

Widerwillen aussprach oder Harman unübersteigliche Hindernisse aufstellte, war der Dechant entschlossen, so sehr, wie er bei irgend einer Sache entschlossen sein konnte, daß seine Tochter Mrs. Pleydell begleiten sollte.

Das Wetter unterstützte seine Absichten. Eben das Thauwetter, welches Willy in den Stand setzte, sich seinen Freunden in den Jagdgehegen anzuschließen, bestärkte den Dechanten in seinen Plänen. Mrs. Pleydell, überzeugt, in Dursley als die Hüterin der reizenden Tochter des geliebten Dechanten von R. doppelt willkommen zu sein, nahm voll Eifer das ihr anvertraute Pfand an, und nachdem sie den Dechanten mit einiger Schwierigkeit überredet hatte, daß die Gefahr, sich durch das einfache Mousseline-de-Laine-Kleid, welches Margarethe anziehen wollte, zu erkälten, eine solche sei, welcher jeden Winter Legionen junger Mädchen, sie glücklich überlebend, trotzten, wurde endlich Alles geordnet und Margarethe leicht mit ihrer Bestimmung ausgesöhnt. Miß Esther Pleydell, die schwatzhafte Nichte des Archidiakonus, besuchte die Dechanei täglich mit Hindeutungen und Unterweisungen, und selbst Wiliam begann sich, als die Einladung einmal angenommen war, für die enganschließenden weißen Handschuh und die

Geschicklichkeit seiner Schwester im en-avant-deux zu interessiren.

Die Sorge des Dechanten war anderer Art. Strümpfe von Lammwolle und ein Schächtelchen mit Brustplätzchen waren die vorzüglichsten Vorbereitungen, die er zu dem Debüt seiner Tochter empfahl. Das Wetterglas und nicht der Spiegel war die Autorität, deren Berathung er zur Pflicht machte.

Siebentes Kapitel.

Viele kennen einen Londoner Ball, und wer einen sah, hat tausend gesehen: der selbe Lichtschimmer, die selbe Musikbande, die selben Abendtafeln, der selbe Lärm an der Thür, das selbe Gedränge auf der Treppe, die selbe erschöpfte Wirthin, fremde Personen artig grüßend, die selben mürrischen Wittwen, sich in das Garderobezimmer drängend, die selben dienstgefälligen jüngsten Fähnriche der Garde, nach Jedermanns Wagen fragend, die selben heisern Stimmen, die selben Namen wiederholend.

Doch ein Ball auf dem Lande ist etwas ganz An=

deres. Ein Landball ist nicht ein Facsimile seines Vorgängers. Ein Landball wird nicht blos deshalb gegeben, weil Lady Hailsham während der letzten zwanzig Jahre ihre Karten ebenso systematisch ausgeschickt hat, wie der Stadtmusikant die seinigen nach Weihnachten. Er wird von einer Landfamilie gegeben, wenn ein Sohn geboren wurde; von einer andern, weil eine Tochter heirathet; von einer dritten zu Ehren einer erfolgreichen Candidatur für das Parlament; von einer vierten, weil der Familiensitz neu decorirt wurde, von einer fünften, — doch die Aufzählung könnte bis zum jüngsten Gericht dauern.

Der Ball in Dursley-Park hatte eine Vereinigung dieser verschiedenen Beweggründe. Die Hargreaves, neu in der Provinz, strebten danach, sich bei den alten Familien in Gunst zu setzen. Der Vater des Sir Thomas hatte, ehrgeizig an sich, das ungeheure Vermögen des ältern Bruders geerbt — eines Fabrikanten in Lancashire, in Folge von dem zufälligen Tode dessen einzigen Sohnes, und dies zu einer Lebensperiode, wo es ihm nicht mehr möglich war, seinen Kindern die Erziehung zu gewähren, die für ihre neue Stellung im Leben wesentlich erforderlich gewesen wäre. Sein Sohn, der gegenwäriig Baronet, war bereits mit der Tochter eines

benachbarten Baumwollenspinners verheirathet und erschrak mehr als sie über die ihm zugefallene Größe. Doch zwanzig Jahre des Reichthums hatten ihn jetzt schon ziemlich beruhigt, und die Gewohnheit des parlamentarischen Lebens und des Baronetthums erhob ihn wenigstens über die Stufe, welche sein verstorbener Onkel und Vater eingenommen hatte, wenn auch nicht zu dem Range derer, welchen er gleich zu sein strebte; sie hatten dazu gedient, Sir Thomas Hargreave zu einem ganz leidlichen Repräsentanten bedeutenden Eigenthums in der Provinz zu machen.

Wäre zu der Zeit, als er Dursley kaufte, in einer unter aristokratischen Eigenthümern vertheilten Gegend eine gleich angenehm belegene Besitzung zu haben gewesen, so würde seine Stellung viel vortheilhafter gewesen sein. Noch unerfahren in den Gewohnheiten und Vorurtheilen der Gesellschaft, hielten die Hargreaves für eine Empfehlung ihres neuen Aufenthaltsortes, daß fünfundzwanzig Meilen in der Runde nicht eine einzige Familie von ausgezeichnetem Range wohnte. Die Erfahrung lehrte die ältern Zweige aber bald, daß sie durch Nachbarn von anerkanntem Vorrange weit besser empfangen sein würden, als durch begüterte Land=

leute, welche eifersüchtig auf ihr Eindringen und neidisch auf den Luxus ihres Reichthums waren. In dem höhern Zirkel würde ihr persönlicher Werth bereitwillig geschätzt worden sein. Die Stimme des Sir Thomas und sein Einfluß auf das Ohr des Hauses bei Fragen von mercantilem Interesse würde ihm eine verdiente Rücksicht bei Andern erworben haben, deren Banquier das Haus der Gemeinen ist.

Fünfzehn Jahre über Bemühungen verschwendet, die Provinzialfamilien zu gewinnen, hatten in der That sowohl den Mann als die Frau von dem Irrthum überzeugt, den sie begingen, indem sie sich während ihres ersten Winters in Dursley dazu Glück wünschten, daß der einzige Pair auf ihrer Besuchsliste ein Geistlicher war — der Lord-Bischof von R. Sie würden den hochmüthigsten Herzog oder die stolzeste Herzogin im Lande den übermüthigen Mr. und Mrs. Brylls Brampton von Bryllholm-Place vorgezogen haben, deren Krähennester sie zum blauen Teufel wünschten, so oft der Wind von Osten kam.

Viele Jahre lang war die arme Mrs. Hargreave, wenn Mrs. Brampton Brylls und ihr Sohn in ihrem altmodischen Wagen, von zwei Ackergäulen gezogen,

deren Geschirr ebenso auffallend war, wie Moses Primrose's grüne Brille, sich in Dursley zur Mittagstafel einstellten, über ihr massives Silbergeschirr und ihr kostbares Mobiliar ebenso beschämt geworden, als ob deren Pracht ein Verbrechen bedeckte; und in dem dumpfigen feuchten Wohngemache von Bryllholm Place zitterte sie förmlich, als sie sich das erste Mal „Lady Hargreave“ melden hörte. Der gekniffene Mund der Wittwe eines landbegüterten Esquire von zwanzig Generationen mußte sie in das Plebejerthum zurückspötteln.

Noch später, als der Verkehr mit der Londoner Welt ihren Horizont erweitert und der Umgang, den ihr Sohn und ihre sehr gebildeten Töchter anknüpften, die ganze Familie in eine höhere, angenehmere Art der Existenz erhoben hatten, fühlte die schlecht erzogene und emporgekommene Mutter sich zwischen ihren sammtnen Möbeln und Damastvorhängen unbehaglich. Während der Abwesenheit ihres Mannes und ihrer Kinder war es ihr Entzücken, sich um die Details der häuslichen Oekonomie zu bekümmern, die eigentlich sich nicht für ihre Einmischung ziemten, und die neue Lady Hargreave war mehr als einmal erröthet, wenn das erste Hausmädchen sie mit einem Staubbesen in der Hand überraschte.

Bei feierlichen Gelegenheiten aber stimmten ihre Kleidung und ihr Wesen mit den Anforderungen der gebietenden Dame von Dursley überein, und durch ihre freigebige Gastfreundlichkeit hatten die Hargreaves sich allgemein in Gunst gesetzt. Die besten Familien der ganzen Provinz trachteten danach, bei ihnen eingeführt zu werden, und wenn es ihnen nicht gelang, diesen zunehmenden guten Willen durch übermäßige Ansprüche zu verletzen, so sanken sie wahrscheinlich ebenso geachtet in ihr Grab, als wären sie für das Wappenschild, das die Industrie ihrer Familie geschaffen hatte, geboren worden.

Als Lady Hargreave in der ganzen Pracht ihrer Diamanten, ihres blauen Atlaskleides und ihrer Liebenswürdigkeit vorwärts rauschte, die Tochter des Dechanten willkommen zu heißen, die ihr durch Mrs. Pleydell vorgestellt wurde, glaubte Margarethe nie eine erhabenere Person gesehen zu haben; und obgleich sie nach der Unterhaltung weniger Minuten der Meinung war, daß ihre magere, trockene Großmutter, Lady Bournemouth, viel mehr Würde besäße, so konnte sie doch nicht ableugnen, doß die Lady des Sir Thomas Hargreave in wunderbarer Uebereinstimmung mit ihren

übervergoldeten Leisten und ihrer überilluminirten Halle stand. Keinem der dreihundert Personen, welche ihre Gastfreundschaft versammelt hatte, erwiesen die Hargreaves die Ehren ihres Hauses anmuthvoller, als Margarethe Mordaunt. Durch Burke's „Pairschaft" in Kenntniß gesetzt, daß der Dechant von R. der muthmaßliche Erbe der alten Vicegrafschaft von Mildenhall sei, nahm sie es als gewiß an, daß der Sohn, mit welchem ihr eigener in Oxford eine so innige Freundschaft geschlossen hatte, sein ältester und sein Erbe sei, und da die Gewohnheiten des Dechanten alle Versuche der Bekanntschaft hinderten, hießen sie den glücklichen Einfall willkommen, der ihnen eine Thür zur Annäherung öffnete.

Das einzige Hinderniß ihrer vollkommenen Befriedigung entsprang aus der Verkehrtheit ihres Sohnes. Der Tanz hatte noch nicht begonnen, als die Pleydell erschien, und Margarethe war sowohl durch Geburt als durch Schönheit zum Vortanze berechtigt. Doch Dick Hargreave wollte nichts davon hören, sie aufzufordern, um mit ihr den Ball zu eröffnen.

„Sie wissen, Mutter," sagte er, „daß ich den Tanz verabscheue. Er ist ganz gegen meine Neigung."

„Aber Du bist mit Elinor Maitland engagirt?"

„Ja — als ein alter Freund — im Laufe des Abends einen Contretanz zu tanzen, aber nicht, um meine Ungeschicklichkeit dadurch bemerkbar zu machen, daß ich die allgemeine Aufmerksamkeit auf mich ziehe. Eine meiner Schwestern mag mit Fanshawe den Ball eröffnen.“

„Aber die Nachbarschaft, mein lieber Dick! — die Nachbarschaft und die Leute aus R. werden erwarten, daß man den Mordaunts irgend einen Beweis der Aufmerksamkeit zollt.“

„So lassen Sie Emma den Ball mit meinem Freunde Willy eröffnen. Vergeuden Sie Ihre Zeit nicht, liebe Mutter, indem Sie mich zu bereden suchen. Ich habe mir fest vorgenommen, bis nach dem Abendessen keinen Schritt zu tanzen.“

Mit einem Seufzer, wie wohlbeleibte und festgeschnürte Matronen sie über den Widerstand ihrer Sprößlinge auszustoßen pflegen, entfernte sich Lady Hargreave, um die vorgeschlagene Anordnung zu treffen, und ihr Sohn, der die Eröffnung des Tanzes mit ansah, fand vielleicht Ursache, seine Hartnäckigkeit zu bereuen, als er die beinahe peinliche Schüchternheit der Tänzerin sah, die er zurückgewiesen hatte. Der armen Margarethe

häufiger Farbenwechsel konnte nicht ausschließlich dem Geplauder des schwatzhaften Sohnes ihrer Schützerin, der Mrs. Bleydell, zugeschrieben werden, welchen diese ihr zum Tänzer ausgesucht hatte. Ihre Verlegenheit entsprang aus dem Unwillen, zu bemerken, daß sie ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit sei.

Kaum war der Tanz zu Ende, als ihres Bruders Freund, der hübsche fashionable gewandte Herbert Fanshawe, während er sie zu der zweiten Quadrille engagirte, ihre Verlegenheit dadurch steigerte, daß er mit all der Gluth, welche ihr Bruder befürchtet harte, die Versicherung gab, sie sei der Stern des Abends.

„Als ich meinen Freund Willy soeben in das Conversationszimmer gehen sah," sagte er, „dachte ich (verzeihen Sie mir), daß er sich fürchtete, Zeuge Ihres Mangels an Erfahrung in einer Kunst zu sein, wo es nicht blos heißt, c'est le premier pas qui coûte. — Sie tanzen wie Sie aussehen, gleich einem Engel."

Bei dieser unverschämten Schmeichelei wechselte Margarethe die Farbe nicht länger. Ihre Wangen blieben fortwährend dunkelroth.

Sehr fühlte sie sich erleichtert, als ihr Bruder der Gruppe nahte, bei welcher sie stand. William

duldete, davon war sie überzeugt, solche Courmacherei nicht.

„Hast Du jetzt Deine Angst besiegt, Herzchen?" sagte er freundlich. „Du wirst nun anfangen, Dich zu unterhalten."

So ermuthigt, belebte sich ihr Geist wieder. Die Misses Hargreaves schienen zu begreifen, daß es eine freundliche Handlung sei, sich der neuen Schönheit zu widmen, durch die sie selbst so vollständig verdunkelt wurden, und deren Aufmerksamkeiten vergüteten vollständig die sonderbare Vernachlässigung, mit der ihr Bruder die Fremde behandelte.

„Weshalb haben Sie nicht mit dem reizenden Mädchen getanzt?" fragte ihn Elinor Maitland, als sie während der Pausen des lange erwarteten Contretanzes bei einander saßen.

„Weil ich das Tanzen hasse, ausgenommen mit einer alten Freundin, wie Sie," sagte er, dem einfachen Mädchen eine einfache Antwort gebend. Sie war die Tochter eines benachbarten Geistlichen, dessen Zögling er in frühern Jahren gewesen.

„Sie tanzen mit mir aus Gutmüthigkeit, weil Sie wissen, daß ich außerdem nicht leicht aufgefordert werden

würde. Doch Miß Mordaunt ist in jeder Beziehung eine so passende Tänzerin —"

„Das hat mir meine Mutter während der drei letzten Stunden in das Ohr gemurmelt. Hätten sie mich mir allein überlassen, so würde ich sie natürlich aufgefordert haben. Willy Mordaunt's Schwester und hier fremd, ist sie berechtigt, jede Artigkeit zu erwarten, selbst wenn sie weniger schön und liebenswürdig wäre. Doch meine Familie scheint ein Vergnügen daran zu finden, mich dazu zu hetzen, unangenehme Dinge zu thun. Wüßten Sie, Elinor, was es sagen will, wenn einem vom Morgen bis zum Abend gesagt wird, daß man in der Welt eine Rolle zu spielen hat; — daß dies, jenes und Anderes von Ihnen *erwartet* wird!"

„Aber Sie *haben* auch eine Rolle in der Welt zu spielen."

„Die Rolle eines Gentleman, wie Fanshawe oder Mordaunt oder jeder andere Mensch meiner Bekanntschaft, deren Eltern sich nicht darum kümmern, was für Bekanntschaften sie anknüpfen oder von welchem Range die junge Dame ist, mit der sie tanzen."

Elinor Maitland lächelte. Der Erbe des Hauses hatte offenbar von seiner Mutter und seinen Schwestern

Vorwürfe darüber empfangen, daß er sie zur Tänzerin gewählt. Doch die Natur ihrer Vertraulichkeit mit dem jungen Hargreave war so einfach, daß die Anklage ihr gleichgültig blieb.

„Kommen Sie, kommen Sie," sagte sie gutgelaunt. „Sie haben Ihre Pflicht gegen die Tochter Ihres Lehrers erfüllt. Weshalb sollten Sie die Schwester Ihres Freundes vernachlässigen? Bereuen Sie zu Ihrem eigenen Vortheil und tanzen Sie mit dem lieblichsten Mädchen im ganzen Saale!"

Obgleich er sich schämte, es zu gestehen, war Dick nie mehr geneigt gewesen, sich überreden zu lassen. Er erinnerte sich, wie artig er in der Dechanei empfangen worden war. Es fiel ihm sogar ein, daß Margarethe ein wenig erröthet war, als sie ihn wiedersah. Endlich stand er von der Seite seiner gefühlvollen Gefährtin auf, als hätten ihre Vorstellungen ihn ergriffen; er zog seine Hände aus den Taschen und suchte die Pleydell mit Absichten auf, deren Erfüllung das Herz seiner Eltern erfreut haben würde. Doch es war zu spät. Schon kleidete sich Margarethe zur Rückfahrt an. Die Familienkutsche mit Einschluß des Fußsackes und der Wärmflasche stand vor der Thür, und der geckenhafte Sohn

der Mrs. Pleydell genoß des Glückes, Miß Mordaunt zu demselben zu geleiten, Miß Esther Pleydell der Sorge des Erben von Dursley Park überlassend.

„Gute Nacht, Hargreave!“ rief William Mordaunt, als er den Andern nach in den Wagen eilte, und sein Freund glaubte in seiner Stimme einen Anklang des Unwillens zu erkennen.

Achtes Kapitel.

Schon dadurch gereizt, daß er von seiner ehrbaren Haushälterin erfahren, seine Tochter hätte bei ihrer Rückkehr von dem Ball eine Tasse ihres berühmten Haferschleimes abgelehnt, fühlte sich der Dechant nicht ganz befriedigt durch den Bericht, den William ihm erstattete, als sie am folgenden Tage mit einander frühstückten. Durch ausdauernde Fragen preßte er von seinem Sohne heraus, daß Margarethe nicht im Zuge gesessen und sich keine kalten Erfrischungen gewährt hätte. Er hielt es dagegen für beinahe überflüssig, als Willy

ihm die Versicherung gab, seine Schwester wäre auf dem ganzen Balle das anziehendste und am besten gekleidete Mädchen gewesen. Wie konnte das anders sein? War sie nicht das Kind — nein, war sie nicht das Ebenbild seiner angebeteten Mary?

„Wärest Du etwas älter gewesen, William,“ sagte der Dechant mit leiser Stimme, „als Du Deine theure Mutter verlorst, so würdest Du Dich nicht über die Schönheit Deiner Schwester wundern.“

Gerührt durch die tiefe Aufregung des kränklichen Mannes, die ihm sonst so fremd war, blieb William während der übrigen Zeit ihres Mahles schweigend. Seine Betrachtungen waren aber durchaus nicht angenehmer Art. Er hatte am vorhergehenden Abend in dem Ballsaale zufällig die Bemerkung gehört, daß der junge Hargreave ein herrlicher Fang für die hübsche Tochter des Dechanten von R. sein würde, und unwillig darüber, zum ersten Mal den Namen seiner Schwester so ungezwungen nennen zu hören, fühlte er sich unbehaglich bei dem Gedanken, daß irgend eine unwissentlich gegebene Ermuthigung für die Aufmerksamkeiten seines Freundes Dick Grund gegeben haben möchte, daß sie oder ihre Familie Pläne der Art hegten. Hätte er in

dem Augenblick, wo die unverschämte Vermuthung sein Ohr traf, das arglose Mädchen erreichen können, so würde er sie aufgefordert haben, es wo möglich abzulehnen, mit Hargreave zu tanzen.

Als er aber erfuhr, daß ihr keine solche Wahl geboten worden, fühlte er sich unangenehm berührt. Diese Vernachlässigung konnte nicht von den Häuptern des Hauses herrühren, denn Sir Thomas und seine stattliche Hälfte ermuthigten offenbar seine Aufmerksamkeiten für ihre Tochter Emma; denn als Lady Hargreave ihn in dem Vorzimmee unter dem Dache einer immergrünen Laube mit ihr plaudern sah, war sie mit einem billigenden Kopfnicken an ihnen vorübergegangen. Er zürnte daher auf Dick. Doch konnte nicht auch an Margarethe die Schuld liegen? Hatte sie nicht Herbert Fanshawe's flüchtigen Aufmerksamkeiten zu offen zugelächelt?

Er mochte darüber keine Fragen an sie richten. Es schien unzart, über einen solchen Gegenstand mit einem so jungen Mädchen zu sprechen. Aber er begann zu bereuen, daß er das Erscheinen seiner Schwester bei dem Dursleyfeste nicht kräftiger bestritten hatte, und noch weit mehr, daß ihre alberne Schützerin berechtigt sein sollte,

mit den übrigen gemeinen Klatschschwestern von R. über Miß Mordaunt's Triumph oder Niederlage zu sprechen.

Seine Betrachtungen fanden bald einen andern Gegenstand und einen andern Weg. Wenige Tage nach dem Balle in Dursley wurde seine Schwester in der dunkelgrünen Kutsche nach Homerton zurückgefahren, um dort den Wagen der Wittwe zu erwarten, der sie wieder nach Hephanger transportiren sollte, und die Dechanei versank wieder in ihre frühere trübe Stille. Der „liebe Willy" war gezwungen, wieder seine Zuflucht zu den Gehegen und Spazierritten zu nehmen, um sich über den Verlust seiner lieblichen Gesellschafterin zu trösten.

Die Augen des armen Dechanten erschienen an dem Abend nach der Abreise seines Kindes ungewöhnlich roth. Möglich, daß er sie durch das Lesen von Büchern und Zeitungen angestrengt hatte, da Margarethe ihm nicht mehr vorlesen konnte. Möglich, daß er die Erinnerung an die freundlichen Tage, welche Margarethe ihm bereitet hatte, mit den selben Schauern anfrischte, mit denen er einst das Andenken seiner geliebten Mary benetzt hatte. Jedenfalls wurde die Flasche mit dem Titel „Kampherkühltrank" in seinem Lieblingsmedicinschranke

eben jetzt öfter als sonst zum Apotheker geschickt, um wieder gefüllt zu werden.

Nichts konnte den Verlust, den er erlitten hatte, ersetzen. Willy war gezwungen, nach Christchurch zurückzukehren, und Reginald ging von Mildenhall-Abtei geradeswegs nach Cambridge. Ausgenommen, daß Mrs. Bleydell und ihre ältliche Nichte gelegentlich seine einsame Zelle erstürmten, um zu erzählen, daß der Wind gewechselt hätte, und nach Neuigkeiten aus Hepshanger zu fragen, störte nichts von außerhalb die einförmige Erstarrung seines Lebens.

Sir Thomas Hargreave machte es sich zur Pflicht, den Dechanten von R. zu besuchen, ehe er Dursley verließ, um zu der Parlamentssitzung nach London zu gehen; er dankte ihm dafür, daß er seinem Sohne und seiner reizenden Tochter erlaubt, sich ihrem Familienkreise anzuschließen. Doch der milde Hypochonder wich vor der Gesprächigkeit des glücklichen Baronets zurück. Der Mann, der die Entbehrungen der Pfarrei von Bassingdon ertragen hatte, scheute den Anbeter des Mammon, der kein anderes Motiv menschlicher Handlungen anzuerkennen schien, als das Gold. Unter dessen philanthropischen Reden erkannte der Dechant eine Ader

von Eisen. Er zweifelte nicht, daß Lady Hargreave trotz ihrer Diamanten und ihrer prachtvollen Einrichtungen eine unglückliche Frau sei. Sir Thomas machte kein Geheimniß aus seinen gebieterischen Neigungen. In Dursley war er unumschränkter Herr; l'état c'était lui.

Der schwache Dechant, dessen Wille aus Lammwolle gewebt zu sein schien, betrachtete den thätigen, selbstvertrauenden, eigenmächtigen Mann, dessen ganzes Leben eine Handlung der Herrschaft zu sein schien, mit Scheu. Unfähig, seine Autorität nur über seinen Haushofmeister auszuüben, sah er in Sir Thomas Hargreave beinahe ein Statut.

Die arme Margarethe erkannte während dessen bei ihrer Rückkehr nach Hephanger, daß sie das gewöhnliche Schicksal der Abwesenden erlitten hatte. Lady Bournemouth war zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie ihre Gesellschaft entbehren könnte; ja noch mehr, daß, wenn Alter und Jugend nicht zusammen leben können, eine kränkliche alte Frau noch viel weniger die Gegenwart eines kräftigen, gesunden jungen Mädchens ertragen kann. Lady Milicent hatte seit ihrer Trennung keine Gelegenheit versäumt, der Wittwe begreiflich zu machen, daß ihre Erlösung von der Verantwortlichkeit der Auf-

sichtsführung und Leitung ihrer Gesundheit sehr zuträglich gewesen sei. Lady Bournemouth, welche zum Schlagfluß geneigt und zänkisch war, konnte Lärm und Bewegung nicht mehr ertragen. Von Musik durfte im Hause nicht die Rede sein. Selbst das Rascheln einer Zeitung oder eines seidenen Kleides griff ihre Nerven an. Margarethens Lieblingshund wurde verbannt. Ihre liebliche Stimme mußte zum Geflüster herabsinken. Sogar die Dechanei war im Vergleich mit Hephanger ein freundlicher Aufenthalt.

Allein nicht deshalb sehnte sich Margarethe danach, unter das Dach ihres Vaters zurückzukehren. Sie hatte jetzt das süße Glück einer Heimath gekostet; das Glück, an einem Heerde zu sitzen, an dem sie nicht fortwährend ausgezankt wurde; das Glück, vom Morgen bis zum Abend mit Blicken der Liebe betrachtet zu werden. Wahrscheinlich hätte sie diese Gefühle ebenso kräftig, wie sie dieselben empfand, gegen den Dechanten selbst oder gegen ihren Bruder ausgesprochen, hätte sie nicht bemerkt, daß ihre Gesellschaft und ihre Aufmerksamkeit für die Großmutter, durch die ihre Kindheit Schutz gefunden hatte, viel nothwendiger waren, wie früher, wenn sie auch von derselben nicht so freundlich bewill-

kommt wurde, wie sonst. Lady Milicent war mehr eine eifersüchtige Hüterin, als eine zärtliche Pflegerin, und Lady Bournemouth würde oft allein haben brummen müssen, während ihre strenge Tochter geistliche Berathungen mit einem schleichenden Geistlichen, einem gewissen Gabriel Macwheeble, hielt, der steif wie ein Wegweiser und Pfarrer in einer Kapelle des Westendes war. Er hatte die reiche Wittwe und ihre Tochter während ihres Aufenthaltes in London, wo sie von der Tyrannei seines geistlichen Amtes erreicht werden konnten, wechselsweise umschwänzelt und anathematisirt und es jetzt der Mühe werth gefunden, sich in der Nachbarschaft von Hephanger niederzulassen, und seine schönen Büßerinnen sogar nach Bath begleitet. Zu solchen Zeiten, wo ihre Großmutter ganz verlassen war, schlich Margarethe sich in ihr Zimmer, um die mürrische Kammerfrau, Mrs. Marvyn, die nur widerstrebend zugegen blieb, abzulösen.

„Ich kann sie nicht verlassen, so hülflos, wie sie ist. Sie möchte mich entbehren — sie würde mich vermissen — wenn ich die Erlaubniß erhielte, nach R. zurückzukehren," dachte Miß Mordaunt, während sie neben dem Armsessel der kranken Greisin saß. „Es würde mich

unglücklich machen, müßte ich mir denken, daß sie vernachlässigt würde, und Tante Milicent scheint täglich mehr und mehr von dem schleichenden Manne eingenommen zu werden, der das ganze Haus beherrscht. Nein, ich darf die Grußmutter nicht verlassen. Bis ihre geistigen Fähigkeiten geschwächt wurden, liebte sie mich so innig — ich darf sie jetzt nicht verlassen.''

Wenn die Träumereien des jungen Mädchens gelegentlich aus dem Krankenzimmer, in welchem sie eine unbeobachtete Wächterin war, zu dem kaum minder freudelosen Wohngemache in der Dechanei wanderten, das zuweilen oder wenigstens einmal durch angenehmen Besuch erheitert wurde, oder zu jenem glänzenden Ballsaale, wo die wohlklingende Stimme und das hübsche Gesicht des Freundes ihres Bruders ihre Scheu verbannten und sie mit den Vergnügungen, die ihrem Alter natürlich sind, bekannt machte, so war die Gefahr lediglich die ihrige. Ihre oft erneuerten Erinnerungen an Herbert Fanshawe mit seinen ausdrucksvollen Augen und seiner wohlklingenden Stimme störten niemals ihre aufrichtige Aufmerksamkeit für die Kranke.

Das Vergnügen, mit dem die Briefe des geliebten Willy willkommen geheißen wurden, verminderte sich

gewiß nicht dadurch, daß sie gelegentlich die Nachschrift enthielten: „Fanshawe und Hargreave wünschen in Dein Gedächtniß zurückgerufen zu werden;“ oder: „Hargreave spricht davon, jede Bewerbung um ein Amt aufzugeben; das würde wahrscheinlich einen beständigen Kampf zwischen ihm und seinem Vater hervorrufen, der ihm ein reichliches Taschengeld giebt und dagegen unbedingten Gehorsam verlangen zu dürfen glaubt. Herbert Fanshawe dagegen strebt tüchtig vorwärts. Ich glaube, daß er es weit bringen wird. In seiner Lage ist das allerdings von großer Wichtigkeit.“

Margarethe begriff nicht, weshalb, doch da William es glaubte, mußte es wohl so sein. Alles, was sie in Beziehung auf Herbert Fanshawe oder dessen Aussichten dachte, war, daß er der Sohn eines gewissen Sir Fanshawe sei, und daß er, dem jungen Hargreave an Person und Gewandtheit überlegen, wahrscheinlich auch in allen andern Dingen ihn übertreffen müßte. Ihre Arglosigkeit konnte nicht vermuthen, daß der gewisse Sir Fanshawe statt eines reichen Baronets ein R. d. H. (Ritter des Halbmondordens) sei, dessen rothes Band und geringe Pension Alles waren, was sein Vetter, der Herzog von Merioneth, als Lohn für seine

Dienste für ihn hatte erlangen können, und daß Herbert ebenso wie sein Vater vor ihm sich seinen Weg durch die Welt selbst bahnen müßte.

Unter solchen mädchenhaften Träumereien verfloß der Winter. Die Gebilde, welche ein einziger Tag des Vergnügens geschaffen hatte, waren mit dem Eise zerflossen. Als der Frühling unter dem hellern Sonnenschein wärmer zu werden begann, gewannen Margarethens Gedanken gleich den Gebüschen in Hephanger ein freundlicheres Ansehen. Die Drosseln ließen ihren melodischen Gesang ertönen; und die arme alte Gräfin, welche ebenfalls heitrer gestimmt war, sprach davon, ihre Spaziergänge wieder zu beginnen. Konnte Margarethe jetzt an die Bitte denken, ihrem Vater einen Besuch machen zu dürfen?

An einem Maiabend, nachdem sie ihren ganzen Nachmittag der Kranken gewidmet hatte, fiel es ihr ein, daß es der dritte Tag der Woche sei, welcher gleich dem sechsten durch Lady Milicent und Dr. Macwheeble zu ihren Besuchen bei den Armen der Nachbarschaft verwendet wurde; die Pflichten der Wartung wurden daher für mehrere Stunden zwischen Margarethe und Mrs. Marvyn getheilt; die Letztere vollzog ihren Antheil in

dem Armsessel des benachbarten Zimmers, wo sie über ernsten Büchern und ernster Nähterei nickte. Margarethe fühlte sich mehr wie gewöhnlich durch den Anblick der Gebüsche erfreut, die sie gemischt mit ihren blauen und gelben Blüthen aus dem Fenster sah, so wie durch den Abendgesang der Vögel, der aus der Ferne schwach zu ihr herübertönte.

Selbst Lady Bournemouth war in milderer Stimmung, als gewöhnlich. Sie nannte sie zweimal „theure Margarethe,“ wie in bessern Zeiten, und hatte sogar aus einem Ebenholzkästchen, das sie sich zuweilen auf den Tisch vor sich hinsetzen ließ, um darin herumzuwühlen, als Geschenk für Margarethe ein paar altmodische goldene Armbänder gewählt; die Schlösser waren durch verblichene Miniaturbilder der Lady Mary und Lady Milicent verziert, die als Kinder gemalt waren, gekleidet in blaue Taftkleider und graue Filzhüte.

Die alte Dame war offenbar körperlich und geistig durch den Einfluß des Wetters erfrischt, und nachdem ihre Enkelin ihr als Zeichen der Dankbarkeit für das Geschenk die runzlige Hand geküßt hatte, zog sie sich mit den Armbändern um ihre Arme auf einen entfernten Sitz zurück, sich die Zeit durch Lesen zu vertreiben,

bis die Rückkehr ihrer Tante es ihr erlauben würde, in den Park hinabzugehen und die köstliche Luft zu genießen, die aus dem Krankenzimmer systematisch ausgeschlossen wurde.

Endlich drehte die arme Wittwe, ermüdet durch ihre Spielerei, den Schlüssel in dem Schlosse des Kästchens um, lehnte sich auf ihren Armsessel zurück und fiel in Schlaf. Margarethe stand auf und ließ die Vorhänge herab, damit das Licht der untergehenden Sonne die Kranke nicht belästige. Als sie auf den Zehen an ihrem Stuhle vorüberging, sah sie mit Freuden, daß ein Lächeln sich über das Gesicht der alten Dame gebreitet hatte, als genösse sie freundlicher Träume.

Die Thür nach dem Zimmer, in welchem Mrs. Marvyn saß, mit einer ihrer endlosen Nähtereien beschäftigt, stand halb offen, so daß Margarethe, als sie sah, daß Lady Bournemouth in ihren gewöhnlichen Abendschlummer versunken war, nicht zögerte, sich aus dem Krankenzimmer zu stehlen, damit nicht die zunehmende Dämmerung ihr jeden Spaziergang unmöglich mache. Sie dachte, daß jetzt, wo die Nachtigallen sangen und der Hagedorn in Blüthe stand, das ältliche Paar, dessen Wanderungen einen so philanthropischen

Vorwand hatten, auf seinem Heimwege von dem Dorfe durch die Gebüsche wahrscheinlich zweimal so viel Zeit zubringen würde, als bei weniger günstigem Wetter.

Als sie durch eine Glasthür in den Garten trat, strömte ihr ein so sommerlicher Duft entgegen, daß sie dadurch beinahe berauscht wurde. Der Abend war köstlich. Die Röthe des Sonnenunterganges erhellte noch den Himmel und der Duft von tausend Blumenbeeten grüßte den scheidenden Glanz. Margarethe stand auf dem elastischen Rasen und neben den wechselreichen Rabatten, welche in dieser Jahreszeit durch jede vorübergehende Stunde mit neuer Schönheit geschmückt wurden. Sie fühlte sich beinahe zu glücklich. Die Jugend glühte in ihren Adern. Frohsinn schwellte ihr Herz. Die Motten, welche im Zwielicht zwischen den Blumen umherflatterten, die Bienen, welche ihren Weg zu dem Korbe zurück suchten, waren nicht leichter beflügelt, als sie. Wenn in diesem Augenblicke ihre Gedanken nach den berühmten Gärten von Christchurch mit ihren hellen Wässeru und zitternden Espenbäumen schweiften, so wollen wir hoffen, daß es der „liebe Willy" allein war, der sie dahin lenkte.

Traurig, daß diese milden Sommerstunden ebenso

vorübergehend als bezaubernd sein sollten! Die süßesten Blumen verbreiten nur für einen Augenblick Duft! Der Gesang der Nachtigall verstummt. Das Dämmerlicht wird zur Finsterniß der Nacht, die Wirklichkeiten des Lebens zeigen ihre Oberherrschaft an und nagende Sorge übertönt das Zirpen der Grillen und das Summen der Bienen.

Margarethe wurde nach dem Hause zurückgerufen. Diener suchten sie in dem Gebüsch. Lady Milicent, von dem Wohlthätigkeitsgange mit dem Doctor zurückgekehrt, war unwillig über ihre Abwesenheit.

Auf einen Vorwurf gefaßt, schritt sie die dunkle Treppe zu dem Gemache hinauf, das sie so kürzlich erst verlassen hatte. Schon standen Lichter in demselben und ungewöhnliche Klänge ertönten aus der geöffneten Thür. Diener aller Gattungen schienen sich in ein Zimmer zu drängen, welches bei den meisten Gelegenheiten für geheiligt galt, und eine zornige Stimme übertönte ihr Gemurmel.

Hastig in das Zimmer tretend, erblickte Margarethe die Lady Milicent, die, noch mit Hut und Shawl bekleidet, heftig gesticulirte und Klagen und Verwünschungen ausstieß, gemischt mit durchdringendem Geschrei.

Bei dem letztern wurde Margarethens Name genannt, bei den ersten der ihrer Großmutter. Doch die arme alte Dame saß regungslos auf ihrem Armstuhle, als ob ihr Schlummer selbst dem Gezänke ihrer Tochter trotze. Und wohl konnte er dies, denn ach, der schwere Schlaf war der Schlaf des Todes!

„Das ist Ihr Werk, Margarethe Mordaunt!“ rief die aufgeregte Lady Milicent in dem Augenblicke, als ihre von Entsetzen ergriffene Nichte erschien. „Ja, Sie haben Ihre Großmutter getödtet. Sie hatte die Schlechtigkeit Ihrer Mutter verziehen; sie liebte und pflegte Sie wie ihr eigenes Kind. Zum Dank dafür haben Sie Ihre Wohlthäterin gemordet.“

Unwillkürlich wendeten die Diener ihre Blicke auf das junge Mädchen, welches über die so feierlich ausgesprochene Anklage starr vor Staunen war.

Doch zu ihrer Ueberraschung gab sie kein Zeichen, daß sie die wahnsinnige Anklage auch nur gehört habe. Schon lag sie neben dem Armstuhle der Lady Bournemouth auf den Knien und drückte heftige Küsse auf die Hände, die leblos, doch noch warm und beweglich, an der Seite der Todten herabhingen, wie wenn das Leben

noch nicht geschieden wäre, der Tod noch nicht das Siegel auf seine Beute gedrückt hätte.

„Ist nach einem Arzt geschickt worden? Noch kann Hoffnung sein!“ rief Margarethe, indem sie sich zu Mrs. Marvyn wendete, welche mechanisch das Kopfpolster der Entschlafenen zurechtlegte.

„Es ist nach Doctor Macwheeble geschickt worden, Miß Mordaunt. Doctor Macwheeble wird sogleich hier sein,“ stammelte die erschrockene Kammerfrau.

„Nein, nein, ein Arzt! Schickt einen berittenen Boten mit einem Pferde an Mr. Robinson,“ rief Margarethe. „Ist der nicht zu Hause, so soll der Bote Maunsell aufsuchen.“

Sie wurde durch die tiefe Stimme des ehrwürdigen Herrn unterbrochen, der durch geeignete Citate die wilden Klagen der Lady Milicent zum Schweigen zu bringen suchte und sie aufforderte, das Zimmer zu verlassen. Nachdem es ihm gelungen war, sie fortzubringen, kehrte er wieder zurück und forderte mit dem Tone der Autorität alle Anwesenden auf, das Gemach zu verlassen, ausgenommen Mrs. Marvyn, welche als die persönliche Dienerin der verstorbenen Gräfin im Besitz des Körpers bleiben sollte, bis die Aerzte kamen, die Ursachen des

Todes zu untersuchen und zu bestätigen. Margarethens erste Regung war, Widerstand zu leisten. Sie fühlte, daß ihr Platz an der Seite der Todten sei; aber Doctor Macwheeble sprach mit solcher Strenge, daß die Herbeiführung eines Streites mit ihm unpassend für die Zeit und den Ort gewesen wäre. Sie standen auf keinem freundschaftlichen Fuße. Er hatte in ihr ein Hinderniß seiner wunderlichen Werbungen gefunden und glaubte, daß sie leicht die Erbschaft der Lady Milicent Macwheeble beeinträchtigen könnte. Dennoch war der Doctor nicht stark genug, ihr das traurige Ereigniß als eine Folge der Nachlässigkeit oder der Ungebührlichkeit zuzuschreiben, und als Tochter des künftigen Lord Mildenhall, eines Würdenträgers der Kirche, hatte Miß Mordaunt Anspruch auf Achtung.

Indem er den Aerzten, welche bald in Hephanger erschienen, mittheilte, daß ihre Kranke allein gewesen sei, als sie den letzten Athemzug ausgehaucht, sagte er ihnen, daß Lady Milicent bei Handlungen einer barmherzigen Samaritanerin gegen die Unterthanen ihrer Mutter beschäftigt gewesen; Margarethe nannte er ein unbedachtsames Mädchen, welche ihre Pflicht versäumte, um kindischem Zeitvertreib nachzugehen.

Es hatte nicht viel zu sagen. Eine verwittwete Gräfin, welche eines schönen Einkommens und Landsitzes genießt, kann so plötzlich sterben, als ihr gefällt, ohne die Einmischung des Leichenbeschauers fürchten zu müssen; und als der erste Schreck über das Ereigniß verschwunden war, erkannten Alle einstimmig, daß der Tod einer so kränklichen, bejahrten, alten Frau eine barmherzige Erlösung sei.

Neuntes Kapitel.

Margarethe blieb bis nach dem Begräbniß in Hephanger. Es wurde ihr nicht gestattet, ihre Großmutter zu der Familiengruft zu geleiten. Lady Milicent erklärte, daß das Erscheinen weiblicher Verwandten bei solchen Feierlichkeiten eine unanständige Neuerung sei, und nachdem sie an dem Tage ihres gemeinschaftlichen Verlustes ihre Heirath, welche bisher nur für ihre Mutter und ihre Nichte ein Geheimniß gewesen war, öffentlich bekannt gemacht hatte, übernahm der würdige Doctor die Herrschaft des Hauses.

Der Erfolg war, daß die Gefühle des Entsetzens, welche instinctmäßig in jeder menschlichen Brust bei dem ersten Anblick des Todes erweckt werden, bei Margarethen durch den Einfluß von tausend persönlichen Plakkereien betäubt wurden. Die Feindseligkeit ihrer Tante gegen sie und der unwillige Widerstand der alten Diener gegen den Gebieter, den man ihnen gegeben hatte, verwandelten das Haus der Trauer in ein Haus der Zwistigkeit. Um Lady Bournemouth's Wünsche in Beziehung auf ihre Beerdigung festzustellen, hatte man nach ihrem letzten Willen gesucht, und wie dies bei hochbetagten Wittwen nicht selten der Fall ist, waren zwei Testamente gefunden worden, ja sogar zwei und ein halbes.

Das erste, in aller Form, kurz nachdem sie Wittwe geworden war, aufgesetzt, bestimmte, daß ihr Vermögen gleichmäßig zwischen ihre beiden geliebten Töchter Mary und Milicent getheilt werden sollte. Durch ein zweites, unmittelbar nach der Flucht der Lady Mary niedergeschrieben, hob sie das erste auf und die ganzen Besitzungen wurden der musterhaften Lady Milicent zugeschrieben; da aber in diesem ohne Zweifel übereilten Documente keine Erwähnung von Legaten, Geschenken an

Freunde, Jahrgehalten an alte Diener oder wohlthätigen Spenden an die Armen des Kirchspiels geschah, fand es von den beiden den bei weitem geringern Beifall.

Von dem dritten scheint es nutzlos, zu sprechen. 'Es war kein Testament, das heißt, keins nach den strengen Anforderungen des Gesetzes. Denn obgleich von dem ersten Worte bis zu dem letzten mit der wohlbekannten Handschrift der Verstorbenen geschrieben und von dem Tage ihres Todes datirt, so daß es unbestreitbar ihre letzten Wünsche aussprach — obgleich man es in einem Fache eben jenes Schränkchens fand, das sie selbst zu verschließen pflegte, so daß kein Zweifel über den Werth blieb, welchen sie auf dies Document setzte, so war es doch wegen mangelnder Zeugen ungültig in den Augen des riesigen Feindes, den wir geschaffen haben, um unsere eigenen Hände zu fesseln und unsere eigenen Absichten zu beherrschen.

Durch dies Memorandum verschrieb Sophia Bournemouth wieder ihr ganzes Vermögen ihrer Tochter Milicent für Lebenszeit, belastet mit einem Jahrgeld von 600 Pfund für jedes ihrer geliebten Enkelkinder, William und Margarethe Mordaunt, und 50 für Mrs. Marvyn. Ihr ganzes Vermögen sollte den genannten

geliebten Enkelkindern zufallen, wenn ihre Tochter Milicent unverheirathet stürbe, oder verheirathet, aber ohne männliche Nachkommen.

Es war Margarethen klar, daß diese Bestimmungen, welche die Wittwe lange überlegt hatte, die aber durch Lady Milicent's Versicherung, es wäre noch immer Zeit genug, ihren Anwalt zur Aufsetzung eines Testaments holen zu lassen, zu hintertreiben gewußt, von der zitternden Hand der Kranken in aller Hast niedergeschrieben worden waren, während ihr kindlicher Argus so ungewöhnlich lange abwesend blieb. Aller Wahrscheinlichkeit nach fing Lady Bournemouth an, die Rolle zu fürchten, die Doctor Macwheeble in ihrem Hause spielte, und wegen der Zukunft ihrer armen Mary Tochter besorgt zu werden, wenn diese aus der Heimath ihrer Kindheit verstoßen werden sollte. Daß sie nach den Armbändern gesucht hatte, geschah vielleicht blos, um ihre testamentarischen Bestimmungen heimlich verwahren zu können.

„Jedenfalls müssen Sie mir gestatten, dies Papier, von dem Sie behaupten, daß es ein nichtsbedeutendes ist, als ein Andenken an die letzte Handlung der Güte meiner armen Großmutter zu bewahren," sagte Mar-

garethe, indem sie das unansehnliche Blatt zusammenlegte, welches mit dünnen verkrakelten Buchstaben beschrieben war und das Lady Milicent verächtlich bei Seite geworfen hatte. Die harte Frau, in der die Braut und die Trauernde kämpften und welche sich scheute, eine Thräne zu vergießen, weil sie dadurch ihrer hohen Geburt unwürdig zu sein glaubte, war mit der Aufzählung der mannigfachen Quellen ihres Reichthums zu sehr beschäftigt, um sich um ein Stückchen Papier zu kümmern; sie achtete daher nicht darauf, daß sich die desselben bemächtigte, der sie noch immer wegen der Umstände bei dem Tode ihrer Mutter zürnte.

So lange Margarethe in Hephanger blieb, hörte Lady Milicent nie auf, über sie zu zanken; und obgleich am Abend von Lady Bournemouth's Begräbniß und am Vorabend ihrer Abreise aus der Heimath ihrer frühen Kindheit der Doctor Macwheeble es für passend hielt, seiner neuen Nichte eine lange Ermahnungsrede vorzuschnüffeln, — daß sie die eitle gottlose Pracht dieser verderbten Welt ablegen und, ehe es zu spät sei, über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens nachdenken sollte, — nickte Lady Milicent nur beifällig mit dem Kopfe und fügte nichts hinzu, als ein

strenges Lebewohl. Es war ihr ein unaussprechlicher Trost, daß ihre Nichte sich so ruhig in ihre Anordnungen fügte und daß der Dechant ebenso bereitwillig war, sie aufzunehmen, als Margarethe, zu gehen.

Vielleicht hatte er sie in der That nie so ganz als sein eigenes Kind betrachtet, wie in dem Augenblicke, wo er sie in dem ganzen Pomp des schwarzen Krepps und Bombasins wieder in seine Arme schloß. In ihrer Kindheit hatte sein eigener Kummer, in ihrem Mädchenalter die Ansprüche ihrer mütterlichen Familie zwischen ihnen gestanden. Jetzt war diese schöne, liebliche weinende Tochter ganz sein eigen. Denn Margarethe weinte unaufhaltsam. Der Muth, der sie gegen die bittern Angriffe der Lady Milicent aufrecht erhalten hatte, wich plötzlich, als sie sich an ihres Vaters Herz gedrückt fühlte. Früher hatte sie sich dem Wahne hingegeben, daß sie von diesem Vater weniger geliebt werde, als Töchter geliebt werden sollten, und daß die Thür der Dechanei ihr nicht zu allen Zeiten mit väterlicher Gastfreundschaft geöffnet stehe. Doch jetzt fühlte sie, daß die Schuld nur an ihr selbst gelegen haben mußte. Wenn früher Kälte bestanden hatte, so durfte sie auf jeden Fall jetzt nicht länger mehr bestehen. Sie wollte ihr Aeußerstes dazu auf-

bieten. Die Thränen in den Augen ihres Vaters gaben ihr die Versicherung, daß sie sowohl geliebt, als willkommen sei, und Margarethe war entschlossen, sobald ihre Kräfte wieder zurückkehrten, durch pflichtgetreue Ergebenheit seine übrigen Tage zu verschönern und zu erheitern.

Der Dechant, der uneigennützigste von allen Menschen, that unter andern Fragen auch die, ob Lady Bournemouth ein Testament hinterlassen hätte. Als er erfuhr, daß sie ihr ganzes Vermögen ihrer Tochter durch ein Testament vermacht hätte, das vor der Geburt seiner Kinder geschrieben wurde, erkannte er darin eine Handlung der Rache gegen Lady Mary und war zu zartsinnig, um noch weiter zu fragen. Einen Augenblick fühlte er sich betrübt dadurch, daß seine Kinder, und besonders Margarethe, durch die Unwissenheit ihrer Eltern leiden mußten. Geschehene Dinge waren indeß nicht zu ändern. Er wollte den Verlust seiner Tochter tausendfach ersetzen, wenn er Mildenhall erbte.

Trübe gestimmt durch die melancholischen Scenen, die sie erlebt hatte, begann Margarethe sich darüber zu wundern, wie sie die Dechanei jemals finster und ihres Vaters Lebensweise einförmig hätte finden können. Es

war jetzt Sommer. Die Feldrosenhecke, welche den alten Hof umgab, war grün und duftend, und selbst der Dechant schien unter dem Einflusse der würzigen Atmosphäre neu aufzuleben. Die höhern Classen der Bewohner von R. hatten die enge grasbewachsene Straße verlassen, um an die Seeküste zu gehen, oder in fremden Ländern zu reisen. Die stolzern Familien von Dursley und den Parks der Nachbarschaft schleppten Körper und Seele noch unter den Arbeiten und Vergnügungen der Londoner Saison hin, und die beiden Söhne des sehr ehrenwerthen und achtbaren Doctor Mordaunt nutzten ihre viereckigen Collegienkappen auf ihren verschiedenen Universitäten ab. Aber selbst so auf ihre eigenen Hülfsquellen angewiesen, fühlte Margarethe sich zu glücklich in ihrer Erlösung aus Hephanger, um nicht zufrieden zu sein. Es wurde ihr gestattet, die Vertiefungen der gothischen Fenster mit Blumen zu füllen. Sie konnte über ihre Zeit verfügen, eine bedeutende Bibliothek stand ihr zu Gebote, und so angenehm war es ihr, durch jedes Wort und jede Bewegung Zufriedenheit zu erwecken, daß sie beinahe glaubte, Mrs. Pleydell und deren Nichte sprächen ironisch, als sie sie wegen ihrer traurigen Lebensweise beklagten.

Der Dechant sprach zuweilen von einem Besuche seines Rectorats, bevor der Herbst anbräche, doch da Lord und Lady Mildenhall auf dem Continent reisten, gab es zu einer so langen Reise weniger Antrieb, als gewöhnlich, und von einer Woche zur andern, von einem Monat zum andern hatten die Mordaunts es bis zu dem Ende des August gebracht, als ein Besuch Willy's beim Beschluß der Yachtzeit sie zum ersten Mal daran erinnerte, daß die Scharlachbeeren der Hagebuttenhecke den Beweis für das Ende des Sommers lieferten.

„Wie ernst Du geworden bist, theuerste Margarethe," sagte er, nachdem er seine Schwester in ihrem Morgenanzuge betrachtet hatte. „Dieser trübe Aufenthaltsort ist für Dich zu viel, Du siehst ganz mager und blaß aus. Jetzt freilich nicht blaß," fügte er hinzu, indem er bemerkte, daß seine plötzliche Anrede die Wangen seiner Schwester mit Röthe überzogen hatte.

„Ich habe mich von meiner langen Pflege der Großmutter noch nicht erholt," sagte sie. „In Hephanger war ich weit mehr an das Haus gefesselt, wie hier."

„Und daran denken zu müssen, daß die alte Egoistin, die Dich in eine obere Magd verwandelte, Dir

nicht einmal das kleinste Zeichen der Dankbarkeit hinterlassen hat!"

„Ich kann die Großmutter nicht tadeln. Sie that ihr Bestes. Hätte sie ihre eigenen Wege gehen können, Willy, so würde für uns Beide freigebig gesorgt worden sein."

„Aber was hielt sie ab, ihre eigenen Wege zu gehen?"

„Ihre Unkenntniß des Gesetzes, welches der Lady Milicent Alles zuspricht."

„Es würde noch genug für Lady Milicent geblieben sein, und selbst für den schmutzigen Presbyterianer, den sie dem Familienbaum aufgepfropft, hätte sie uns nur die Hälfte dessen zukommen lassen, was unserer Mutter gebührte," fuhr William fort.

Und so bitter griff er das Andenken der Wittwe an, daß seine Schwester demselben schuldig zu sein glaubte, ihm die Schrift zu zeigen, welche sie am Tage ihres Todes aufgesetzt hatte. So ungern auch Margarethe von Geldangelegenheiten sprach, that sie doch ihr Bestes, ihm die Mängel des Documentes auseinanderzusetzen und ihn von den guten Absichten der Testatorin zu überzeugen.

„Und der Vater hat keinen Rechtsgelehrten darüber zu Rathe gezogen?" rief er, sobald er das Papier gelesen hatte. „Beim Jupiter, Reginald hat Recht. Des Dechanten Apathie in Geldangelegenheiten wird buchstäblich zur Monomanie. Er läßt 1200 Pfund jährlich so leicht aus den Händen der Familie gleiten, wie der Sand durch das Stundenglas rinnt. Wessen Versicherung haben wir außer der des kostbaren Doctor Macwheeble, daß dieses Testament ungültig ist? Wir sollten einen Rechtsgelehrten zu Rathe ziehen, Margarethe, den besten, den wir finden können. Diese Frage betrifft mich, mein liebes Mädchen, ebenso nahe, wie Dich. Hätte ich von diesem Papiere etwas gewußt, so würde ich versucht haben, es geltend zu machen, ehe der frühere letzte Wille der Lady Bournemouth anerkannt wurde."

Margarethe sah verlegen aus. „Ich schrieb Dir," sagte sie, „daß die Großmutter ein Memorandum hinterlassen hätte, in welchem unsere Namen erwähnt wären."

„Ja — doch nicht, zu welchem Zwecke."

„Es schien nutzlos, mich darüber weiter auszusprechen, da mir in Hephanger Jedermann die Versicherung gab, das Papier sei ganz ohne allen Werth.

Ueberdies war ich gerade damals durch die Erschütterung über meiner Großmutter plötzlichen Tod und die darauf folgenden Ereignisse so angegriffen, daß das Geld für mich allen Werth zu verlieren schien."

„Hast Du des Vaters Verachtung für die Schlacken des Goldes geerbt, Margarethe?" sagte ihr Bruder, indem er sie auf die Stirn küßte. „Aber wenn Niemand von der Familie nach dergleichen Dingen sieht, kann es kommen, daß wir unser Bassingdon'sches Elend wieder erleben. Mit Deiner Erlaubniß werde ich daher morgen nach London eilen und Wraxley und Lumm, die Rathgeber des Hauses Mordaunt, befragen."

Margarethe übergab bereitwillig ihrem Bruder das Papier, auf welches sie keine Hoffnung setzen zu dürfen glaubte. Unglücklicher Weise wurde die Reise des nächsten Tages durch ein Hinderniß verschoben, und William Mordaunt beschloß in seiner Ungeduld, seine Zweifel dadurch zu beseitigen, daß er sich an einen Rechtsgelehrten des Ortes wendete, der die Interessen des Dechanten und des Capitels von R. zu vertreten hatte.

„Der alte Lazenby hat nun seit fünfzig Jahren Pergamente durch die Finger laufen lassen," dachte William bei sich, „und einer seiner Söhne soll ein

ausgezeichneter Rechtsgelehrter sein. Es kann nichts schaden, wenn ich ihre Meinung einhole; sie müssen etwas von ihrem Geschäfte wissen."

Er bereute seinen Beschluß beinahe, als er sich den kalten Kreuz- und Querfragen des trockenen alten Rechtsanwalts unterwerfen mußte. Während Lazenby senior umständlich durch seine dicke silberne Brille das Papier besichtigte, welches William ihm als das Diplom seiner Unabhängigkeit für das Leben überreicht, und Zeile bei Zeile mit seinem gekrümmten Zeigefinger verfolgte, wobei er hörbar über die Albernheit alter Wittwen brummte, unterdrückte sein junger Client mit Schwierigkeit ein gewisses Gegenbrummen, welches durchaus nicht höflicher Art war. Nachdem der Alte aber das Papier sorgfältig gelesen, zusammengefaltet, wieder in den Umschlag gethan und seinem Besitzer zurückgegeben hatte, schüttelte er dem jungen Mordaunt herzlich die Hand.

„Ich wünsche Ihnen Glück, Sir," sagte er; „Ihnen und Ihrer reizenden Schwester, so wie meinem Freunde, dem Dechanten. Ein eigenes Testament von der unbestreitbarsten Authenticität, unterstützt durch lebende Zeugen von der höchsten Achtbarkeit! Sie können dieses Testament als schon anerkannt betrachten, Sir. Wir

brachten gerade einen solchen Fall für meine alte Freundin und Clientin, Mrs. Susanne Grimsthorpe aus Stoke-Hall, während der letzten Saison durch. Ich wünsche Ihnen aufrichtig Glück." Ein zweiter kräftiger Händedruck diente zur Bestätigung einer Versicherung, deren Geläufigkeit bei seinem Zuhörer ein augenblickliches Mißtrauen erweckte.

„Zwei Meinungen, Sir, sind besser als eine, „fuhr der alte Advocat fort, „und wenn Sie mir das Papier anvertrauen wollen, so werde ich es mit meinem Sohne Daniel durchsehen, den ich jeden Augenblick erwarte. Sollte seine Ansicht der Sache so günstig sein, wie die meinige, Sir, so wollen wir ein kleines Protokoll aufnehmen, um es unserm Bevollmächtigten zu unterbreiten, und durch die Freitagspost, Mr. Mordaunt, sollen Sie vollkommen beruhigt sein."

Glaubwürdige Worte, glaubwürdig genug, um aus Mordaunt's Tasche das Document, von welchem sein Geschick und das Margarethens abhing, herauszulocken und es wieder in die Hand des Anwaltes zu bringen. Er fühlte sich dem alten Rechtsgelehrten beinahe dankbar dafür, daß er ihm die staubige Reise nach der verödeten Residenz erspart hatte. War er später unzufrie-

den mit dem Ausspruche des Bevollmächtigten der Lazenbys, so konnte er die Sache noch immer an Wraxley und Lumm übertragen.

So leichtsinnig und gänzlich unter dem Einflusse abenteuerlicher Umstände ist mehr als ein Proceß begonnen worden, der über Generation auf Generation Verderben verhängte!

Die Lazenbys verstanden offenbar etwas von ihrem Geschäfte. — Sie kannten die Kunst, einen Clienten anzulocken. Die Meinung, die sie faßten, war vollkommen zu Gunsten der Annahme, dem eigenhändigen Testamente der verstorbenen Gräfin von Bournemouth Anerkennung zu erwirken. Es wurde nicht mehr ein Papier genannt, sondern rechtsmäßig „ein Testament". Die Herren John und Daniel Lazenby sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß sie nicht bei Zeiten zu Rathe gezogen worden wären, um eine Verwahrung gegen die Anerkennung des ältern Testamentes einzulegen, welches durch Lady Milicent Harriet Macwheeble, Tochter der verstorbenen Gräfin, vorgelegt wurde. Aber noch war es dazu nicht zu spät. Ein Proceß vor dem geistlichen Gerichtshofe, oder eine Bill, in das Canzleigericht eingebracht, konnte das Geschäft bald ordnen. Die Kosten

waren nur unbedeutend im Vergleich zu dem Werthe des streitigen Eigenthums — ein Gegenstand, der gewiß des Processes werth war.

Es wurde jetzt nothwendig, den Dechanten mit in die Sache zu ziehen. William kannte seines Vaters Widerwillen gegen Geschäfte irgend einer Art, und ein Streit über Geldangelegenheiten genügte unwandelbar, seinen zitternden Händen die Nagelfeile zu entreißen und einen seiner schlimmsten Anfälle von Kopfschmerz herbeizuführen. William vermied es daher sorgfältig, ihn zu Rathe zu ziehen. Allein da es für Miß Mordaunt als Minderjährige unmöglich war, in einem Canzleiprocesse anders als mit der Zustimmung ihres natürlichen Vormundes oder nächsten Verwandten klagbar zu werden, sah der ehrenwerthe und sehr achtbare Reginald sich aufgefordert, selbst für seine Kinder Klage zu erheben.

Ehe die Hargreaves von Oak-Hill nach Dursley-Park kamen, um die Fasanenjagd zu halten, wurde die Dechanei mit Herz und Seele durch Netze von rothem Actenzwirn umwunden — die verhängnißvollsten Netze vielleicht, welche das menschliche Geschick umgeben können.

Zehntes Kapitel.

Selbst wenn der arme Dechant es hätte vermuthen können, daß die Einführung seiner Tochter unter seinem Dache das Schwert des Damokles in der Gestalt eines Rechtsstreites über seinem Haupte aufhängen würde, hätte er sich dieser Gefahr ausgesetzt, um sich den Trost einer solchen Gesellschaft zu sichern. Denn Lear hatte begonnen, den Werth seiner Cordelia zu erkennen, und selbst der umständliche Harman und die mürrische Mrs. Graves zeigten sich dankbar für den Strahl von Sonnenschein, den Margarethens Anwesenheit in der alten Dechanei verbreitete, nachdem sie gefunden hatten, wie unweltlich weise die junge Dame war und wie wenig geneigt, die Rechnungsbücher durchzusehen.

Margarethe fühlte sich ganz glücklich. Sie las viel und mit Vortheil, denn sie hatte Muße, die gewonnenen Kenntnisse zu verdauen. Die Berührung mit dem Tode hatte ihren jugendlichen Geist geläutert, und ein gedankenvolles Wesen verlieh jetzt dem schönen Gesichte Ausdruck, das bisher nur durch den Impuls der Gefühle belebt worden war. Sie wurde außerordentlich reizend,

selbst Mrs. Pleydell und ihre Nichte, deren Besuche zur Erheiterung des Dechanten durch die Einführung seiner Tochter als legitime Trösterin etwas unterbrochen worden waren, mußten zugestehen, daß er seit der Ankunft seiner Tochter nicht mehr derselbe Mensch sei. — Miß Mordaunt war ebenfalls verändert. So auffallend frauenhaft! So ernst und doch so lieblich! Sie vermutheten, es sei der Proceß, die Aussicht auf ein schönes Vermögen.

Da die Mordaunts nicht sehr mittheilender Gattung waren, mußten die Klatschen von R., nachdem sie erfahren hatten, daß jene mit Lady Bournemouth's Erbin einen Proceß angefangen hätten, selbst die Zahl der streitigen Tausende festsetzen, wie ihre Phantasie es dictirte. Und da es nicht der Mühe lohnt, die Sympathie wegen Kleinigkeiten zu verschwenden, kamen sie darin überein, daß die reizende Tochter des allgemein beliebten Dechanten eine reiche Erbin wäre.

Zu behaupten, daß nicht ein Theil der Veränderung ihrer eindrucksfähigen Züge den Hoffnungen zuzuschreiben sei, welche die Rechtsgelehrten erweckt hatten, wäre unwahr; denn der sanguinische Willy hatte so unbedingten Glauben auf die Gerichtshöfe, und Margarethe

einen ebenso unbedingten Glauben auf das Urtheil des sanguinischen Willy, daß sie sich von dem Anbrechen einer neuen Morgenröthe, welche sie im nächsten Jahre reich und unabhängig finden würde, ebenso sehr überzeugt hielt, wie er, als Willy nach Oxford zurückkehrte, von dessen gelehrtem Zwange Hargreave und Fanshawe, ein Jahr älter als er, bereits erlöst waren. Wie viel Vergnügen war aber für Beide aufgespeichert, wenn sie sich reich erblickten! Was für Wohlthaten konnte sie den dürftigen Kindern ihrer Pflegerin Hatley und den Armen in Hephanger erweisen, die durch den Tod der Wittwe ihr Alles verloren hatten!

Während William, der gleich den meisten jungen Leuten mit überfreigebigem Taschengeld beträchtlich in Schulden saß, mit peinlichem Eifer die Erfolge des Processes erwartete, erfreute Margarethe, im Vertrauen auf den Gewinn, sich in freundlichen Visionen des Guten, das sie thun, der kleinen freundlichen Ueberraschungen, die sie ihrem Vater bereiten könnte. Vielleicht machte sie sich selbst auch ein paar Geschenke von Lieblingsbüchern und Kupferstichen.

Auf den Dechanten selbst hatte die Aufregung, die aus der Ungewißheit, in welcher er über die Aussichten

seiner Kinder schwebte, entsprang, die wohlthätige Wirkung eines nervenstärkenden Trankes. Hatte das Elend in Bassingdon ihn entnervt und das Glück in Mildenhall ihn schläfrig gemacht, so schien die Ungewißheit der Entscheidung des Canzleihofes ihm Jugend und Kraft zu verleihen.

„Sie haben wirklich keine Entschuldigung mehr, mein theurer Dechant," sagte Sir Thomas Hargreave bei dem Schluß eines langen Geschäftsbesuches in Beziehung auf die Ländereien, welche der reiche Baronet von dem Capitel zu R. besaß, „sich der Gesellschaft Ihrer Freunde zu entziehen. Sie geben zu, daß Sie sich wohler fühlen, wie seit Jahren. Weshalb wollen Sie nicht ein wenig unter uns kommen und Ihre Kur vervollständigen? Veränderung der Luft, mein theurer Sir, würde Sie für den ganzen Winter kräftigen."

Der bloße Vorschlag genügte beinahe, den armen Dechanten zu den bei Seite gelegten Hülfsquellen seines Medicinschrankes zurückzubringen. Ruhe und eine freundliche Heimath hatten ihn der Gesundheit wiedergegeben. Fremde und der Lärm gesellschaftlicher Heiterkeit würden, wie er wußte, sein Tod gewesen sein.

Sir Thomas mißverstand indeß das Schweigen,

welches der Aengstlichkeit entsprang, so sehr, daß er es für den Wunsch hielt, weiter gedrängt zu werden, und er that dies eifriger und eifriger. Gleich den meisten Emporkömmlingen fehlte es ihm an Takt und er brach daher in eine Art zungenläufiger Argumente aus, welche ein kränklicher Mensch beinahe unwiderstehlicher findet, als Ueberredung. So erpreßte er endlich das Versprechen (wenn Harman und Mrs. Graves nichts dagegen hätten), daß der Dechant und Miß Mordaunt am nächsten Donnerstag in Dursley-Park essen und schlafen wollten.

Daß es leicht sein würde, bis dahin sich zu entschuldigen, war der einzige Trost, den der Dechant dafür auffinden konnte, gegen sich selbst einen so großen Angriff auf seine Gesundheit und seine Bequemlichkeit zu beabsichtigen. Als aber der Plan Margarethen mitgetheilt wurde, nahm sie ihn so augenblicklich als eine freundliche Unterbrechung ihres monotonen Lebens an, daß ihr Vater keinen Muth hatte, seine finstern Absichten zu verkündigen. Die beständige Besorgniß, Schmerzen zu erleiden oder zu verursachen, machte es ihm unmöglich, die Erwartung seines geliebten Kindes zu täuschen. An einem schönen Herbsttage, ganz dazu geeignet,

Rheumatismus und Influenza zu trotzen, ließ der Dechant sich daher in einige Röcke und in ein paar Pelzstiefel einhüllen und nach dem freundlichen Dursley-Park bringen. Die Stadt R. glaubte ihren Augen kaum trauen zu dürfen, als der grüne Wagen, mit Dienern und Koffern belastet, aus dem Thorwege der Dechanei fuhr. Alle wünschten, daß kein Unglück daraus entstehen möge. Aber der Apotheker und Mrs. Pleydell vertrauten sich gegenseitig ihre Ansicht an, daß dieser plötzliche Wechsel der Gewohnheiten ihres alten, kränklichen Freundes gleich dem herbstlichen Blühen eines alten Apfelbaumes Unheil und vielleicht ein frühzeitiges Ende verkünde.

Aber weder sie noch irgend ein Anderer konnten die eigenthümliche Wirkung würdigen, welche auf den Doctor Mordaunt dadurch hervorgebracht wurde, daß er aus dem ewigen Schatten seiner trüben Wohnung in die Wärme und Heiterkeit eines modernen Hauses, den Aufenthalt des Luxus und der Eitelkeit, der Jugend und des Ehrgeizes, versetzt wurde; die Zimmer und Säle glänzten in allen Farben des Regenbogens, erfüllt mit allen Düften des Ostens, als ob alle fünf Sinne ohne Störung oder Hinderniß entzückt werden sollten; grüne Schirme und flüchtiges Salz waren ein

überflüssiges Vorsichtsmittel. Daß er ein lärmendes Diner von drei Gängen und eine Abendgesellschaft mit brennenden Armleuchtern, Gesang und Musik aushalten und das Alles überleben konnte, war etwas, was er selbst einige Wochen zuvor für unmöglich erklärt haben würde und an was er einige Wochen danach nur mit Schaudern denken konnte. Die respectvollen Aufmerksamkeiten der Familie Hargreave hatten indeß ihren Antheil, seine Kraft aufrecht zu halten.

Ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir indeß erwähnen, daß sein Hauptvergnügen bei diesem Besuche daraus entsprang, Margarethe bewundert und geliebkost zu sehen. Wie viel ausgezeichneter erschien sie in ihrem einfachen schwarzen Kleide, als die Hargreaves in allen ihren Französirungen! Wie anmuthig war ihr stilles Wesen! Wie einnehmend ihr Lächeln! Mehr als Alles aber — wie sonderbar war es, daß diese geputzten, lärmenden, plappernden, flüchtigen Dämchen ihren Werth zu würdigen schienen!

Der nächste Morgen aber brachte für den Dechanten seine Rückwirkung an Schmerzen und Leiden, vielleicht weil der Mangel seines gewöhnlichen Tellers mit Wassergries sein Lager schlaflos gemacht hatte, vielleicht weil

ein Frühstückstisch, unter der Last stöhnend, wie ein Frühstückstisch auf dem Lande zu stöhnen pflegt, sein Gemüth mit Visionen der Unverdaulichkeit und des Seitenstechens erfüllte. So vollständig war jedenfalls sein panischer Schrecken, daß er, durch seinen Wirth und seine Wirthin angefleht, seinen Besuch zu verlängern, weil seines Sohnes Freund, Mr. Fanshawe, und seines Sohnes Freundes Vater, Sir Claudius, an diesem Tage in Dursley-Park erwartet wurden, froh war, die Sache dadurch zu ordnen, daß er Margarethe als Geißel an seiner Stelle zurückließ; Lady Hargreave versprach, sie auf Verlangen wieder auszuliefern.

Seine Tochter fühlte sich in der That geneigt, zu widersprechen; nicht nur, weil sie ihren Vater nicht allein nach seinem freudelosen Hause zurückkehren lassen wollte, sondern weil sie vor dem Gedanken erschrak, ohne Schutz in der Mitte einer solchen Menge von Fremden allein zu sein. Die Hargreaveschen Mädchen waren für ihren Geschmack wie für ihren Geist zu lebhaft, zu glänzend. Sie schienen innerlich und äußerlich durch den Wiederschein des Glückes zu blitzen. Sie hatten keine Verfolgung erduldet, keine Gnade erfahren. Selbst wenn sie ihr Beifall zollten, schrak sie vor ihnen

zurück, wie ein Hund vor den Liebkosungen eines ungestümen Kindes. Es lag keine zarte Zurückhaltung in ihrem Wesen. Alles war auf äußern Glanz und Schimmer berechnet.

Emma und Julie waren indeß bei der übrigen Gesellschaft nicht die am geringsten Gewürdigten, und da sie ihr Aeußerstes thaten, ihr Haus den Gästen angenehm zu machen, hatten sie auch rechtlichen Anspruch auf ihre Belohnung. Nachdem Sir Claudius Fanshawe, dessen rothes Band an der Hälfte aller europäischen Höfe figurirte, Sir Thomas begrüßt und gegen Lady Hargreave den Chesterfield gespielt hatte, lauschte er mit Entzücken auf die Ausfälle der einen Schwester und auf die Liedchen der andern.

„Reizende Geschöpfe, mein theurer Sir Thomas! Schöne und natürliche reizende Geschöpfe!“ waren sein beständiger Ausruf; und sein theurer Sir Thomas, dessen Eitelkeit bereits dadurch geschmeichelt war, daß der Bathritterliche Macchiavell seine unverdauten politischen Ansichten mit Beifall belohnte, fühlte sich dankbar für ein so verständiges Lob. Er hatte schon längst bemerkt, daß der junge Fanshawe seiner Tochter Emma mehr Aufmerksamkeiten erwies, als der gewöhnliche

Schwarm der Dandies, welche sein Haus besuchten, und war nicht böse darüber, seine Absichten so durch väterliches Lob gebilligt zu finden.

„Meine Töchter sind vortreffliche Mädchen,“ entgegnete er. „Sie sind dazu erzogen worden, der höchsten Stellung Glanz oder der niedrigsten Behaglichkeit zu verleihen, denn ich bin entschlossen, ihre Neigung und nicht die meinige über die Wahl ihrer Heirath entscheiden zu lassen.“

„Auf ein Haar mein eigener Grundsatz!“ erwiderte Sir Claudius; „ich habe nur ein Kind, mein theurer Sir Thomas, und zu ihm sagte ich beständig: heirathe jung, mein theurer Sohn, heirathe jung, und vor allen Dingen, sei Dein eigener Brautwerber. — Herbert hat zu viel Verstand, um dem Zwang unterworfen zu werden. Es ist nicht nöthig, so einen schönen, jungen Sprößling zu ziehen. Möge er dem Regen, dem Schnee, dem Sonnenscheine ausgesetzt werden, so wird er doch gerade aufschießen, wie ein Pfeil.“

Da Sir Thomas so väterliche Gesinnungen nicht billigen konnte, weil während der letzten zehn Jahre seine Autorität gleich einem Alp auf der Brust seines

einzigen Sohnes gelastet hatte, wich er klüglich einer Antwort aus.

„Dort ist auch ein liebliches Geschöpf," sagte er, indem er mit einer Schützermiene auf Margarethe Mordaunt deutete, welche mit staunender Bewunderung ihren ausgezeichneten Freundinnen lauschend dasaß.

„Die junge Dame in Trauer?"

„In Trauer um ihre Großmutter, die verstorbene Gräfin Bournemouth."

„Lady Bournemouth! Gott segne meine Seele! Eine meiner ältesten Freundinnen. Aber wenn ich mich recht erinnere, so heirathete ihre Tochter einen Dissenter — einen Großsprecher?"

„Lady Milicent Bournemouth schloß spät eine sehr unpassende Verbindung und macht jetzt der jungen Freundin meiner Töchter ihr Familieneigenthum streitig; sie ist aber, wie ich gehört habe, gewiß, es wieder zu erlangen. Ihr Vater, der Dechant von R., ist, wie Sie wissen, der nächste Lord Mildenhall."

„Reginald Mordaunt? Gewiß! Wir waren mit einander in Eton und die besten Freunde," rief Sir Claudius, welchen Uebelwollende beschuldigten, Jedermann in jedem Theile der Welt zu kennen. „Er wird

nicht lange ohne seine Güter bleiben, denke ich. Mildenhall ist seit zehn Monaten seiner Gesundheit wegen auf Reisen, und einige meiner Freunde, die Marchmonds, sahen ihn neulich in Nizza, wo er wie ein Geist ausgesehen haben soll."

„Wenn der Dechant seine Pairschaft und seine Güter erbt," bemerkte Sir Thomas, „so wird er, wie ich vermuthe, auf seine kirchlichen Würden verzichten?"

„Auf Ehre, das weiß ich nicht! Ich habe ihn nicht gesehen, seit wir Knaben waren. Ich hatte eine sehr thätige Laufbahn, doch er vergrub sich in die Kirche. Aber nach allgemeinen Vermuthungen urtheilend, mein theurer Sir Thomas, möchte ich behaupten — ha, ha, ha, ha! daß wir nicht in Zeiten leben, in denen irgend Jemand geneigt ist, auf irgend eine Würde aus irgend einem Grunde zu verzichten."

Sir Thomas lachte, wie es von ihm erwartet wurde, führte aber dann wieder das Gespräch auf den Dechanten zurück. Da zwischen ihm und Sir Claudius kein näherer Umgang bestand, konnte er den Dechanten bei ihm leicht für einen geschätzten Nachbar ausgeben, dessen Umzug nach Mildenhall-Abtei für ihn betrübend sein würde.

„Der Dechant von R.," fügte er hinzu, „verließ uns erst gestern. Ich wußte nicht, daß Sie mit einander bekannt waren, sonst würde ich ihn bewogen haben, noch zu bleiben. Miß Mordaunt ist eine herrliche Acquisition für die Gesellschaft meiner Mädchen. Doch natürlich werden wir sie nicht lange unter uns behalten. Bei ihren glänzenden Aussichten und ihren großen Reizen wird sie bald versagt werden. Sie haben keine Tochter, nicht wahr?" fuhr er fort, als er sah, daß die Gedanken des Sir Claudius umherschweiften.

„Keine, dem Himmel sei Dank! Für meine thätige Laufbahn wäre eine Tochter ein böses Hinderniß gewesen. Ich muß mich auf Herbert wegen Enkeln verlassen, meine alten Tage zu erheitern. Doch ich fürchte, mein Sohn wird weniger, als ich es wünschte, geneigt sein, früh zu heirathen. In unsern Zeiten ist der Ehrgeiz die begünstigtste Geliebte. Die meisten unserer jungen Männer sind mit dem öffentlichen Leben vermählt."

„Die meisten, doch nicht alle," entgegnete der Baronet von Dursley-Park mit einem sorgenvollen Wiegen des Kopfes. „Ich glaube nicht, daß mein Sohn durch ein Amt verlockt werden könnte, sollte er auch Canzler des Exchequer werden."

„Und das ist nicht zu verwundern," erwiderte Sir Claudius mit einem unwillkürlichen Blicke rings im prachtvollen Gemache umher auf die glänzenden Gemälde an den Wänden und die schönen Marmorbüsten auf ihren Piedestals. „Mit solchen Genüssen in Aussicht ist es nicht leicht anzunehmen, daß er eine Arbeitsbiene werden will. Literarische Muße mit dem nützlichen und gesunden Leben eines Landedelmannes vereint, ist eine zu verführerische Aussicht. Mein Sohn muß sich seinen Weg durch die Welt selbst bahnen."

Aus Furcht, daß er die Stellung Herbert's in den Augen eines Mannes herabgesetzt haben möge, den er längst als dessen zukünftigen Schwiegervater auserſehen hatte, fügte er hinzu: „Und unter uns, Herbert würde auch noch andere Erwartungen, als die meinigen, täuschen, sollte er die Dornen und Stacheln der öffentlichen Laufbahn scheuen. Er wurde in Oxford mehr beachtet, als meine Wünsche hätten vermuthen können. Meine Freunde in der Verwaltung haben ihre Augen nach ihm gerichtet und wünschen ihn, so jung er auch noch ist, in das Parlament zu bringen."

„Bei seinem Alter? Das ist in der That ein Compliment!"

„Nicht bei seinem gegenwärtigen Alter, denn eben jetzt haben sie keinen Sitz für ihn. Inzwischen denke ich ihn eng im Zügel zu halten. Wenn ich ihn ermuthige, eine Frau zu wählen, so geschieht es, weil er mir gestattet, in politischen Dingen seine Wahl zu leiten. Ich halte Herbert für den ersten bestimmten Schriftsteller unserer Tage, und mancher Leitartikel, der während der letzten Parteistreitigkeiten von großem Einfluß war, wurde meiner Feder zugeschrieben, obgleich nur mein Junge allein dafür verantwortlich ist.“

Sir Thomas war von Verwunderung ergriffen und ganz entzückt. Er besaß unbedingten Glauben für Leitartikel, und selbst ein Tagelöhner auf dem Felde der Politik, betrachtete er den Aufseher der Arbeit mit wunderbarer Ehrfurcht. Der Mann, der in das Tabernakel des Regierungstempels eingelassen wurde, schien mit übernatürlichem Lichte umstrahlt zu werden. Sir Claudius hätte nicht fürchten dürfen, seinen Sohn in das Licht eines politischen Abenteurers zu setzen. Ein solcher, dem der Erfolg im Voraus gesichert war, galt in den Augen des Sir Thomas Hargreave eine ganze Welt voll reicher Esquires.

In dem kleinen Zirkel von Dursley-Park gab es

indeß noch eine Person, die mehr als selbst Sir Thomas Hargreave auf die Fähigkeiten und den Werth Herbert Fanshawe's achtete. Margarethe, die sich während der Zeit, die seit ihrem ersten Zusammentreffen verflossen war, oft angeklagt hatte, seine Verdienste ungebührlich zu verherrlichen, wurde, als sie ihn wieder sah, dadurch ergriffen, seine Person viel hübscher, sein Wesen viel einnehmender zu finden, als die Erinnerung es ihr geschildert hatte, obgleich die Erinnerung wahrscheinlich ebenso wunderthätig gewesen war, wie sie es gewöhnlich gegen den Helden eines ersten Romans zu sein pflegt. Doch in Fanshawe's Alter ist ein Jahr eine bedeutende Zeit, und in seinem Falle hatten Monate geselliger Genüsse dieselbe Reife hervorgebracht, wie Kummer und Einsamkeit bei der Tochter des Dechanten.

Sie waren nicht mehr Mädchen und Jüngling. Margarethe war nicht mehr so kindisch scheu, und Fanshawe nicht mehr halb so flüchtig. Er war indeß abgeschliffener, und Sir Claudius hätte eine gerechtfertigtere Quelle des Stolzes in seiner geistigen Ueberlegenheit finden können, als durch einige Versuche in den Columnen einer Zeitung geboten wurde.

Wenn aber die ganze Wahrheit gesagt werden muß,

so waren es weder seine Vorzüge, noch sein freundliches Lächeln, noch sein vornehmer Mangel an Anmaßung, welche es höchst wahrscheinlich machten, daß ihre zukünftigen Träumereien durch denselben Einfluß beherrscht werden würden, der sie in den Gebüschen von Hephanger oder unter den Gewölben der Dechanei von R. bewogen hatte, seiner zu denken. Es war die Bemerkung seiner gänzlichen Gleichgültigkeit gegen sie. Weit entfernt, die geringste Befriedigung über ihr Wiedersehen zu zeigen, schien er sich kaum zu erinnern, daß sie sich je getroffen hatten. Nichts konnte klarer sein, als daß Herbert Fanshawe's Aufmerksamkeiten für sie im vergangenen Winter nur der Schwester seines Freundes galten, und daß die darauf in London verlebte Zeit sowohl Willy als sie selbst aus seiner Erinnerung verwischt hatte.

Das war nicht sehr wunderbar; nachdem Margarethe ihn mit den Hargreaveschen Mädchen die Bälle und Frühstücke hatte besprechen hören, auf denen sie mit einander tanzten, nachdem sie zugehört, wie Sir Claudius der Lady Hargreave eine Beschreibung von dem Eifer machte, mit welchem der Generalgouverneur von Indien in ihn gedrungen war, seinen Sohn zum Privatsecretair zu erhalten, ein Wunsch, den er, Sir

Claudius, abzulehnen gezwungen gewesen, weil er dem ersten Lord des Schatzamtes versprochen, daß Herbert zur Stelle sein sollte, um der Regierung für einen wichtigen Posten zur Verfügung zu stehen, fühlte sie, daß sie eine unverzeihliche Anmaßung begangen hatte, indem sie je erwartet, seine Begrüßung würde weniger fremd, sein Gedächtniß in Beziehung auf sie besser sein.

Eilftes Kapitel.

Aeltere Leute müssen sich aus eigener Kenntniß erinnern, und die Jüngern haben durch Novellisten und Dramatiker erfahren, daß die Parasiten anderer Jahrhunderte gefällige, schmiegsame Geschöpfe waren, die ihren Weg in der Welt durch Zustimmung und Unterwerfung machten.

Nicht so ist es jetzt. Die bestimmten Züge dieser Classe sind zu notorisch geworden; die Natur des Thieres zeigte sich auf einen Blick, und Jedermann war auf seiner Huth. Jetzt sähe man sich, wenn man in ein

fremdes Haus tritt, nach dem Manne um, der sich gegen den Wirth darüber beklagte, daß sein Wein nach dem Kork schmeckt, und gegen die Wirthin, daß ihre Kinder lärmend sind; nach dem Manne, der die Diener anschnauzt und die Pferde übertreibt; und in der Gestalt eines häuslichen Tyrannen oder jedenfalls in dem Manne, der allgemein widerspricht, kann man fest überzeugt sein, den schmutzigen Hund des Hauses zu finden.

„Was auf Erden konnte Lady Hargreave bewegen, Barty Tomlinson einzuladen?" sagte Sir Claudius zu seinem Sohne, als sie an dem Abend der Ankunft eines alten, jüdisch aussehenden kleinen Mannes, der von allen Gästen in Dursley-Park willkommen geheißen wurde, und über den sie bitter herzogen, sobald er den Rücken wendete, das Rauchzimmer verließen.

„Barty ist oft hier. Dies ist eines der Landhäuser, über die er zwischen den Londoner Saisons herfällt."

„Was denkt er denn von solchem Volke, wie die Hargreaves, zu erpressen? Sie würden keine ihrer Töchter mit ihren 50,000 Pfund für einen solchen Taugenichts wegwerfen."

„Gewiß nicht. Auch würde keine der Töchter so übereilt einen Selbstmord begehen."

„Auf der andern Seite hat Sir Thomas über keine Stelle zu verfügen. Er verschleuderte seinen letzten Deut der Art, um seine Baronetschaft zu erlangen.“

„Ich glaube nicht, daß Barty Tomlinson als Stellenjäger hierher kommt. Der Salmfischer wirft gelegentlich auch nach der Forelle die Angel aus. Barty findet Gefallen an einem Hause, in welchem er seinen eigenen Weg so viele von den 52 Wochen des Jahres verfolgen kann, als er keine bessere Unterhaltung für Menschen und Pferde findet.“

„Ein angenehmes Quartier, das gebe ich zu, für einen gemeinen trinklustigen Kerl, wie Tomlinson! — Aber wie kommt es, daß die Hargreaves sich dem unterwerfen, durch einen so gemeinen kleinen Hund gehetzt zu werden?“

„Hier gilt er nicht für einen gemeinen kleinen Hund. Sie wissen, daß er fortwährend in D. House speist, daß er ein häufiger Gast bei den Delaviles und Fitzmortons ist, und da sie ihn unter der Elite aufgenommen sehen, haben sie ein Recht, zu glauben, daß er zu der guten Gesellschaft gehört.“

Sir Claudius zuckte die Achseln, als wollte er sa=

gen: „Was für ein Urtheil kann man von Emporkömmlingen, wie die Hargreaves sind, erwarten!"

Sein Sohn behauptete, daß Barty Tomlinson zwar roh in seinem Wesen und zanksüchtig sei, aber dabei doch ein nützliches dienstwilliges kleines Thier, das für Lady Hargreave viel gethan, indem er ihre Bekanntschaften unter seinen aristokratischen Beschützern beförderte.

„Tomlinson findet seinen Weg überall hin," sagte Herbert; „er ist ein Sandkorn, das durch jedes Sieb gleitet, ein unbedeutendes Atom, nicht werth, aus dem Wege gestoßen zu werden. Er hat die Küche und die Equipage und die Gemälde der Hargreaves mit der kleinen Trompete einer summenden Mücke so lange ausposaunt, bis Leute, wie die Delaviles und Fitzmortons, neugierig wurden und eine Einladung annahmen."

„Das sind die schlimmsten Häuser, wo Töchter zu verheirathen sind!" rief Sir Claudius spöttisch. „Sobald Bälle erforderlich werden, kann der Zirkel nicht mehr gewählt bleiben. Die Hargreaves mögen Ursache haben, die Einführung solcher Unbeschreiblichen wie Tomlinson in ihr Haus zu bereuen. Leute, deren Gesellschaft zu haben von Werth ist, werden keine Berüh-

rung mit einem anmaßenden Niemand wagen. Er behauptet, eigene Meinungen zu haben, nur, damit man nicht auf seiner Huth ist, und er die unsrigen aus der Tasche locken kann, um seinen Vorrath von Anekdoten zu vergrößern oder sie der Presse zu übergeben."

„Nein, nein, lieber Vater, seien Sie nicht so hart gegen den kleinen Tomlinson."

„Hast Du mir nicht selbst erzählt, daß Du ihn oft in Wellington-Street sahst, wie er aus dem Zimmer des Herausgebers schlich?"

„Er kann sagen, daß er mich oft dort attrapirte, wie ich mich hinein schlich. Gleichviel. Man findet Leute, die an viel schlimmere Plätze gehen. Was aber Tomlinson betrifft, so muß ich Ihnen stark den Rath geben, Sir, ihm nicht auf die Zehen zu treten. Tomlinson ist ein verschlagener, rachsüchtiger kleiner Kerl und würde ganz gewiß zur Wiedervergeltung Ihre verwundbare Ferse angreifen."

Sir Claudius stand im Begriff, zu sagen, er trotze dem; doch wenn es den meisten Menschen nicht gelingt, Helden gegen ihre Kammerdiener zu sein, so gelingt es einem fashionablen Vater von Sir Fanshawe's Gattung selten, für seinen einzigen Sohn ein Held zu blei-

ben. Er begnügte sich daher, kurz zu antworten: „Er könnte Dir jedenfalls einen schlimmen Streich bei den Hargreaves spielen, mein lieber Junge.“

Herbert Fanshawe lächelte überlegen; er war sich bewußt, daß es nur der Erhebung seines kleinen Fingers bedurfte, um solch ein unbedeutendes Thierchen wie Tomlinson aus Dursley-Park zu vertreiben, da er glaubte, die Dienste, welche dieser schmutzige kleine Mensch verrichtete, könnte er selbst zweimal so wirksam leisten.

„Das kleine Mädchen des Dechanten,“ fuhr Sir Claudius in dem sorglosen Tone fort, den sein Sohn immer bei ihm fand, wenn sein Interesse für einen Gegenstand beträchtlicher war, als sich glauben ließ — „wußtest Du, daß sie eine reiche Erbin ist?“

„Miß Mordaunt eine reiche Erbin? Mein theurer Vater, wer kann Sie so unverschämt belogen haben?“ erwiderte Herbert lächelnd. „Sie hat zwei Brüder; der eine, mit dem ich auf dem Collegium war, ist noch ärmer und verschuldeter, als ich selbst.“

Eine Wolke flog über die hohe Stirn des Sir Claudius.

„Was indeß seine Schwester nicht abhält, eine

Erbin zu sein," entgegnete der Ritter. „Die junge Dame wird, wie es scheint, einen großen Theil von dem schönen Vermögen meiner alten Freundin, der Lady Bournemouth, erhalten; dazu kommt noch, was ihr zufallen wird, wenn Mildenhall an den Dechanten von R. übergeht."

„Das erklärt Dick Hargreave's Kälte gegen sie," murmelte Herbert bei Seite. „Ich konnte die Ursache von seinem rauhen Benehmen gegen William Mordaunt's Schwester nicht ergründen. Seine Leute haben ihn ohne Zweifel gemartert, sich an sie zu machen; eine Sache, die nie von Erfolg ist."

Dieser letztere Wink war für das Ohr des zärtlichen Vaters bestimmt, der ihn ein Jahr zuvor darauf aufmerksam gemacht hatte, daß Miß Hargreave mit 2000 Pfund jährlich ein wesentlicher Grundstein für sein künftiges Glück sein würde; daß es für den gewandten, thätigen, einzigen Sohn des Sir Fanshawe, einmal so versorgt, leicht sein würde. Anstellung und Beförderung zu finden, während für einen jungen Mann von Witz und Vergnügungssucht, der ein Clubleben führt und seinen Weg suchen muß, um bekannt zu werden, eine

Secretairstelle oder höchstens der Posten eines Attaché die einzige erreichbare Anstellung wäre.

„Ich habe meinen Weg zur Auszeichnung gemacht,“ flüsterte der Ritter seinem Sohne zu, sobald dieser alt genug war, seinen Rath zu verstehen und zu befolgen. „Aber es ist mir unmöglich gewesen, mehr zu erlangen, als von einem Tage zum andern zu leben. Rang habe ich erreicht. Reichthum mußt Du erwerben. Eine Goldmine liegt jedoch unter Deinen Füßen. Die Natur gab Dir ein vortheilhaftes Aeußere und ausgezeichnete Fähigkeiten, ich eine vortreffliche Erziehung. Dein Piedestal ist gelegt. Dir liegt es nun ob, es mit einer Statue zu versehen.“

Bis jetzt war indeß der verschlagene Vater, der wirkliche Zärtlichkeit besaß, soweit sich dies mit dem Lichte, das er in sich trug, vereinigen ließ, ungewiß, wie weit seine Lehren gefruchtet hätten. Einer von den Zwecken seines gegenwärtigen Besuches in Dursley-Park war, zu erforschen, ob es der Mühe werth sein würde, den Plan der Hargreaves zu verfolgen.

„Wenn man mit sehr jungen Leuten zu thun hat, sieht man nie seinen Weg,“ war Sir Claudius' geheime Bemerkung während der Reise. „Ein paar blaue Augen

können die best-angelegten Pläne über den Haufen werfen, und wer weiß, ob nicht die Tochter eines neuen Baronets weiter trachtet, als nach einem Mitgliede des Unterhauses? — Ich will selbst sehen und urtheilen."

Die übrige Gesellschaft in Dursley beurtheilte die Gesellschaft des verachteten Tomlinson anders, wie die Fanshawes. Für die meisten Gesellschaften auf dem Lande wurde er in der That als eine Erwerbung betrachtet. Barty Tomlinson war ein Mensch, der sich nicht davor fürchtete, seine eigene Stimme zu hören; selbst nicht, wenn es galt, das tiefste Schweigen oder die höchste Person zu unterbrechen. Er war stets bereit, die zu belehren, welche die Sache besser verstanden, wie er selbst, die zu beschützen, welche über ihm standen, und von seinen Verächtern Gewinn zu ziehen. Es gab nichts, was ihm unerreichbar gewesen wäre, indem er den Trägen aus seiner Trägheit aufspottete und auf Kosten Weniger die Heiterkeit Vieler erweckte.

Seine vorzüglichsten Opfer waren sein Wirth und seine Wirthin. Damit Niemand vermuthen sollte, daß er das Wild und den Claret des Sir Thomas überschätze, oder weil er wußte, daß persönliche Unverschämtheit Emporkömmlinge oft verleitet, auf einen Menschen den

Werth zu setzen, den er selbst sich beilegt, vernachlässigte er selten eine Gelegenheit, sie und ihre Besitzungen in das niedrigste Licht zu stellen. Er machte es sich zur Regel, Allem zu widersprechen, was sie behaupteten, Allem entgegen zu sein, was sie wünschten.

Besonders weil er gehört hatte, wie Sir Thomas Hargreave seinen Sohn aufforderte, Miß Mordaunt am Tage ihrer Ankunft den Arm zu geben, um sie in das Speisezimmer zu führen, machte er es sich zur Aufgabe, ihr Cavalier zu werden. Margarethe gewann aber dabei, denn sie würde sonst dem kalten und zurückhaltenden Dick Hargreave zugefallen sein; deshalb that die kleine Kröte das Aeußerste zu ihrer Unterhaltung, und wenig ahnte er die Erleichterung, die sie darüber empfand, von ihm zu ihrem Platze geleitet zu werden, als sie am nächsten Morgen auf dem Gange zögerte, nach dem Frühstückszimmer zu gehen, weil sie erst Muth sammeln wollte, einer so großen Gesellschaft entgegenzutreten.

Die Hargreaveschen Mädchen waren zwar selbstsüchtig und oberflächlich, aber nicht bösartig. Sie zeigten sich bereitwillig, mit ihrem schönen Gast die gewöhnlichen Freundlichkeiten zu tauschen, die unter interessanten jungen Damen getauscht zu werden pflegen: ihr ein

Pferd zu borgen, sie ihre Gesänge zu lehren und sie bei ihrem Taufnamen zu nennen; drei bezeichnende Schritte zu der sentimentalen Freundschaft Achtzehnjähriger. Aber ihre Natur hinlänglich zu studiren, und zu vermuthen, daß ein Mädchen, welches in einer so vollkommenen Zurückgezogenheit aufgewachsen war, davor zurückschrecken könnte, öffentlich vor einer großen Gesellschaft in dem Hause eines Gutsbesitzers zu erscheinen, — Scheu zu empfinden, wenn sie von Fremden angeredet würde, — zu zögern, bevor sie in ein Zimmer trat, welches nur zwanzig Personen enthielt, — das war eine Aufgabe der Sympathie, die über ihre Kräfte ging. Sie verursachten daher manche peinliche Minute für das schüchterne Mädchen, welches in dem Hause einer strengen Wittwe erzogen und dann in Gesellschaft eines kränklichen Mannes gewesen war und schon ein lautes Gelächter auffallend fand.

Sie sammelte in der That ihren Geist und versuchte es, sich zu der übrigen Gesellschaft zu erheben, allein die pomphaften Anreden des Sir Thomas von dem Ende der Tafel machten ihr Herz noch immer erbeben, und das mürrische Schweigen des Dick Hargreave, so wie die zudringliche Zungengeläufigkeit Tomlinson's brachten

manches Erröthen auf ihre Wangen. Die Person aber, vor der sie die meiste Scheu empfand, war eine gewisse Mrs. Hargreave, in der Familie unter dem Namen Tante Martha bekannt, eine unverheirathete Schwester des Sir Thomas, welche in Lancashire wohnte, in dem Herzen der frühern Verbindungen und Bekanntschaften der Familie. Zu dem großen Verdrusse der Lady Hargreave und ihrer Töchter stattete sie ihnen jährlich einen Besuch von einigen Wochen entweder in Dursley, in Oak-Hill oder in London ab, wobei sie sich nach deren Angabe sehr unangenehm zu machen verstand.

Tante Martha war eine Art von Nilometer des Familienvermögens. Sie war nicht gemein, obgleich sie, trocken in ihrem Wesen und nachlässig in ihrem Anzuge, durch ihre Schwägerin und ihre Nichten so gefunden wurde; sie sprach nie ein unedles Gefühl aus, beging nie eine unweibliche Handlung. Sie war aber so steif, wie sich für eine alte Jungfer geziemte, und ihr hartes graues Auge drang mit einem Grade der Strenge auf den Boden der Dinge, welche sie zu dem wandelnden Gewissen des Hauses machte. Tante Martha hatte Mißtrauen gegen dessen Größe und verachtete dessen Luxus. In ihrem eigenen Hause begnügte sie sich,

von Allem das Beste, aber auf die einfachste Art zu haben. War sie indeß unfähig, durch reiche Stickereien oder prunkvolle Möbel Luxus zu treiben, wie Lady Hargreave, so war sie ebenso unfähig zu übermäßiger Sorge für deren Erhaltung oder zum Stolze ihrer Entfaltung.

Für ihren Bruder empfand die harte alte Jungfer jene innige Zuneigung, welche Frauenzimmer, die allein in der Welt geblieben sind, oft für ihren nächsten männlichen Verwandten hegen. Gegen ihn war sie voll Zärtlichkeit und stolz auf ihn, auch setzte ihre beschränkte Weltkenntniß sie nicht in den Stand, die Fehler und Mängel zu entdecken, die dem geübten Auge eines Sir Claudius Fanshawe sichtbar genug waren. Mit seinen Kindern aber fing sie an unzufrieden zu werden. So lange als sie noch wirklich Kinder waren, erweckte ihre reizende Niedlichkeit der Kindheit, so wie die Aehnlichkeit mit ihrem Vater, ihre Zuneigung für sie Alle; Dankbarkeit für ihre Geschenke und ihre Liebkosungen gaben ihnen den Schein, als liebten sie sie wieder; — der größte aller Reize in beinahe jedes Menschen Auge. Doch jetzt sah sie klarer. Sie bemerkte, daß sie ihnen mißfiel, daß sie sich ihrer schämten, und erkannte da-

durch, daß ihre Heiterkeit erzwungen war und ihr Egoismus deshalb nicht minder herzlos, weil er durch conventionelle Höflichkeit verschleiert wurde.

Sie war die erste Person, welche entdeckte, wie sehr Miß Mordaunt dadurch litt, allein in der Mitte der ruhelosen, schnatternden Gruppe zu sein, und als sie die arme Margarethe eines Tages etwas spät nach dem Speisezimmer hinabeilen sah, wo sie voll Schrecken vor der glänzend erleuchteten Halle stehen blieb, nahm sie sie vertraulich unter den Arm und zog sie vorwärts mit der strengen Haltung eines Polizeibeamten, der einen Delinquenten escortirt.

Tante Martha ahnte nicht, wie sehr Margarethe unter ihrem Griffe erzitterte. Als sie ihren Platz bei Tische eingenommen hatte und die unbeliebte alte Jungfer sich zum Gegenstand der Neckereien Tomlinson's erwählt fand, brachte sie ihn durch eine Schmiedehammererwiderung zum Schweigen und rechtfertigte dadurch zugleich das Schrecken des jungen Mädchens, so wie die Verlegenheit des gelben, selten außer Fassung gebrachten Gesichts.

Sir Thomas, welcher seine Schwester und die

Tochter des Dechanten Arm in Arm hatte eintreten sehen, was von Seiten der Erstern eine Gunst gegen die Letztere bewies, die sehr zu seinen Plänen paßte, erneuerte Margarethens Unruhe, indem er die erste Pause des Gespräches ergriff, um sie bei ihrem Namen anzureden. Es war einer der festlichen Tage in Dursley. Verschiedene benachbarte Familien waren versammelt und erweiterten seinen eigenen zahlreichen Familienkreis. Er bildete sich ein, es würde ihre Wichtigkeit, so wie seine eigene vermehren, wenn er die hohen Verbindungen seines schüchternen jungen Gastes bezeichnete; er sagte deshalb zu Margarethen: „Er hoffe, die Post habe ihr befriedigende Nachrichten von ihrem Vater gebracht, und der Dechant habe vom Continent bessere Kunde von der Gesundheit seines Bruders, des Lord Mildenhall, empfangen." Da dies das dritte Mal seit ihrer Ankunft in Dursley war, daß Margarethe eine Gelegenheit zu der Antwort fand, sie hörten nur selten von ihrem Bruder Reginald und zwischen ihrem Vater und ihrem Oheim bestehe gar keine Correspondenz, konnte sie sich nicht enthalten, sich darüber zu wundern, weshalb Sir Thomas, wenn er ein so lebhaftes persönliches Interesse für die Gesundheit des Lord Milden-

hall empfinde, sich nicht an besser Unterrichtete wendete, um seine Besorgnisse zu beschwichtigen.

Die erhöhte Röthe, mit welcher sie es versuchte, ihre Antwort dem hörbar zu machen, von welchem sie durch eine halbe Tafellänge und ein Dutzend fragend-aussehender Gesichter getrennt war, zog die Blicke aller anwesenden Fremden auf sie, und ihre Erleichterung war ebenso groß wie unerwartet, als Herbert Fanshawe, der in ihrer Nähe saß, die Aufmerksamkeit des Sir Thomas dadurch auf sich zog, daß er plötzlich den Vorschlag machte, am nächsten Tage in den entferntern Gehegen zu jagen.

„Ich kann Dick nicht bewegen, seine Anordnungen mit den Aufsehern zu treffen, Sir Thomas," sagte er, „und in unsern Wäldern wird das Wild rar. — Mieux vaut avoir affaire à Dieu, qu'à ses saints, deshalb rufe ich Ihre Autorität an."

Sir Thomas verneigte sich, lächelte und stieß mit seinem Gaste an, als hätte er jedes Wort verstanden, und der junge Hargreave, der in einiger Entfernung saß, war ganz verwundert, was für einen plötzlichen Einfall von Einfältigkeit oder Vergeßlichkeit sein Freund Herbert gehabt hätte, daß er sich nicht daran erinnerte,

wie sie gerade diese Gehege erst am Tage zuvor beschossen hatten.

„Die Fasanen in Waltham-Wood werden mir dafür weniger danken, als Sie, Miß Mordaunt,“ sagte Fanshawe mit leiser Stimme, als er Margarethen an demselben Abend einen Augenblick allein fand, wie sie die Illustrationen eines deutschen Feengeschichtenbuchs, das eben erst angekommen war, besah; „Sie hätten Gesundheits-Bülletins der ganzen Familie Mordaunt mit einer Stimme ertheilen müssen, die im Stande gewesen wäre, ein paar Ohren zu durchdringen, welche durch zwanzig Jahre parlamentarischer Debatten betäubt sind; ich kam Ihnen deshalb zu Hülfe.“

Margarethe war verwundert. Es war das erste Mal, daß Mr. Fanshawe sie vertraulich anredete, seit sie mit einander in dem Hause gewesen waren. Und jetzt sprach er so freundlich, um ihr zu sagen, wie rücksichtsvoll er ihr beigestanden! Sie war nicht mit der Antwort bei der Hand, allein ihr beredtes Gesicht sprach hinlänglich ihre Dankbarkeit aus.

„Sir Thomas ist einer der würdigen Männer,“ fuhr er fort, indem er seine Kaffeetasse niedersetzte und an ihrer Seite Platz nahm, „welche das Privilegium

mißbrauchen, ein langweiliger in einen Baronet verwandelter Mensch zu sein. In seinem Alter sollte er das Unpassende erkennen, anderwärts als im Parlamente Fragen zu thun, welche ebenso lästig für die befragte Person sind, wie die Antwort für alle Anwesenden, ihn selbst mit eingeschlossen, gleichgültig ist. Ich erinnere mich noch der Zeit, wo er Kreuz- und Querfragen zu thun pflegte, und mein eigenes erröthendes bescheidenes Selbst durch Erkundigungen nach meinen Oxforder Studien in Verlegenheit zu setzen; ja sogar noch weiter zurück — in Betreff meiner Fortschritte in der Grammatik und im Ballschlagen."

„Sind Sie schon so lange mit den Hargreaves bekannt?" fragte Margarethe etwas überrascht. „Dann ist es kein Wunder, daß Sie ein Familienmitglied zu sein scheinen."

„Scheine ich das? Nun, wenn Sie es so sagen, muß ich mich dem wohl unterwerfen. Aber ich hätte es nimmermehr vermuthet. Sprechen Sie Ihre Meinung nicht gegen meinen armen Vater aus, mit dem ich Sie nach dem Frühstück in dem Billardzimmer verzweifelt viel sprechen sah; es könnte ihm einen Schlaganfall zuziehen."

„Wie so? Da sie doch so sehr Ihre Freunde zu sein scheinen und Sie so lange Jahre mit ihnen bekannt sind?"

„O, nichts — nur sind wir, von dem alten sächsischen Blute, geneigt, Unterschiede zwischen unserm Stamme und dem —; doch meine Bemerkungen werden beinahe so albern, wie dieser Sir Thomas! Darf ich nebenbei fragen, Miß Mordaunt, ob Sie eingewilligt haben, morgen Dun Patty zu reiten? Ich hörte, wie Julie Hargreave sich mit Tomlinson und Homerton verabredete und auch ihren Vater und ihren Bruder zu überreden suchte, sich ihnen anzuschließen, und zwar unter dem Vorwand, daß Sie versprochen hätten, sie zu begleiten."

„Sie machten mir den Vorschlag, mit von der Partie zu sein, aber ich glaubte, es würde mit Lady Hargreave oder ihrer Tante in der Birutsche sein."

„Lady Hargreave hält sich für zu rheumatisch, um in einem offenen Wagen zu fahren, jetzt, wo die Bäume selbst ihr rothes Gewand verloren haben. Was Tante Martha betrifft, so könnte die arme alte Dame ebenso gut hinter den Coulissen der Oper gefunden werden, als in den Wildgehegen. Es wurde für Sie

die Anordnung getroffen, daß Sie Miß Hargreave's Klepper reiten, während sie selbst ihres Bruders zweites Jagdpferd borgt."

„Wenn Alle reiten, wird es mir Freude machen, mich ihnen anzuschließen."

„Wie Viele verstehen Sie unter dem Worte Alle? Wenn unter ihnen auch Ihr unwürdiger demüthiger Diener ist, so machen Sie ihn zu einem sehr glücklichen Menschen und bestimmen ihn, sogleich die Jagdpartie aufzugeben. Denn die Wahrheit zu sagen, liebe Miß Mordaunt, so kennt Niemand Dun Patty besser, als ich, der ich sie Dick Hargreave verkaufte; doch nicht für seine Schwester, sondern für ihn selbst. Ich fürchte, es ist ihr im Angesichte der Hunde und der rothen Röcke nicht ganz zu trauen."

„Aber Julie reitet sie doch sehr gut."

„Julie Hargreave reitet — passez-moi le mot — wie ein tüchtiger Reiter. Julie reitet, wie ich es meiner Schwester nicht gestatten und von meiner Frau nur mit Betrübniß sehen würde. Ich schmeichle mir, daß Miß Mordaunt unfähig sein würde, Dun Patty zu regieren, würde sie nicht durch Jemand von dem stärkern Geschlechte dabei unterstützt."

Miß Mordaunt war glücklicher Weise nicht gezwungen, eben jetzt zu antworten, oder während des Morgens nur einen Versuch dazu zu machen. Sobald Tante Martha erkannte, daß ihre Hüterschaft dem hübschen jungen Mädchen in Trauer, dessen Stimme so sanft, dessen Wesen so lieblich war, von Nutzen sein könnte, sprach sie den Wunsch aus, die Partie mitzumachen. So erschien sie denn auch am nächsten Morgen bei derselben in einem braunen Merinokleid, das sonderbar gegen die reichen Borten und seidenen Franzen der Familien-Birutsche abstach. Wie sie im Begriff standen, in den Wagen zu steigen, versuchte Lady Hargreave es vergeblich, die Gestalt ihrer wunderlichen, alten Schwägerin unter ihrem eigenen Sammetmantel zu verbergen. Tante Martha sah unzufrieden aus und sprach von einem Umhängemantel. Sie hatte ganz richtig calculirt. Kein Auge richtete sich nach ihr. Die ganze Aufmerksamkeit, die den Hunden und Pferden entzogen werden konnte, wurde von dem lieblichen Wesen an ihrer Seite in Anspruch genommen.

Zwölftes Kapitel.

Margarethe war jetzt eine anerkannte Schönheit. Das Ereigniß einer Stunde bewirkt oft diesen gefährlichen Triumph. Der Urtheilsspruch eines Gesellschaftszimmers, ein Weihnachtsball, eine Jagdpartie, ein Wettrennen verwandeln oft plötzlich ein unbeachtetes Mädchen in einen Engel. So wurde auch Margarethe Mordaunt, wie durch die Zeitung, zu der „reizenden Tochter des Dechanten von R.“ erhoben.

Niemand staunte über die Huldigungen, die ihr von den in Dursley versammelten Gästen, Sir Claudius und seinen Sohn Fanshawe mit eingeschlossen, dargebracht wurden, und wenn ja Emma Hargreave die Bemerkung machte, daß die Aufmerksamkeiten des Letztern etwas auffallender wären, als sich für einen Mann ziemte, der seit längerer Zeit beinahe ihr erklärter Liebhaber gewesen war, so fühlte sie sich zu stolz und war zu gebildet, um sich zu beklagen.

Der Ruf einer neuen Schönheit gleicht einer Volksaufregung; es ist eine ansteckende Manie, welche keine Muße zum Streite läßt. Die Leute wetteiferten mit

einander, Margarethen Blumen darzubringen, ihr Bücher zu leihen, ihr Verse zu widmen. Jedermann ersann eine neue Beschäftigung für sie, Jedermann dachte an eine neue Zerstreuung.

Die Hargreaveschen Mädchen schlossen sich muthig dem allgemeinen Götzendienste an. In ihren Herzen wünschten sie aber wahrscheinlich, daß sie schon wieder gesund nach der Dechanei zurückgekehrt sein möchte, denn aus der zunehmenden Kälte ihres Bruders gegen sie ging deutlich hervor, daß er keine Absicht hatte, die Ehepläne zu unterstützen, welche unvernünftiger Weise von den Häuptern der Familie entworfen waren. Sie kamen unter sich darin überein, daß Dick wahrscheinlich irgend wo anders seine Neigung verschenkt hätte, oder daß er Margarethe Mordaunt für zu scheu und seelenlos hielt, um in der Welt die glänzende Stellung auszufüllen, die seiner Frau bestimmt war. Beide hatten bemerkt, wie er sie genau und mit dem Ausdrucke geringschätzenden Mitleids beobachtete, besonders wenn sein Freund Fanshawe es vergebens versuchte, sie zu einem Gespräche zu erwecken.

Margarethe war in der That eine weit beredtere Zuhörerin, als Sprecherin; ihr wechselndes Gesicht und

ihre Farbe antworteten hinlänglich für Einen, dessen Rednergabe neben seiner Anmuth und Schönheit zu seinen höchsten Vollkommenheiten gehörte. Es wäre in der That sonderbar gewesen, wenn ein so zurückgezogen aufgewachsenes Mädchen, wie Lady Bournemouth's Enkelin, durch Eigenschaften ungeblendet geblieben wäre, die selbst von den Modedamen hoch geschätzt wurden. Hätte irgend Jemand Herbert Fanshawe mit dem Titel eines Literaten anreden wollen, so würden Vater und Sohn dies voll Unwillen zurückgewiesen haben; nicht wegen des Hochmuths ihres sächsischen Blutes, auf welches sie bei passenden Gelegenheiten stolz zu sein schienen, sondern weil sie wußten, daß der kleinste Flecken der Druckerschwärze dem Charakter eines officiellen Bewerbers einen unvertilgbaren Makel anhängt.

Wir Alle wissen, daß kaum irgend ein Mann von Auszeichnung im öffentlichen Leben nicht sein Buch geschrieben hätte, seien es Memoiren, Dramas, Flugschriften oder Novellen. Doch *sie* wissen, und zwar auf ihre Kosten, daß sie zu ihrem Amte nicht *durch* die Autorschaft, sondern *trotz* derselben gelangt sind. *Sie* wissen, wie oft ihnen das Verbrechen der Schriftstellerei in das Gesicht geschleudert wurde, und wie sie auf ihren Par-

lamentssitzen unter den Griffen litten, die gegen den Autor in seiner Verkleidung als Senator gethan wurden, lediglich, weil es anderwärts minder sicher war, ihn „Scribler“ oder „Schmierer“ zu nennen.

Aber obgleich die Fanshawes viel zu weltlich waren, um nicht zu wissen, daß bei einer socialen Stellung, wie die ihrige, die Autorschaft einem emporstrebenden jungen Manne mehr Schaden als Vortheil bringen mußte, waren sie doch nicht blind gegen die Vortheile, welche aus der Verbindung mit Literaten entsprangen. Selbst noch ehe Herbert aufhörte, ein Collegienbesucher zu sein, suchte er daher literarische Clubs und literarische Gesellschaften auf, er genoß des Vorrechtes, Bibliopolen und Journalisten die Hand schütteln zu dürfen und seinen Hut vor Männern zu ziehen, deren Namen durch Vierteljahrschriften geheiligt und an fremden Grenzen zur Contrebande gemacht wurden. Schauspieler und Dramatiker geizten nach seinem Beifall, und mancher anfangende Dichter beeilte sich, an Herbert Fanshawe, Esq., das erste Exemplar seines jungfräulichen Werkes zu überreichen.

Denn in unsern Tagen ist die Rolle eines Mäcens nicht, wie in alten Zeiten, ein kostspieliger Beruf. Ein

einfacher Lord Chesterfield kann die Dedication eines neuen Wörterbuches annehmen, ohne seine drei Procent zu gefährden oder eine Johnson'sche Diatribe fürchten zu müssen. Grub-Street gehört, wie eine lebende Autorität aussagt, zu den gewesenen Dingen, und Autoren sind so viel stolzer oder so weniger arm, wie in den Tagen Goldsmith's, daß selbst der schäbigste Patron seine Tasche nicht allzu sichtbar aufzuknöpfen braucht. Aufstrebende Genies, wie der junge Fanshawe, können daher Gedanken von ihren Zeitgenossen entlehnen, bei ihrem Witze Beute machen, ihren Verstand ausplündern, ihre Unscheinbarkeit durch die Berührung mit kostbaren Metallen heben, ihre Unbedeutendheit dadurch würzen, daß sie die lebenden Ausflüsse der geselligen Stunde benutzen, und nachdem sie ihr eigenes wässeriges Gespräch durch den hohen Sinn oder die glänzenden Phrasen aufputzten, die sie einsteckten, wie ein Fackelträger nach einem Feste die gefundenen Schmucksachen einsteckt, können sie freilich auf eine literarische Laufbahn mit Stolz herabsehen und die Büchermacher unter die andern Manufactursachen zählen. Es giebt kein Patentgesetz für Gesprächserfindungen, und mancher hervorspringende Gedanke wurde durch Schleichhändler in der

literarischen Welt gestohlen und nach den höhern Plätzen des Landes gebracht, um zu ihrem eigenen Vortheil zu keimen und Früchte zu tragen, wie der Adler aus der Hütte des armen Schäfers ein Lamm entführt und es in seinen Horst trägt.

Dies war auch der Ursprung von Herbert Fanshawe's schlagendsten Witzen und geistreichsten Ausfällen. Die Anekdoten, die er so passend zusammensetzte, waren Perlen, welche arme nackte Taucher gesammelt hatten, und höchst erstaunt würde mancher seiner Genossen in dem Garrick-Club, mancher seiner nicht zu zeigenden Freunde in dem Cider-Keller gewesen sein, hätten sie die aristokratische Heiterkeit, durch ihre verpflanzten bon-mots erweckt, gehört, den Saft in den Trauben entdeckt, die an ihren Dornensträuchern gepflückt waren, in den Feigen, die auf ihren Disteln wuchsen.

Tomlinson begrüßte den glänzenden Herbert gelegentlich mit einem ironischen Lächeln; eine Andeutung, daß seine unvergleichliche Nachäffung eines populären Schauspielers nur die Nachahmung einer Nachahmung sei, daß seine beste Charade ein schäbiges Stück von Hook, sein bester Gesang eine Parodie des schlechtesten von Barham sei. Aber Sir Thomas, dessen

Bücherkenntniß sich auf die Titel davon in seiner Bibliothek beschränkte, welche er mit der Besitzung von Dursley gekauft hatte, oder auf die kostbaren blauen Bände, die ihm durch den Staat geliefert wurden, fuhr fort, seinen gewichtigen Applaus zu gewähren, so oft der zackige Blitz des Jupiter tonans dazu diente, die schwere Atmosphäre an seiner Speisetafel aufzuklären.

Aber, was Herbert Fanshawe weit mehr kümmerte, — die reizende Margarethe, in deren Augen schon die Namen, die er anführte, den fernen Glanz der Planeten zurückstrahlten, hörte ihm mit ihrer ganzen Seele zu, welche aus ihren dunkelgrauen Augen strahlte. Geschah es aus Dankbarkeit für ihre Aufmerksamkeit, daß er auf seine bon-mots ein Geflüster folgen ließ, welches der Gallerie durchaus nicht hörbar war?

Zehn Tage waren seit der Abreise des Dechanten verflossen, und noch immer befand sich Margarethe in Dursley; denn obgleich sie täglich ihre Entfernung für morgen beschlossen hatte, so waren doch ebenso täglich Briefe angekommen, welche auf Lady Hargreave's Bitten, Miß Mordaunt's Urlaub zu verlängern, eine zustimmende Antwort brachten. Endlich, nach Verlauf von vierzehn Tagen, gewannen trotz der zunehmenden

Lenksamkeit Dun Patty's, der unverhehlten Leidenschaft Herbert Fanshawe's und der übermäßigen Verehrung Sir Claudius' die Besorgnisse um ihren Vater die Oberhand über ihren heitern Genuß des sonnigen Lebens rings um sie her und der Träume, welche ihrer Einbildungskraft Flügel verliehen. Auf ihre Bitte wurde ihr der grüne Wagen zugeschickt. Die Zeit zur Abfahrt kam. Ihre Hände wurden von einem Dutzend anderer Hände mehr oder minder stark gedrückt. Ihre Wange wurde von der einen Schwester warm geküßt, ihre Stirn von der andern leicht berührt, und der Jupiter tonans des Hauses, Sir Thomas Hargreave, nahm ihren Arm unter seinen eigenen und führte sie im Staate zu dem Porticus, wo seine Vasallen versammelt standen.

Mit wiederholten Complimenten an seinen vortrefflichen Freund, den Dechanten, hob er sie in den Wagen, von dem sein londongewohnter erster Kutscher sagte, daß er nur dazu gut wäre, zerschlagen zu werden. Die Thür schloß sich. Der Vorhang sank über die glänzenden Scenen in Dursley-Park herab, und dahin fuhr Margarethe Mordaunt, zurück nach R., mit so vielen neuen Gedanken und Gefühlen in Kopf und Herzen kämpfend,

wie den jungen Schüler bestürmen, der seine erste Durchlesung des Homer verdaut.

Als sie in der Dechanei ankam, erkältete die Stille des alten Ortes ihr Herz. Ihr wurde beinahe unwohl, während sie die Treppe hinaufstieg, auf welcher der gewohnte Dunst des Schimmels lagerte, wohlgeeignet, bei dem kränklichen Besitzer Visionen von Medicinflaschen, Haferschleim und Familienbegräbniß zu erwecken. Als sie jedoch in ihres Vaters Gegenwart war, verschwand die Bedrückung ihres Herzens, denn sie wurde nicht nur mit einem Ausbruche nervöser Aufregung von dem Dechanten begrüßt, sondern sogar mit einem strahlenden Lächeln der innigsten Liebe, welche nie heller strahlt, als aus dem Auge der Eltern. Viele Blicke hatten unlängst zärtlich auf Margarethen geruht, doch keiner mit dem heiligen Lichte, das aus den Augen ihres Vaters auf sie fiel.

Der arme alte Mann! Er war unaussprechlich froh, sie wieder in seiner Nähe zu sehen, und es war von ihm eine Handlung wahrer Selbstaufopferung gewesen, sie so lange zu entbehren. Margarethe fühlte dies, und jeden Augenblick mehr und mehr, als sie bemerkte, wie viel weniger körperlich gesund er zu sein

schien, als bei ihrer Abreise nach Dursley. Konnte die Entbehrung ihrer Gesellschaft seine Kraft und seinen Appetit so sehr vermindert haben, daß dadurch die Züge des schönen Profiles, welches der Stolz der Klatschen von R. war, so auffallend hervorgehoben wurden?

„Es ist während meiner Abwesenheit nicht für Sie gesorgt worden, theurer Papa," sagte Margarethe, indem sie seine Hand ergriff, nachdem sie ihren gewöhnlichen Platz an seiner Seite eingenommen hatte. „Mrs. Graves hat Sie ganz dünn und schmächtig werden lassen. Fühlen Sie sich unwohl? Sieht Harman einen Anfall der Gicht voraus?"

„Nicht im Geringsten, meine Liebe, nicht im Geringsten!" erwiderte rasch ihr Vater, als sei er seinen gewöhnlichen üblen Vorbedeutungen überlegen; „ich fühlte mich in meinem Leben nicht wohler."

Doch seine zitternde Stimme strafte seine Worte Lügen, und als er seine Hand auf den Kopf seiner Tochter legte, zitterte sie mehr, als Margarethe es je zuvor gefühlt hatte.

„So fürchte ich, daß die Leute in R. Sie belästigt haben?" fuhr sie zärtlich fort. „Der Archidiakonus hat

Sie gewiß mit Capitelangelegenheiten gequält. Oder erneuerte Mrs. Pleydell ihre täglichen Besuche?"

„Nein, mein Herzchen. Alles war stiller wie gewöhnlich, und die Pleydells sind noch immer in Scarborough."

Margarethe sagte nichts weiter. Sie fürchtete beinahe, ihr Vater möchte die Gesellschaft der Mrs. Pleydell und ihrer Nichte mehr vermißt haben, wie ihre eigene; denn man hatte sie in Dursley darauf aufmerksam gemacht, daß die überreife Klatsche die ernstliche Absicht habe, ihre Schwiegermutter zu werden.

Durch ihre Fragen aufgeregt, wurde der Dechant allmälig heiterer; er nahm Antheil an den einzelnen Umständen ihres Besuches in Dursley und erinnerte sich seiner Jugendbekanntschaft mit Sir Claudius, der in Eton unter dem Namen „Lügen-Fanshawe" wohlbekannt war. Als die Nacht kam und er seinen Haferschleim scheinbar mit dem frühern Wohlbehagen verzehrt hatte, nahm der Dechant, durch Harman aufgefordert, sich zur Ruhe zu begeben, Abschied von ihr, indem er sagte: „Gott segne Dich, mein liebes theures Kind. Es macht mich glücklich, Dich wieder unter meinem Dache zu haben!" Margarethe fühlte, daß sie

durchaus unrecht gethan hatte, vielleicht am meisten dadurch, daß sie so lange fortblieb.

Am nächsten Tage war es ihr unmöglich, nicht zu bemerken, daß die Dechanei viel trüber und öder aussah, als vor ihrer Einführung zu heiterern Scenen. Ihr Buch wurde schwer in der Hand, als sie die Blätter umzuwenden versuchte. Sie konnte nicht arbeiten, denn Niemand war da, ihr vorzulesen, oder mit ihr zu plaudern, um ihre Stiche zu beleben. Das Feuer rauchte, und sie klingelte nach einigen Scheiten, um es anzuschüren. Doch Feuerholz gehörte nicht zur Tagesordnung in der Dechanei; Doctor Mordaunt hegte eine gewaltige Scheu vor kohlensaurem Gas. Sie mußte sich daher mit der trüben Atmosphäre begnügen so wie mit dem Quartbande, welcher schwerfällig die Stelle der leichten Reviews und unterhaltenden Sammlungen in Dursley-Park vertrat. Sie fühlte, daß das Leben in der Dechanei von R. ein schwerfälliges Fuhrwerk sei, auf knarrenden Rädern sich fortrumpelnd.

Ihr Geist wurde nicht durch einen Brief von ihrem Bruder William aufgeheitert, den sie einige Tage nach ihrer Rückkehr erhielt. Nicht etwa, daß er trauriger Art gewesen wäre. Weit entfernt. Der Brief war nur zu

leicht, zu wild, zu sorglos. Der Schreiber schwebte offenbar auf jenem strahlenden Gipfel der Hoffnung, so geeignet, den Sanguiniker zu gefahrvollen Höhen zu erheben.

„Ich habe vortreffliche Nachrichten von unserm Proceß, theuerste Meg," schrieb er. „Es scheint kaum noch die Frage zu sein, daß er im Januar zu unsern Gunsten entschieden wird. Anfangs war ich, wie Du weißt, entschlossen, für den Fall seines Gewinnes auf die 500 Pfund jährlich, die mir mein Vater giebt, zu verzichten. Aber der theure alte Bursche wollte mit seiner gewöhnlichen Freigebigkeit von dem Vorschlage nichts wissen; dafür bin ich ihm, unter uns gesagt, sehr dankbar, denn gleich vielen meiner bessern Collegen und den meisten meiner schlechtern bin ich furchtbar in Schulden gerathen. Wofür ich aber der Vorsehung und meiner Großmutter noch viel dankbarer bin, als für die Mittel, mich gehörig waschen zu können, das ist die Gewißheit, der Rupfung zu entgehen, für welche ich durch meinen nächsten Verwandten so barbarisch bestimmt bin. Zu denken, daß ich im Stande bin, die Pfründe von Mildenhall mit all ihren Zehnten in die Tiefe zu versenken, statt sie mir gleich einem Mühlstein

um den Hals zu hängen! Niemand, selbst nicht mein schlimmster Freund oder mein bester Feind, könnte es jetzt für mich nöthig finden, Befehle zu empfangen, wo so reichlich für mich gesorgt ist. Ich habe dies Regy bereits angedeutet, der dabei zu beharren scheint, Anna Mordaunt seinen Hof zu machen, indem er die Mildenhalls von einer Mineralquelle zur andern, von einem Quacksalber zum andern begleitet, um für den verwitterten Vicomte les eaux de Jouvence zu suchen; da er nun während seiner dreimal zwanzig Jahre immer nur ein Halbleben führte, ist er eigentlich nur dreißig Jahre alt. Q. e. d. Was ich Dich bitten möchte, meine theure Schwester, ist, dem alten Herrn Alles das milde beizubringen, was ich meinem lieblosen Bruder mitgetheilt habe: daß ich nämlich fest entschlossen bin, nicht in die Kirche zu treten."

Das war ein böser Auftrag für Margarethe. Ihres Vaters Herz hing daran, seinen Lieblingssohn in seine Würde treten zu sehen, und um William's willen waren in der Rectorei von Mildenhall kostspielige Verbesserungen bewilligt worden. Die einzige persönliche Eitelkeit, welche der Dechant sich gestattete, war der Gedanke, daß auch nach seinem Tode ein Mordaunt als

ein orthodoxer Pfeiler der Kirche genannt werden würde, gentlemanartig in seinem Benehmen, fleckenlos in seinem Gesellschaftsleben. — Geistigere Würden gingen über seine Einbildungskraft. Aber er hoffte, daß William bei seinen Beichtkindern beliebt, in seiner Diöcese geachtet, auf der Kanzel würdevoll sein würde.

Seine Tochter wußte dies Alles und konnte den Gedanken an seine Täuschung nicht ertragen. Sie kannte die Schwächen in ihres Bruders Charakter sehr wohl und war weit davon entfernt, zu wünschen, daß er einen kirchlichen Rang annehmen möchte, bevor sein Geist für die Heiligkeit seines Berufes vorbereitet wäre. Allein sie hatte fest gehofft, daß die Zeit ihn gesetzter machen und er zu der bestimmten Periode die ernstern Ansichten von den Pflichten des Lebens annehmen würde, die für seinen Charakter wesentlich erforderlich waren. Ihre Hoffnungen sah sie jetzt zerstört. Offenbar wurde er flüchtiger und flüchtiger. Doch weshalb i h r die Aufgabe auferlegen, die Binde von den Augen ihres Vaters zu nehmen?

Es war Novemberwetter und der kalte Nebel eines feuchten Tages erfüllte das Zimmer, so oft das Fenster geöffnet wurde, eine Rauchwolke hinauszulassen. Nichts

konnte bedrückender sein. Sobald der Dechant in seinem wattirten Schlafrock erschien, versuchte Margarethe ihm den einförmigen Tag dadurch aufzuheitern, daß sie ihm vorlas, zuerst die Zeitung und dann einen seiner Lieblingsbände von Cowper oder Hayley, aus denen er seit einem halben Jahrhundert milde Befriedigung geschöpft hatte. Aber indem sie sich mechanisch durch die Universitätsnachrichten des Morning Herald arbeitete, oder durch einen langweiligen Brief, unterzeichnet „Philalethes" oder „Ecclesiasticus" und das Unrecht der Verwaltung oder katholische Neuerungen besprechend, wurde sie durch den träumerischen Ton erschreckt, den ihre eigene matte Stimme unmerklich angenommen hatte. Während sie die Milch- und Wasserversuche von „Serena" oder die affectirte Philosophie von „Task" durchlas, dürstete ihre Seele nach den Balladen Macaulay's oder der rührenden lyrischen Poesie Tennyson's und Longfellow's, die sie kürzlich mit eigenen Ohren angehört hatte, wie eine der lieblichsten Stimmen sie melodisch declamirte!

Es gelang ihr indessen, ihren Vater allmälig in Schlaf zu lesen, ein häufiger Triumph kindlicher Frömmigkeit an trüben Novembernachmittagen, wenn die

Abendglocken den scheidenden Tag verkünden und das Licht des Feuers das Uebergewicht über das spinneweb-farbige Tageslicht gewinnt, dessen sich England erfreut, sobald die Sonne in den Wassermann getreten ist.

Dann schloß sie ihren Quartband, legte ihn geduldig auf ihre Knie, damit sie nicht den Dechanten störe, indem sie sich bewege; sie ersetzte den Mangel besserer Beschäftigung durch eine jener Träumereien, von denen man annimmt, daß sie durch den Blick in das Feuer Dörfer und Städte in den brennenden Kohlen entdecken, die aber weit mehr geeignet sind, Höhlen und Tiefen in den Einsamkeiten unsers eigenen Herzens hervorzurufen.

Könnte irgend ein Mädchen noch in ihren Zehner-Jahren in solch einem Augenblicke weniger gethan haben, als einen Gedanken an Dun Patty zu verschwenden, und zwei oder drei an den galanten Cavalier, der, wie der arme Hood singt:

— So heiter ritt an ihrer Seite,
Und ihr so nahe flüsterte;

während er sie unterrichtete, wie sie den eigensinnigen Zelter regieren sollte? Erfreulich war es, sich ihrer Spazierritte durch die Wälder zu erinnern, wo die

mächtigen alten Eichen sie gegen den Herbsthauch vertheidigten; wo die Eicheln gleich Hagel niederrasselten und die Tannäpfel gleich Federbällen von den elastischen Zweigen fortgeschnellt wurden. Das federartige Farrenkraut von Gold zum Roth sich verdunkelnd, die Rothkehlchen zwischen den wellenden Zweigen singend, der romantische Duft der thauigen Wälder umgaben sie auf's Neue. Sie schien den dumpfen Ton der Hufschläge auf dem feuchten Grase zu hören, das mit welken Blättern bestreut war; das heitere Gelächter der Hargreaves in der Ferne; den gelegentlichen Galopp eines Reiters, der vorwärts sprengte, um den Umherschwärmenden von einer neuen Richtung des Weges zu sagen; den lauten Ruf, der den zögernden Groom oder einen von der Gesellschaft Abgekommenen rief. Noch immer tönte dasselbe freundliche Geflüster in ihr Ohr, und dabei spannte der blaue Himmel sich über Alles aus, der klare, dunkelblaue Herbsthimmel mit weißen flockigen Wolken bedeckt oder von scharfen weißen Strahlen durchzogen, wie Lapis lazuli mit Perlmutter verziert.

Wie verschieden von dem niedrigen, räucherigen, dumpfen Bücherzimmer, aus welchem jener jugendliche Geist seinen Flug nahm! — Margarethe, erfreue Dich

an Deiner Vision, denn Du wirst unter traurigen Scenen, unter den strengen Dürftigkeiten des Lebens dahin zurückkehren, Kind, wie zu einem Bilde von Deines Herzens erster Liebe.

Ach, schon stieg eine finstere Perspective vor ihr auf, um diesen heitern Erinnerungen das Gegengewicht zu halten. Wurde sie ein zweites Mal nach Dursley eingeladen, so konnte sie ihren Vater nicht wieder verlassen, und selbst wenn sie wieder eingeladen und ihrer Pflicht treulos wurde, hatte sie keine Hoffnung eines zweiten Zusammentreffens mit Herbert Fanshawe. Sir Claudius hatte ihr mehr als einmal gesagt, daß er und sein Sohn nach Paris gehen würden, um auf die ausdrückliche Einladung seines alten Freundes, des Gesandten, den Winter dort zuzubringen, und obgleich sie es für den flüchtigen Sohn möglich gehalten hatte, seine Absicht zu ändern, so war doch der hartherzige, starrköpfige, obgleich leise sprechende Ritter unwandelbar, wie ein Kalender.

Dann stiegen andere Träume vor den milden grauen Augen auf, Träume von Paris, jenem Paradies verbotener Früchte, wo geistige Aufregung zu ihrer höchsten Steigerung erhoben wird, wo sinnliche Ver-

gnügungen zur Hälfte von ihrem groben Wesen geläutert werden. Paris senkte sich zwischen sie wie ein riesiger Vorhang, dessen Sammetfalten keiner ihrer Gedanken mehr durchdringen konnte. Die Schmeichelei, die sie so unwiderstehlich gefunden hatte, richtete sich dort vielleicht an andere Ohren, und das süße Lächeln, welches sie entzückte, vergiftete ein anderes Herz. Sie wünschte, das heißt, sie wünschte *beinahe*, sie hätte nie das Glück gehabt, den verhängnißvollen Einfluß von Herbert Fanshawe's Liebe zu empfinden.

Dreizehntes Kapitel.

Sie überdachte dies Alles noch einmal in der Nacht auf ihrem Lager, in dem unbestimmten Augenblicke, der dem Schlafe vorausgeht.

Ob Margarethens Visionen während dieser Nacht durch ihre Erinnerungen erweckt wurden oder nicht, so erwachte sie doch ganz gewiß am nächsten Morgen in jener Verstimmung des Geistes, welche zu ernste Träume

zurücklassen; auch konnte sie nicht umhin, sich Glück zu wünschen, daß sie den Tag für sich hatte, um ungestört trübe sein zu können.

„Dem Himmel sei Dank, sind die langweiligen Pleydells noch an der Seeküste," sagte sie. „Ich könnte ihre lästigen Kreuz- und Querfragen über die Gesellschaft in Dursley nicht ertragen. Mein Vater ist so ganz anders. Er frägt nichts, als was man zu erzählen wünscht, und zieht keine falschen Schlüsse aus dem, was man erzählt oder verschweigt."

Das Wetter war hartnäckig unangenehm, als zürnte es mit sich selbst wegen seiner schlechten Aufführung. Margarethe nahm ihren Platz auf demselben Stuhle wieder ein, mit demselben Buche in der Hand, ihr schönes Haar in denselben Flechten zurückgelegt, beschienen von demselben Widerschein des Feuers, als ob sie die ganze Nacht wie angenagelt an ihrem Platze gesessen hätte. Unglücklicher Weise war der Dechant minder schläfrig, als am vorhergehenden Tage. Noch unglücklicherer Weise hatte ein Brief von den Lazenbys ihn in ungewöhnliche Aufregung versetzt, und er fing an, von William und dessen glücklichen Aussichten für das Leben

zu sprechen, wie dies bei guter Verdauung seine Gewohnheit war.

Während dieser freundlichen Voraussichten und indem er mit Margarethens Hand in seine eigene geschlossen da saß, — während sie mit der andern den noch immer geschlossenen Band hielt, wurde die Thür durch Harman weniger zimperlich als gewöhnlich geöffnet, um Sir Claudius und Mr. Fanshawe zu melden.

Es war für Margarethe ein plötzliches Geschäft, ihre Hand frei zu machen und „den Triumph des Gemüths" zeitig genug bei Seite zu legen, um die Gäste mit Anstand willkommen zu heißen. Sie war in der That so sehr überrascht, daß Herbert Fanshawe, auf die frühern Freundlichkeiten des Dechanten pochend, es über sich nahm, seinen Vater dem Doctor Mordaunt als einen alten Freund aus Eton vorzustellen, der eifrigst wünsche, die Ehre zu haben, ihre Bekanntschaft nach Verlauf einer Zeit von 35 Jahren zu erneuern.

So ganz der Lügen-Fanshawe, als da sie in frühern Zeiten auf den Spielfeldern mit einander Ball schlugen, schritt Sir Claudius schnell auf den kränklichen Mann zu, preßte seine Hand mit scheinbarer Herzlichkeit und that in einem Athem mehr Fragen, als der Dechant in

einer ganzen Woche zu beantworten gewohnt war. Jedermann würde geglaubt haben, daß der Ritter nicht nur nach R. einen Umweg von zehn Meilen gemacht hätte, lediglich um das Vergnügen zu haben, den Dechanten zu sprechen, sondern auch, daß Sir Claudius seit Jahren keinen theurern Wunsch gehegt, als ihre unterbrochene Freundschaft wieder anzuknüpfen. Denn er war einer jener schlimmsten Art von Heuchlern, welche ganz nach Belieben einen wahrhaften Ausdruck der Gutmüthigkeit annehmen, mit einem Scheine der Wärme, die fähig ist, grüne Trauben an einer nördlichen Mauer zu reifen. Durch seine Gluth überwältigt, fühlte der Dechant sich beschämt, ihn als Knabe so streng beurtheilt und seitdem so ganz vergessen zu haben.

Sein Sohn benutzte während dessen die Erinnerung, die sie gegenseitig von Surley-Hall und den Brocaswiesen hervorriefen, um Margarethen ein schwaches Echo von alle dem in das Ohr zu flüstern, was er ihr stündlich eingeflößt hatte, bevor sie sich in Dursley trennten. Er fragte eifrig, wann sie wahrscheinlich wieder die Hargreaves besuchen würde und ob, wenn es ihm während des Carnevals möglich wäre, eine Woche

von Paris abzukommen (wo sein Vater dann zu sehr beschäftigt sein würde, ihn zu vermissen), er wohl eine Aussicht hätte, in R. willkommen geheißen zu werden.

Er sprach von dem Unglück, England verlassen zu müssen, als ob eine Reise nach Paris eine Weltumsegelung sei, und von sich selbst, wie von dem unglücklichsten Opfer, daß er gezwungen sei, Sir Claudius zu begleiten, während seine ganze Seele in R. gefesselt zurückbleiben würde. Er nannte sie theuerste Margarethe. Ja in dem leisesten und zärtlichsten Geflüster, Thränen in seinen Augen glänzend, wagte er es sogar, sie Margarethe, seine Margarethe zu nennen. Kurz, er sagte Alles, was junge Männer gewöhnlich zu sagen pflegen, die die Freiheit genießen, verzweifelt verliebt zu sein, aber nicht die volle Freiheit, ihre Hand anzutragen.

Was Sir Claudius in diesem Augenblicke dem Dechanten anbot, wäre schwer zu errathen gewesen, so freundlich war sein Lächeln, so schmeichelhaft seine Worte. Es konnte ein Schwiegersohn — es konnte eine Mitra sein! denn er sprach sowohl seine Bewunderung als seinen Unwillen aus, daß Lord Mildenhall seinen alten Schulfreund auf der Leiter der Beförderung

nicht höher zu bringen gewußt hatte, als zu einer erbärmlichen Dechanei, und wurde nur besänftigt, als er hörte, daß der Kain des Hauses Mordaunt sich in höchst schwankenden Gesundheitszuständen befände, und seinen Frieden mit einer höhern Macht zu schließen hätte, als mit dem ersten Lord des Schatzamtes.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein einstiger Spielgenosse das Haus nie verließ, ladete Sir Claudius ihn eifrigst ein, ihn in Springgarden zu besuchen, und stand eben im Begriff, ihm zu dem Besitz einer Tochter Glück zu wünschen, deren Schönheit würdig wäre, die Belagerung eines modernen Troja hervorzurufen, laut genug, Röthe auf die Wangen Margarethens hervorzurufen und die ihres Gefährten mit Blässe zu bedecken, als — ein seltenes Ereigniß, zweimal an einem Tage — die Thür der Bibliothek abermals zur Anmeldung von Gästen geöffnet wurde; und hereingackerten Mrs. und Miß Pleydell, wie ein paar Truthühner auf einer Geflügelausstellung.

Zu allen Zeiten schwatzhaft über nichts, kamen sie vorbereitet, dem Dechanten die Ereignisse ihrer sechswöchentlichen Vergnügungsreise zu erzählen, mit all der Umständlichkeit zwei thörichter gemeiner Weiber, die

daran gewöhnt sind, ihre unbedeutenden Anekdoten für einen einsamen Kranken annehmbar zu finden. Es mangelte ihnen an Takt, zu bemerken, daß ihr Geschwätz in Gegenwart von Fremden lästig war, und Mrs. Pleydell nahm den Dechanten, und ihre Nichte dessen Tochter mit einem solchen Ausbruch von Zungengeläufigkeit in Beschlag, daß selbst Sir Claudius dadurch zurückgescheucht wurde.

Bei dem Eintritt dieser unwillkommenen Besucher bereitete der Ritter sich darauf vor, leutselig zu sein; denn hätte er auch einen Auerochsen an dem Feuer von Lord Mildenhall's Bruder gefunden, so würde er freundlich nach dessen Gesundheit gefragt haben. Als aber Mrs. Pleydell (nachdem sie alle ihre Robber Whist, die sie seit ihrer Abwesenheit von R. gewonnen oder verloren, noch einmal durchgespielt hatte) sich zu Herbert Fanshawe wendete und ihn fragte, wann sie seine Hochzeitseinladung zu seiner Heirath mit ihrer süßen jungen Freundin Emma Hargreave erhalten würde, war seine Geduld zu Ende. Er leugnete die Angabe so zornig, als ob sein Sohn für einen Cardinalshut bestimmt gewesen wäre.

„Ich bemerkte, daß meine gute Freundin, Lady

Hargreave, nicht ganz mit der Partie zufrieden war," entgegnete die Gattin des Archidiakonus, „denn Lady Hargreave hat immer eine Sucht nach Titeln gehabt. Sie würde zum Schwiegersohn den Sohn unsers würdigen Freundes, des Dechanten, nicht zurückgewiesen haben, lediglich, weil ihre Tochter dadurch die ehrenwerthe Mrs. Mordaunt geworden wäre. Aber Sie dürfen sich deshalb nicht entmuthigen lassen. Sie wird schon noch bei Zeiten umkehren. Was kommt übrigens darauf an, wie die Briefe der Leute adressirt werden, oder in welcher Reihenfolge sie ein Zimmer verlassen; und was für ein Unterschied ist denn, ausgenommen in solchen Dingen, zwischen der ehrenwerthen Mrs. Mordaunt und der einfachen Mrs. Fanshawe?"

Für Margarethe, deren Wangen diese unweibliche Gesprächigkeit dunkelroth färbte, war es nur ein schlechter Trost, daß Herbert Fanshawe's Gesicht verrieth, wie sehr er sie bemitleidete, zu dem Umgang einer solchen Vandalin verurtheilt zu sein.

Sir Claudius, der kein Ende ihres Besuches voraussah und fürchtete, sie möchte ihren Tomahawk auch gegen ihn selbst wenden, stand auf, um Abschied zu nehmen. Als die Thür sich hinter den scheidenden

Gästen schloß, hätte Margarethe mit der verzweifelnden Julia ausrufen mögen:

„Leb' wohl! Der Himmel weiß, wann wir uns wieder sehen!"

Ihr Tag der Verzweiflung war indeß vorüber. Sie schmachtete nicht länger. Sie wurde thätig — wurde freudig. Sie zürnte nicht mehr, daß ihr Bruder sein geistliches Gewand fortgeworfen hatte; sie bemerkte nicht mehr, daß ihr Vater dahinschwand. Ehe eine Woche verging, hatte sie den Pleydells nicht nur verziehen, sondern fühlte sogar beinahe Theilnahme für dieselben, weil sie bei jener denkenswerthen Zusammenkunft gegenwärtig war, welche sie mit der Gewißheit bereicherte, geliebt zu sein.

Die Tage mochten jetzt trübe sein, wie sie wollten, das Herz Margarethens war heiter im Uebermaß des Lichtes. Sie las Hayley mit einer solchen Betonung, als wäre es Wordsworth gewesen, und Harman hätte ihr nach Belieben Feuermaterial bringen können, ohne daß sie bemerkt haben würde, wie an die Stelle der Steinkohlen Fichtenholz getreten war. Dies Alles muß genügen, es klar zu machen, daß Margarethe Mordaunt vollkommen verliebt war.

Wäre es anders gewesen, so würde sie gewiß bemerkt haben, wie oft ihr Vater nach seiner Brille verlangte und sie aufsetzte, um gewisse gewichtige Documente zu lesen, die ihm mit der Post zukamen, mit grünen Faden geheftet und an den Ecken verdrückt waren, wie Geschäftspapiere: Andeutungen jener Ausflüsse menschlichen Rechts und menschlichen Unrechts, welche gesetzliche Documente genannt werden. Sie müßte gesehen haben, daß dessen Gesicht durch Kummer entstellt wurde; daß er seinen Haferschleim ohne Unterbrechung aß und den Löffel handhabte wie einen Zahnstocher. Obgleich er wußte, daß die Hargreaves zu einer Reihenfolge von Besuchen von Dursley-Park abwesend waren, fragte er seine Tochter öfter als einmal ganz zerstreut, weshalb sie ihr keinen Besuch machten; und einmal, als Mrs. Pleydell in seiner Gegenwart bemerkte, daß die schmeichelhaften Aeußerungen des Sir Claudius mehr nach einem fremden Diplomaten, als nach einem englischen Gentleman röchen, rief der Dechant, für gewöhnlich so zurückhaltend und vorsichtig: „Ja, derselbe arglistige Betrüger, wie immer. Plummet könnte nimmer die Tiefen des Lügen-Fanshawe ergründen.“

Wäre sein Geist nicht ganz abwesend gewesen, so würde er sich so tadelnde Ausdrücke niemals haben entschlüpfen lassen.

Doch es stand jetzt eine Zeit vor der Thür, in welcher durch allgemeine Uebereinstimmung der Christenheit die weltlichen Sorgen jährlich bei Seite gelegt werden, um die Feier des großen Jahresfestes zu begehen. Weihnachten, als eine göttliche Gabe verliehen, gleich dem jüdischen Sabbath, nahte mit seinem weißen Banner des Friedens und des guten Willens, an einem trüben Himmel erhoben, die Abwesenden zurückzubringen, die Mürrischen zu mildern und die gelockerten Familienbande wieder fest zu knüpfen.

Die Stadt R. war, wie es ihrem Charakter als bischöfliche Stadt geziemte, allgemein thätig und lebendig in ihren Weihnachtsdemonstrationen. Die Glocken der Kathedrale begannen lange vor denen weniger würdevoller Thürme zu läuten, und am Sanct Thomastage erschienen ganze Wälder von Stechpalmen und wilden Lorbeerbäumen auf dem Markte. Wie in den meisten Kathedralstädten, fanden eine Menge öffentlicher Austheilungen statt. Dame Bridget dies, Dame Mildred das, hatte zwanzige von Silberpfennigen und

Portionen von Brod und starkem Bier für Hunderte von alten Männern und Weibern ausgesetzt, während Sir Marmaduke Maultravers, Ritter der Grafschaft in den Zeiten König Stephan's, Gefäße mit Korn und Malz für fünfzig christliche Seelen dargebracht hatte, um für die Ruhe seiner eigenen an dem Feste unsers Herrn zu beten.

Aber außer diesen moosbewachsenen Almosen wurden, um das Umherschwärmen der zerlumpten Bevölkerung der Stadt zu beschleunigen, Bier und Speisen durch die Parlamentsmitglieder freigebig vertheilt, und Kohlen und Hemden mit einer passenden Ermahnung durch die Gemahlin des Bischofs gespendet. Auch Sir Thomas Hargreave hatte es, seitdem er Landbesitzer mit den Privilegien von R. geworden war, seinem Einkommen und seiner Würde für angemessen erachtet, während der Zeit der allgemeinen Menschenliebe die Armen zu patronisiren, so daß derselbe Wagen, welcher von Dursley-Park einen Rehbock für die Corporation und eine Anzahl Fasanen für den Dechanten brachte, so viele fette Schaafe zur Vertheilung trug, als sein Voigt es für den Stand seines Herrn in der Grafschaft angemessen erachtete. Kein Wunder daher, daß die Glocken

lustig läuteten, und während die Bettler gleichgültig gegen die Löcher in ihren Schuhen wurden, weil Gaben abgetragener Strümpfe ihnen bevorstanden, bereiteten auch die Reichen sich vor, ihrerseits lustig zu sein. Wirkliche Kuchen mit mannigfachen prunkenden Titeln standen in den Fenstern der Conditoren über einander und ersetzten die trügerischen Formen von Gelée in gelbem Glas, oder von pâtés de Périgord in Wedgewood, welche eine Mannigfaltigkeit von Nichts enthielten. Kleine Knaben in Ueberziehern und kleine Mädchen in Biberhüten, zärtlich an der Hand schützender Eltern über das Pflaster geführt, verkündeten, daß die Feiertage begonnen hatten, und die Spiegelglasfenster von Briggins und von Bradyll, den großen Kurzwaaren- und Modehändlern von R., deren Mahagonizähltische und unvergleichliche Einrichtungen Oxford-Street würdig waren, entfalteten statt der Gewinde luftiger Tücher und leichter Bänder eine Masse von Pelzwerk, würdig eines Bazars in Astrachan.

Der gute Dechant schien mechanisch dem Drange von außerhalb nachzugeben. Er hörte, ohne zu murren, Mrs. Pleydell's jährlicher Statistik der Dorcasgesellschaft zu, in der sie den Vorsitz hatte und für welche er

freigebig subscribirte; der Zweigkohlengesellschaft; der Hütten-Schreibe- und Lesegesellschaft; der Antischornsteinfegerverbindung und verschiedener anderer der menschlichen Salben und Elixire, wodurch die Orthodoxen von R. die Wunden zu heilen meinten, die durch ihre Intoleranz geschlagen wurden.

Eines Tages, nachdem er diese Buße erduldet hatte, bis die Worte „gnadenreiche Empfänger dieser weisen Mildthätigkeit" beinahe lauter in sein Ohr zu tönen schienen, als die Glocken von St. Bennet, war Margarethe unbedachtsam genug, nachdem Mrs Pleydell und deren Nichte ihre Circulare in den Muff gesteckt und sich aus dem Zimmer getrollt hatten, die Almosenjagd dadurch fortzusetzen, daß sie eine Petition zu Gunsten eines der ewig bedürftigen Sprößlinge ihrer Wärterin Hatley wagte.

„Isaak Hatley schreibt mir, theurer Papa," sagte sie, „daß er Ende Januar nach Australien segelt —"

„Eine sehr gute Befreiung, meine Liebe, sowohl für uns, wie für seine Familie."

„Daß aber seine Abfahrt davon abhängt, ihm fünfunddreißig Pfund zur Ueberfahrt und Ausrüstung zu verschaffen," fuhr Margarethe fort. „Ich muß mit

Betrübniß sagen, daß mir nur fünfundzwanzig Pfund bleiben. Aber wenn Sie so gütig sein wollten, mir die andern zehn Pfund vorzuschießen, würde ich sie Ihnen wieder zurückzahlen, wenn wir unsere Rückstände von Lady Milicent erhalten, was, wie William mir versichert, unfehlbar binnen sechs Wochen geschehen wird."

Eine unwillkürliche Bewegung der Ungeduld verrieth den Unglauben des Dechanten. Er hatte schon früher die Achseln über das Märtyrerthum wegen der Hatleys gezuckt. Er würde sogar bis zu einer mürrischen Bemerkung gegangen sein, wäre sein Auge nicht auf das liebliche Gesicht seiner Tochter gefallen; ihre Lippen waren halb geöffnet, während sie seine Antwort erwartete, und ihre milden grauen Augen blickten in die seinigen, eine so zutrauensvolle und günstige Auslegung, als die seiner theuren Mary in den glücklichsten Tagen ihrer Zuneigung.

Einer solchen Tochter Vorwürfe zu machen, würde schwer gewesen sein; ihre Bitte zu verweigern, war unmöglich. Er fühlte sich mehr geneigt, wegen seines ersten hastigen Augenblicks des Mißvergnügens zornig gegen sich selbst zu sein. Sein Schreibtisch war im Augenblick geöffnet und eine Anweisung geschrieben, nicht für die

verlangten zehn Pfund, sondern für die ganzen fünfunddreißig, welche Isaak Hatley erpreßt.

„Wir müssen lernen, theuerstes Kind, etwas sparsamer mit diesen verhängnißvollen Anweisungen zu sein,“ sagte der Dechant mit einem leisen Lächeln, indem er in Margarethens Hand das Papier legte, welches so dankbar empfangen wurde, als wäre es eine Gabe für sie selbst gewesen. Etwas ungewöhnlich Gezwungenes in dem Tone seiner Stimme machte indeß, daß sie zögerte, das Papier zusammenzufalten, welches sie ihrem Schützling mit der nächsten Post schicken wollte.

„In diesem Falle, theurer Vater, lassen Sie mich Ihnen diese Anweisung zurückgeben,“ sagte sie mit einiger Rührung. „Nur weil ich hörte, wie Mrs. Pleydell Ihre Gaben so rühmte, und mir danach dachte, Sie müßten jetzt reich, sehr reich sein, machte ich einen so großen Angriff auf Ihre Börse.“

„Nun, mein Kind, behalte es,“ sagte er. „Ich kann Dir jetzt diese kleine Summe ohne Uebelstand geben. Ich spielte mehr auf die Zukunft an, Margarethe; um uns dagegen zu sichern, wieder arm zu werden, müssen wir es lernen, klug zu sein, mein kleines Mäd-

chen. Deines Bruders Hochzeit wird ein tüchtiger Stoß für uns Alle sein."

„Meines Bruders Hochzeit?" rief Margarethe im höchsten Staunen, denn Reginald war so fremd in seiner natürlichen Heimath, daß bei dem Namen Bruder nur der Gedanke an Willy in ihr entstand. „Er schrieb mir erst diesen Morgen. Er spielte auf nichts dergleichen an."

„Vor drei Wochen machte er mir selbst erst die Anzeige," entgegnete ihr Vater. „Ich zweifle sogar, daß er es überhaupt für nöthig gefunden haben würde, meine Einwilligung zu erbitten, hätte er nicht meines Beistandes in Geldangelegenheiten bedurft. Reginald heirathet seine Cousine, Anna Mordaunt, wie Jedermann längst vorausgesehen hat, und wie ihre Eltern es längst beabsichtigt zu haben scheinen."

„Aber so plötzlich! Und ohne eine Zeile der Mittheilung an uns Alle!" rief Margarethe etwas erleichtert.

„Die schwächliche Gesundheit meines Bruders Mildenhall ist als Vorwand für die Beschleunigung der Ceremonie angegeben worden," sagte der Dechant. „Da Reginald mit ihm auf dem Continent bleiben

wird, ist es allerdings passend, daß die Heirath gleich gefeiert wird."

„Anna Mordaunt ist älter, als mein Bruder?" sagte Margarethe besorgt.

„Ein oder zwei Jahre. Ich habe meine Nichte nie gesehen, seit sie erwachsen ist. Sie war ein kaltes, schweigsames Kind; für meinen Geschmack ihrer Mutter zu ähnlich. Lady Mildenhall ist eine der zurückhaltendsten, berechnendsten Frauen, die ich je kennen lernte."

Margarethe hatte sich jetzt wieder gesetzt und die Anweisung auf den Schreibtisch gelegt.

„Und weiß William von dieser Verbindung?" fragte sie.

„Wahrscheinlich nicht. Reginald ist immer kalt und fremd gegen seinen Bruder. Reginald hielt sich beständig auf der Seite des Hauses, auf der die Sonne schien. Er zog Mildenhall-Abtei dem Pfarrhofe von Bassingdon vor. Selbst wenn er hier war, schien er immer auf uns herabzublicken. Er fühlt sich indeß nicht zu vornehm, um aus unserm kärglichen Kruge zu trinken und von unsern Krumen zu essen!" fügte der Dechant hinzu, bitterer, als sich von seiner gewöhnlichen Milde hätte erwarten lassen.

„Aber soll ich nicht an Willy schreiben und ihm ein Ereigniß melden, das für uns Alle so wichtig ist?“

„Er wird in wenig Tagen hier sein, Margarethe. Dann ist es Zeit genug, ihn in Kenntniß zu setzen. Ich habe die Bestimmungen unterzeichnet, während Du in Dursley warst. Sie können Italien noch nicht erreicht haben. Die Ceremonie kann noch nicht gefeiert sein.“

„Ich hätte geglaubt, Reginald würde die Gesellschaft seines einzigen Bruders bei einer so wichtigen Gelegenheit gewünscht haben,“ sagte Margarethe sinnend. „Seine Gleichgültigkeit gegen seine Familie verspricht nicht viel für Anna Mordaunt.“

„Wenn meines Sohnes Gleichgültigkeit Alles wäre, worüber wir uns zu beklagen hätten!“ rief der Dechant. „Doch laß uns nicht bei diesem Gegenstande verweilen, meine liebe Margarethe. Tausend Umstände, welche mit dieser Verbindung zusammenhängen, haben, wie ich gestehe, mich bis in die Seele verwundet!“

„Und Sie sagten mir nie ein Wort über diesen Gegenstand, theuerster Vater. Während Sie durch diese Geschäfte belästigt wurden, haben Sie mir gestattet, Sie durch endlose frivole Dinge zu quälen!“

„Meine kleine Margarethe darf nicht vor der Zeit runzlig werden!“ sagte der Dechant und versuchte wieder zu lächeln, indem er einen kindlichen Kuß empfing, den seine Tochter ihm auf die Stirn drückte. „Es ist Zeit genug, an das Alles zu denken und davon zu sprechen, wenn Willy kommt, uns mit seiner heitern Gemüthsart zu lehren, das Beste bei der Sache zu thun. Und jetzt geh' und zieh' Dich zum Essen an, Margarethe, denn das erste Zeichen ist schon gegeben, und Harman brummt gewaltig, wenn die Suppe warten muß.“

Vierzehntes Kapitel.

Als Willy's heitere Stimme in der Halle und Willy's männlicher Tritt auf der Treppe gehört wurde, war es eine trübe Dämpfung für Margarethens Entzücken, daß Verdrießlichkeiten mancherlei Art ihr Herz bedrückten, wenn es nach einer so langen Trennung an das seinige gepreßt werden sollte. Die Atmosphäre des Collegiums, die ihn bei seiner Ankunft noch umgab,

verdunstete ohne Zweifel, sobald sie ihm ihre traurige Geschichte enthüllte.

Aber zu ihrer Ueberraschung, vielleicht zu ihrer Erleichterung, wollte Willy nichts davon hören, elend zu sein.

Sie erzählte das Schlimmste, und er war beinahe ebenso heiter wie je.

„Du setzest mich in Staunen, mein Lämmchen," rief er aus, „daß Du von Reginald ein freundlicheres Betragen erwartet hast! Ich gab ihn schon vor zwei Jahren auf, das heißt, als etwas mehr, wie eine leidliche, anständige Bekanntschaft. Wir schütteln uns die Hände, wenn wir uns begegnen, und sprechen ganz vernünftig von dem Wetter. Aber seitdem er das Wesen eines präsumtiven Erben von Mildenhall-Abtei annahm, hörte er auf, für mich ein Bruder zu sein."

„Ach Willy, Willy!"

„Ich glaube, er hat ebenso vollständig wie ich vergessen, daß wir jemals auf der Pfarrei von Bassingdon mit einander schmutzige Jacken trugen. Regy ist ein so peinlich-wohlgekleideter und wohlgesitteter junger Gentleman, daß er, wie die Eisenbahnkönigin von ihrem Könige sagte, einem Stück Butter auf einer heißen Platte

gleicht; — man weiß nicht, wo man ihn angreifen soll."

„Ach Willy, Willy!" rief Margarethe abermals, und um ihn wo möglich auf einen Augenblick ernst zu machen, spielte sie auf ihres Vaters Andeutung der pecuniären Verlegenheit an.

Jetzt lauschte Willy Mordaunt. Für einen Augenblick wurde sein freundliches Gesicht mit einer Wolke überzogen, aber der Nebel verschwand augenblicklich wieder. „Meine theure Meg," sagte er, den Leib seiner Schwester mit seinen Armen umschlingend und ihr zärtlich in das mit Thränen gefüllte Auge sehend, „wie kannst Du so abgeschmackt niedergeschlagen sein, weil der Vater, durch Regy's verächtliches Betragen erbittert, einen Anfall von Unverdaulichkeit hat? Der alte Bursche ist etwas aus dem Häuschen, das ist Alles. Harman wird ihn verstimmt haben oder Mrs. Graves kochte vielleicht seinen Haferschleim zu dick. — Aber in Verlegenheit? Unmöglich! Mein Vater hat ein reiches Einkommen und giebt nicht den dritten Theil davon aus."

„Er giebt uns ein großes Taschengeld, Willy."

„Zugestanden. Dreizehnhundert Pfund jährlich für die Drei; und Regy's Zuschuß wird, wie ich jetzt ver-

muthe, erhöht werden. Das ist kein schlechter Handel, Margarethe, sein Einkommen durch eine so unbedeutende Ceremonie, wie die Trauung ist, zu verdoppeln. Aber selbst wenn die Mildenhalls tausend Pfund jährlich erpreßt haben, bleibt dem Dechanten von R. noch Raum genug, sich zu bewegen.''

,,Es freut mich, daß Du das glaubst, denn Du verstehst Dich auf Geldangelegenheiten besser wie ich. Aber der Vater ist stets so freigebig, so mildthätig gewesen, und Harman und Mrs. Graves sind solche Vielfraße, daß ich mich der Furcht nicht erwehren kann, er sei wirklich etwas in Verlegenheit. Als er am Donnerstag mit mir davon sprach, das heißt, als ich ihn dahin brachte, davon zu sprechen, war seine Hand so kalt, wie Marmor.''

,,Die Hände der Menschen sind in der Regel so kalt, wie Marmor, wenn man sie dahin bringt, von Dingen zu sprechen, die ihnen mißfallen. Von dem Vater gilt dies mehr, als von allen Andern, denn er ist von Natur sehr zurückhaltend. Er haßt es, Geschäfte irgend einer Art zu besprechen. Ich sah ihn bei Geldangelegenheiten zögern, wie ich es thue, bevor ich unter ein Tropfbad trete. Er pflegte ein drittes Glas Claret

zu trinken, Harman und dem Anfall der Gicht trotzend, wenn es am Vorabend bei unserer Abreise in das Collegium nothwendig wurde, die Zuschüsse zu besprechen.“

„Du magst Recht haben, „sagte Margarethe mit einem schweren Seufzer, denn in diesem Augenblicke fiel es ihr auf, daß Willy einen Theil von ihres Vaters Widerwillen gegen unangenehme Gespräche geerbt hatte. „Aber ich denke noch immer, daß etwas Peinliches sein Gemüth bedrückt.“

„Du übertreibst, Meg, Du übertreibst wirklich, wie der Gascogner zu dem Scharfrichter sagte, der ihm verkündete, daß er, statt gerädert, gehängt werden sollte. Wenn der Vater einen Nervenanfall hat, bedrückt nichts und Alles sein Gemüth; Federn sowohl, wie ein Bleigewicht haben für ihn gleiche Schwere. Die summende Motte quält ihn ebenso sehr wie der nagende Wurm. Frage Harman, und er wird Dir die Versicherung geben, daß einige Theelöffel voll von Gregory's Mixtur die gestörte Maschine wieder in Ordnung bringen werden. Und jetzt laß uns von etwas Anderem sprechen, mein liebes Kind; sei weihnachtsmäßig und unterhaltend. Erzähle von R. und seinen Whisttischen.

Sinnen die Pleydells gegen den Frieden der Stadt auf eine Abendunterhaltung?

„Ich habe wenig von ihnen gesehen, seit sie aus Scarborough zurückkehrten.“

„Wahr. Ich vergaß, daß Du in Dursley warst und fein und modisch geworden bist. Du hast wahrscheinlich gelernt, die Pleydells et hoc die „Leute von R.“ zu nennen.“

„Im Gegentheil; ich lernte in Dursley nichts, als widerspenstige Pferde zu reiten und die Mazurka zu tanzen,“ erwiderte Margarethe, indem sie versuchte, seine freundliche Stimmung anzunehmen.

„Unter der Leitung meines Freundes Herbert Fanshawe, wie, Margarethe?“

Margarethens Wange verdunkelte sich, indem er so fragte.

„Komm, komm! Sieh nicht schuldiger aus, als ich hoffe, daß Du es nöthig hast, „entgegnete William sorglos. „Das Schlimmste, was ich von Dir hörte, war, daß Herbert Fanshawe und die Hargreaveschen Mädchen Dich in die Mysterien des Belgravianismus eingeführt haben und daß Du nicht nur Dun Patty mit einer Knebeltrense reiten kannst, sondern daß

Du auch im Gespräche flüsterst und Albums überfliegst.“

„Wer hat Dir all diesen Unsinn geschrieben?“

„Lerne mich besser kennen, süßeste Schwester, als daß Du mich des Briefwechsels mit irgend jemand Anderem, als meinem Schneider anklagst! Ich habe seit Menschenaltern keinen Brief geschrieben oder gelesen, ausgenommen an Deine kleine Ladyschaft und von derselben — gerichtliche Zuschriften und Mahnbriefe ebenfalls ausgenommen. Nein, Meg, das Ueble, was ich von Dir erfuhr, wurde mir mündlich mitgetheilt. Dick Hargreave, der die letzten beiden Tage bei mir in London war, sagte mir, — und auch seine Hand war kalt, Margarethe, daß Du seine Schwester Emma bei unserm Freunde Herbert ausgestochen hättest, und daß Ihr Beide wie in einem Extrazuge führet.“

„Und Du glaubtest das Alles?“

„Ich glaubte, daß Du meinen Freund Dick zurückgewiesen hättest, der Dich nicht weise, doch nur zu sehr zu lieben scheint, Margarethe.“

„Ungefähr ebenso sehr, wie Du Esther Pleydell liebst. — Während meines ganzen Aufenthaltes in Dursley wechselten wir nicht zehn Worte mit einander.“

„Dann muß es Deine eigene Schuld gewesen sein, denn er predigte von Dir, bis ich mich nach dem Ende des Sermones zu sehnen begann. Dick's prosaische Rednergabe ist von erster Qualität. Er wird eines Tages ein Muster von einem Parlamentsmitgliede sein."

„In Dursley öffnete Mr. Hargreave selten die Lippen. Dort ist er ein Freudentödter."

„Weil er das einzige vernünftige Thier dort ist! Seine Familie liegt wie Blei auf ihm; dann wundere Dich noch, daß er nicht die Laune dazu hat, auf dem straffen Seile zu tanzen. Ha, die lieben alten Glocken! Mit ihren Erinnerungen von Löwenmaul, Negus und Damenfinger und Esther Pleydell, wie sie Loose zieht. — Wie jung einen das macht, Margarethe, sie wieder zu hören!"

„Bist Du schon alt genug, um solcher Erinnerungen zu bedürfen?" sagte seine Schwester heiter.

„Um zehn Centurien älter, als da wir uns trennten," war seine sorglose Erwiderung. „In hundert Jahren, oder so etwas, so alt, als der Fürst der Graubärte, mein Bruder Reginald."

„Jedenfalls hast Du wenig Eile gezeigt, unsere ar-

men Glocken zu hören, weil Du die zwei letzten Tage in London müßig zubrachtest.“

„Wer sagte Dir, daß ich müßig war? Ich wünsche, der Lordkanzler möchte jemals so hart arbeiten! Ich gebe Dir die Versicherung, daß Hargreave und ich nicht nur die Mitternachtsstunde hörten, sondern auch dem Schlage der zehnten Morgenstunde in das Gesicht sahen, so gut der Rauch von Grays-Inn es gestattete.“

„Lieber Willy, was kann Dich und Mr. Hargreave mit einander nach Grays-Inn geführt haben?“

„Natürlich, um unsere Testamente zu machen. Gleichviel, Meg, das Geschäft, welches uns so früh mit einander ausführte, war von einer Art, mir zu beweisen, daß Dick Hargreave ein Freund ist, der zwanzig Fanshawes oder Reginald Mordaunts aufwiegt. Ich wollte sagen, Dick Hargreave sei der Mann für mein Geld gewesen; vielleicht sollte ich eingestehen, daß ich der für seines bin. Wäre es nicht wegen seiner Familie, so würde ich Dich lieber mit Dick Hargreave verheirathet sehen, als mit dem feinsten Gentleman meiner ganzen Bekanntschaft.“

Ein unwillkürlicher Ausdruck des Widerwillens überflog die zarten Züge Miß Mordaunt's. Der mür-

rische, schweigsame, unhöfliche Mensch, der jeden Morgen ohne Entschuldigung in das Zimmer seiner Schwestern kam, es mit seinen ledernen Jagdstiefeln zu durchräuchern, und der regelmäßig jeden Abend einschlief, wenn Mendelssohn oder Beethoven, oder die lieblichen Melodien Schubert's in dem Musikzimmer ertönten; — ein Mensch ohne Seele; — ein Mensch, der nicht Französisch sprach, doch in dem „Wegweiser der Kunst der Grabenlegung" wohl erfahren war.

Der Unwille erhielt Margarethe einige Zeit schweigend. Auch hatte sie nicht viel Eile, ein tête-à-tête mit ihrem sorglosen Bruder zu erneuern, der leicht wieder den Versuch machen konnte, zu Gunsten Dick Hargreave's eine Lanze mit ihr zu brechen oder Anspielungen auf Herbert zu machen, die sie kaum abzuwenden wußte.

Statt bei ihres Vaters Leiden zu verweilen, ließ sie sich während dessen durch ihres Bruders Heiterkeit fortreißen. Wann und wo ein Strahl des Sonnenscheins sich zeigte, fiel er gewiß auf William, und als der Dechant die Linde fällen ließ, weil sie Singvögeln Schutz verlieh und unter dem Sommerhauche rauschte, ahnte er nicht, daß er eines Tages durch einen Sohn

betrübt werden sollte, dessen Geträller fortwährend hörbar war, selbst durch seine mit Teppichen behangenen Thüren.

William war noch nicht lange in N., als die Hargreaves mit einer dringenden Erneuerung von Einladung erschienen. Obgleich es für die jungen Damen ein Schlag gewesen war, zu erfahren, daß er einen bisher verschwiegenen ältern Bruder besäße, — einen Bruder, der nicht nur von kräftiger Gesundheit war, sondern auch im Begriff stand, zu heirathen, einen überflüssigen Zweig fortzupflanzen und ihre Aussichten auf die Krone von Mildenhall zu verkümmern, würdigten sie William Mordaunt noch immer als einen hübschen Tänzer und eine angenehme Bekanntschaft. Ueberdies hatte ihr gebieterischer Vater ihnen befohlen, den Umgang mit der Familie Mordaunt zu pflegen, und sie waren gezwungen, zu gehorchen, denn Sir Thomas herrschte unumschränkt. Und, wie der scharfsinnige Hawthorne bemerkt, giebt es keinen ärgern Popanz, als einen eigensinnigen Vater in dem Kreise seiner Familie.

Die Mordaunts waren aber gerade jetzt ebenso schwer zu behandeln, wie Bagshot oder irgend ein an=

derer Heide. Der Bruder und die Schwester, die Beide verstimmt waren, stützten sich gegenseitig auf ihre Gesellschaft, damit jedes besser im Stande wäre, den armen alten Dechanten zu erheitern. Keines von ihnen wollte davon hören, ihn nur für einen Tag zu verlassen. Die Heimath ist zur Weihnachtszeit eine doppelte Heimath, und selbst deren Leiden zu theilen, erscheint als Pflicht. Sir Hargreaves Fasanen hätten Sperlinge sein können, so würden sie nicht weniger Gewalt über William und dessen Feiertage ausgeübt haben. Vergebens rühmten die beiden Mädchen gegen Margarethe die neue und viel unterhaltendere Gesellschaft, die sich unter ihrem Dache versammeln sollte, denn es muß bemerkt werden, daß in Häusern, wie das ihrige war, ein steter Wechsel der Gläser in der laterna magica als ein nothwendiges Erforderniß für dessen Glanz betrachtet wird, während in alten Häusern der Kreis der Freunde und Gäste so beständig ist, wie das Krähengehege. Sie verkündeten die Aufführung von Theaterstücken und Charaden, sprachen von einem neuen Sattel, den Whippy unter ihres Bruders Angabe für Dun Patty gefertigt hatte, doch Margarethens Ehrgeiz für die Reitkunst beschränkte sich eben jetzt auf das Ge=

hölz von Boulogne, und was die Gehege von Dursley betraf, so waren dieselben für sie jetzt leer.

Der Dechant saß, seine dünnen Schienbeine streichend, ohne ein Wort zu sprechen, während Lady Hargreave's lebhafter Ausbrüche der Gastfreundschaft, neben dem Feuer. Schweigend hörte er, wie sie seiner Tochter versicherte, daß sie über das Schlafzimmer in der westlichen Gallerie, welches seit ihrer letzten Anwesenheit neu eingerichtet worden war, entzückt sein würde, und wie die Bilder ihrer Töchter, von Thorburn gemalt und aus London angekommen, darauf warteten, aufgehangen zu werden, bis sie den Platz gewählt hätte.

Er sagte nichts, um den Vorschlag zu hintertreiben oder zu befördern. Als er aber fest abgelehnt war und die Hargreaves in ihren umfangreichen Gewändern aus dem Zimmer gerauscht waren, die Thür sich hinter ihnen schloß und Alles wieder in die Stille kam, die er so sehr liebte, preßte der Dechant Margarethens Hand an seine Lippen und dankte seinem Sohne herzlich für die Freundlichkeit, bei ihm zu bleiben.

Es lag etwas unaussprechlich Rührendes in der Demuth seiner väterlichen Dankbarkeit.

„Ich glaube, der alte Herr ist nicht ganz wohl. Sein Herz ist so weich!" bemerkte Willy gegen seine Schwester, indem er eine Thräne unterdrückte, als sie bald darauf allein mit einander waren.

Während dessen ertönte Paris, jener Schmetterling, der trotz des Eises seine heitern Flügel im Winter reger schwingt, wie im Sommer, unter den Violinen von tausend Orchestern, entwickelte das Interesse von hundert neuen Dramen und funkelte in Myriaden artistischer Erfindungen, um die Großmuth der Reichen, den Neid der Armen zu erwecken, und die armen fünf Sinne, die uns zu milderer Uebung gegeben wurden, in Aufregung zu setzen.

Der Neujahrstag mit seinen Bonbons und Geschenken war gekommen und gegangen; eine Epidemie der ausgelassenen Thorheit, welche die übrigen zwölf Monate zu Pfennigsweisheit verurtheilte. Jene wallende Aufregung, welche durch nichts geschaffen wird, als durch die gleichzeitige Feuersbrunst einer continentalen Masse, füllte die Theater, die Ballsäle, sogar die Straßen mit lachenden Gesichtern und heitern Stimmen, deren Lustigkeit dem Knistern von Dornen gleicht.

Es gab eine Menge von diplomatischen Festen.

Die Tuilerien schimmerten allnächtlich in hellem Kerzenglanz. Drama, Gesang, Tanz, Orgie folgten einander wie versuchende Wettläufer zu dem Bankett des Lebens. Die Fanshawes, ganz die Leute dazu, diese hochgewürzten Speisen mit vollem Munde zu genießen, ergötzten sich in der beißenden Atmosphäre von Paris, wie zum Leben erweckte Kornwürmer im Vitriol lustig tanzen. Die Leichtigkeit des Pariser Witzes mit seinen epigrammatischen Gegenäußerungen war erquickender Klang für ihre Ohren; die boshaften Carricaturen oder die bittern Ausfälle waren ergötzlich für ihre Augen. Der Sohn, ein vollendeter Mimiker, vermochte es, die Histrionen-Soupers zu beleben, deren Champagner durch Nachahmungen der berühmtesten Künstler, sei es des Théâtre-Royal, sei es dessen von Sanct Stephan, pikant gemacht wird. Er sang auch mit all dem Gefühl, dessen er ermangelte, und erlangte durch diese verschiedenartigen Vollkommenheiten jene Art von succès, welchen gefühlvolle Menschen geringschätzen und moralische verabscheuen, den aber ein Acolyth der Mode mit seinem Verderben erkaufen würde.

Sir Claudius blickte mit einem toleranten Lächeln, welches er für ein Lächeln der Ueberlegenheit hielt, um-

her. Wenn irgend einer seiner englischen Freunde die ausschweifenden Gewohnheiten seines Sohnes beklagte, antwortete er: „Ich selbst bin jung gewesen und il faut que la jeunesse se passe." Gegen seine französischen Freunde aber gestand er seine Ueberzeugung, daß les coulisses und les petits soupers, die Maskenbälle und die öffentlichen Gärten den akademischen Porticus bilden, durch den ein junger Mann eintreten muß, der für das öffentliche Leben bestimmt ist.

„Il faut passer par là, mon cher!" bemerkte er gegen den österreichischen Legationssecretair, einen Roué, dessen frühzeitige Gebrechlichkeit den besten Commentar für den Satz gab: „avant d'être homme politique, il faut devenir l'homme blasé."

Der Ritter selbst war auf dem Pflaster von Paris so sehr zu Hause, wie Rob-Roy auf seiner heimathlichen Haide. So oft er in England war, stand er in Gefahr, ein rechtschaffener Mensch zu werden, was er prosaisch-werden nannte, und er kehrte dann zurück zu dem Lande der Doppelsinnigkeit. Antäus-gleich, brauchte er nur den Asphalt der Boulevards mit seinen glanzledernen Stiefeln zu berühren, um seine Kraft als politischer Intrigant erneuert zu fühlen. Wie die Umstände auch

sein mochten, bewegte er sich in jenem Focus der Feinheit, in welchem das Privatleben ein Complot ist und die Verschwörung der Normalzustand der Gesellschaft.

In England sprechen officielle Menschen vorzüglich von Melton oder Newmarket, von Balletttänzern oder Köchen. Ausgenommen an dem Tage eines neuen Edinburgh oder Quarterly Review, einer Flugschrift, der Eröffnung einer Sitzung oder des Sturzes eines Ministeriums werden öffentliche Maßregeln selten von denen besprochen, welche genug damit zu thun haben, sie zu bewirken. Die Sir Claudius Fanshawes, welche gleich Shakspeare's Bezonian (sprich Bisognon?) sprechen oder sterben müssen, werden bald unausstehliche Menschen genannt, ihre Häuser vermieden.

In Paris aber, wo das Gespräch eine von den stehenden Bequemlichkeiten des Lebens ist, wurde er à charge de revanche angehört, so oft er behauptete, die geheimen Nachrichten zu besitzen, welche selten oder nie von denen erlangt werden, die danach streben.

Da auf einen Amurath ein Amurath folgt, hatte Sir Claudius gehofft, in seinem glänzenden Sohne einen Repräsentanten des Geklätsches zu finden, der mündliche Nachrichten auftreiben und weitertragen, mit

Attachés und Zeitungsschreibern correspondiren und den Ohren der Niemands zuflüstern würde, was er unter den Jemands aufgeschnappt hatte. Bis jetzt aber blieb der hübsche Herbert noch dem schmutzigen Werke eines solchen Berufes überlegen. Noch erkletterte er die Bäume der Hesperiden; noch hielt er sich überzeugt, daß die Repräsentantenkammer ebenso gut auf der großen Treppe erreicht werden kann, wie auf der Hintertreppe. Er fühlte sich befähigt, die Festung des Lebens eher durch einen coup de main einzunehmen, als durch eine kleinliche Strategie zu erobern.

Herbert Fanshawe nährte überdies persönliche Absichten, von denen er es für unzweckmäßig hielt, sie dem alten Diplomaten mitzutheilen, der so geschickt war, seine Maske so stark zu übertünchen, daß Niemand sie für sein Gesicht halten konnte, und so sehr er sich auch an den Maskenbällen, an den soupers fins und compromittirenden Frühstücken ergötzte, verlor er doch den Weihnachtsbesuch nie aus den Augen, den er Margarethen versprochen und gelobt hatte. Der Januar verging und noch hatte er keinen Urlaub von Sir Claudius bekommen können, um für ein oder zwei Wochen nach England zu gehen. Obgleich diese große väterliche

Autorität zuerst die Vortheile einer Verbindung mit der Tochter des Dechanten hervorgehoben hatte, sah Sir Claudius Sicherheit im Verzuge.

„Ich hätte Dich nicht für so jung gehalten, mein Sohn, daß Du Dich durch ein Paar graue Augen würdest fesseln lassen," war Sir Claudius' spöttische Antwort, als Herbert um seinen Paß nachsuchte, das heißt um einen Creditbrief für seinen Banquier.

Der Lovelace des gegenwärtigen Tages stand auf dem Punkte, zu erwidern: „Gefesselt durch den unwiderstehlichen Reiz von 60,000 Pfund, mit einem leidlichen Stückchen Land," wie dies zu seines Vaters frühern Annahmen paßte; aber er unterdrückte diese Aeußerung. Er erinnerte sich vielleicht an die Geschichte von dem Zauberer Michael Scott's, der mit dem Teufel rang; gern hätte er, etwas nach der Art jenes Erzmeisters, geantwortet: „Was geht das Dich an? Nimm Deine Feder, Diabolus, und schreib' eine Anweisung auf Drummond." — Aber er fühlte, daß er seiner Sache besser dienen würde, indem er seinen Vater an den schwächlichen Gesundheitszustand des Lord Mildenhall erinnerte.

„Aber wenn die Mordaunts gewinnen, und der

Dechant Pair und Millionär wird, wie viele Bewerber, glauben Sie, werden dann mit mir um den Preis ringen?" sagte Herbert, indem er seinen Backenbart mit einem Taschenkamm strich. „Der Erste im Felde zu sein, mein theurer Vater, ist ein Vortheil, dessen zu entbehren ich mich nicht geeignet fühle."

„Du bist plötzlich wunderbar bescheiden geworden," entgegnete Sir Claudius. „Zum Glück bin ich zur Hand, um zu verhindern, daß Du Dich compromittirst. Ich will Dir was sagen, mein Junge. Wenn ich das Leben wieder von vorn anzufangen hätte, und fände, daß ich das wäre, was man verliebt nennt, beim Jupiter, so würde ich die Stelle ausschneiden, wie wenn ein toller Hund mich gebissen hätte, und die Wunde dann ausbrennen, um mich gegen den Rückfall einer Krankheit zu sichern, die so furchtbar und so verhängnißvoll ist."

Dies war der Einfluß, gegen welchen Margarethe zu kämpfen hatte: dies war der Vater dessen, für welchen Gebete des reinen und hochherzigen Mädchens allnächtlich zum Himmel aufstiegen, so inbrünstig, wie die einer Mutter, welche für ihr leidendes Kind betet.

Doch Herbert war noch ein Seraph im Vergleich zu dem alten verderbten Diplomaten. War Herbert schlecht,

so war er doch auch weich in seiner Schlechtigkeit. Er wurde von sich selbst ebenso betrogen, wie von seinem Vater. Die ihm aufgedrungene Zögerung war lästig, aber er besaß nicht genug Festigkeit des Vorsatzes, um sich gegen das Verbot des Sir Claudius aufzulehnen. Einige Tage genügten indeß, ihn mit seinem Schicksal auszusöhnen. Kein Ort der Erde ist so geeignet, wie Paris, Entschlüsse zu verwischen, gute sowohl wie böse.

Selbst als Barty Tomlinson seine jährliche Erscheinung in dem Hôtel Breston machte, um Tafelanekdoten für die Londoner Saison zu sammeln und sich Einladungen in das Gesandtschaftshôtel zu sichern, indem er Sr. Excellenz sagte, daß seine Küche nichts tauge, und dessen Gemahlin, daß man keinen Spitz zum Schooßhund haben dürfte, während Mopse die einzigen Thiere wären, welche die Hundestehler der Aufmerksamkeit würdig hielten; — selbst als der kleine Tomlinson ihm sagte, obgleich er die Emma Hargreave über der Tochter des Dechanten auf eine so ärgerliche Weise vernachlässigt hätte, befände sich keines von ihnen deshalb schlimmer, denn Miß Hargreave hätte einen irischen Pair oder schottischen Bischof oder Eisenbahnunternehmer oder etwas Anderes von dieser halben Halbbeschreibung aufgegriffen,

während Miß Mordaunt ihn selbst bei Seite geworfen, wegen — er hatte vergessen wessen — wahrscheinlich des Präsidenten des Canzleigerichts, vor dem ihr Proceß geführt wurde; — selbst dann bereute er kaum, daß er in der Stadt geblieben war, wo die Herzen so hart sind, obgleich er sich danach sehnte, den kleinen Klätscher zu steinigen.

Die Soupers bei Eglantine und die Frühstücks bei Guy de Choiseul waren hundert Besuche in der Dechanei werth. Ist man einmal von dem Wirbelwinde der Ausschweifung erfaßt, so verliert man die Alltagswelt aus dem Gesichte. Durch unregelmäßige Stunden und wilde Excesse wird das übermäßig angestrengte Instrument verstimmt, und es war mehr Gefahr, daß Herbert Fanshawe gegen den kleinen Tomlinson durch eine jener vitriolartigen Entgegnungen Rache übte, welche bis auf den Knochen brennen und mit Blut abgewaschen werden müssen, als daß er sich durch eine übereilte Rückkehr nach England stören ließ, um eine zweifelhafte Bewerbung wieder aufzunehmen.

Eines Morgens, als er mit Sir Claudius bei Tortoni ailerons de dinde à la glace frühstückte, forderte

sein Vater mit seinem Kaffee den Galignani auf, seiner Verdauung zur Hülfe zu kommen, da es ihm nicht möglich war, im Gespräche mehr als einzelne Sylben von seinem Sohne herauszubekommen, der um vier Uhr von dem Kampfe eines Champagnersoupers gekommen war, und es daher schwierig fand, sein widerliches Fasten am Mittag zu unterbrechen. Und der Galignani ist ein mächtiger chasse-café, denn wenn ein gewähltes Gemisch von Fragmenten aus „Times," „Post," „Chronicle" und „Daily News," „Examiner," „Spectator" und „Punch" es verfehlen, ein glänzendes Mosaik zu bilden, wo im Namen der Druckerschwärze soll dann Unterhaltung gefunden werden?

Diese gewürzten Bissen des Geistes oder der Meinung wurden einer nach dem andern verzehrt, und zwar mit so viel Appetit, wie sich von einem Küchenchef erwarten ließ, der bei der Zubereitung des rohen Materials für ähnliche Speisezettel zugegen gewesen war. Niemand wußte besser, als Sir Claudius, daß das „unsere lange begründete und wie wir glauben nicht ganz einflußlose Meinung von der Politik der Pforte" vielleicht von irgend einem dürren Burschen ausging, der seine Stahlfeder in ein jungfräuliches Tintenfaß tauchte; und daß

das „das Schatzamt möge darauf achten. Wir haben die beste Autorität für uns, daß die Spaltung vom nächsten Dienstag einen Dämpfer auf die unvollständigste Verwaltung setzen muß, welche je ihr schwaches Bestes that, um die Grundlagen unserer glorreichen Constitution zu untergraben,“ vielleicht von einer Miß in ihren Zehnern herrührte, die ein schäbiger Herausgeber gebissen hatte. Aber er war zu weise, um diese Atome zu verachten, die der bösen Resultate so fähig waren, wie Pulverkörner; er würdigte sie, wie Wetterfahnen gewürdigt werden müssen, — weil sie die Strömung jener unsichern Winde andeuten, welche die öffentliche Meinung genannt werden, oder wie die tanzenden Motten, welche dazu dienen, das Vorübergleiten eines Sonnenstrahles zu bezeichnen.

„Da eifert der thörichte Kerl, Timpkins, von dem Piloten über das Colonialamt von Ching-nang-fo!“ sagte Sir Claudius mürrisch, indem er seinen Sohn anredete, der mit seinem rince-bouche beschäftigt war. „Ebenso gut könnte er es versuchen, die Sperlingsnester aus dem Kirchthurme von Sanct Clemens herabzuschreiben. — Aber Gott segne mich, was haben wir hier? — Am 23. Januar starb, 54 Jahre alt, in der Decha-

nei von R. nach einer Krankheit von wenigen Stunden der ehrenwerthe und sehr achtbare Reginald Hammond Mordaunt, Dechant von R."

Fünfzehntes Kapitel.

Bevor dem Leser gestattet werden kann, die Ausrufungen der Verwunderung zu vernehmen, welche diese Nachricht beiden Fanshawes entriß, wird es gut sein, die Ereignisse zu wiederholen, welche dieser traurigen Katastrophe vorangingen.

Die Eule krächzte nicht, die Heimchen hatten nicht gezirpt, keine böse Vorbedeutung hatte über der Dechanei geschrien, schlimme Vermuthung kommenden Unglücks zu rechtfertigen. Im Gegentheil, bald nach der Ankunft William Mordaunt's von Oxford ertönten die alten Mauern von Heiterkeit. Denn da der Dechant aus unerklärten Gründen unterlassen hatte, seinem Sohne irgend etwas von den unangenehmen Eindrücken mitzutheilen, welche Reginald's Heirath auf ihn machte,

schien es ihrer sowohl als der Mildenhalls würdig zu sein, sie als die Gelegenheit eines Festes zu behandeln. Kaum wurde daher durch die Zeitung verkündet, daß das Ereigniß in dem britischen Gesandtschaftshôtel zu Florenz stattgefunden hätte, als William darauf bestand, ein Fest zu geben. Es konnte als ein Wunder betrachtet werden, daß Heiterkeit und Gesang in dem alten klösterlichen Gebäude ertönten und helle Lichtstrahlen aus den schimmeligen Fenstern der Dechanei strömten.

Der alte Herr wurde unverkennbar durch ein Zugeständniß gequält, das er nicht zu verweigern wußte, und Margarethe erinnerte sich später noch lange daran, daß die Lebehochs, welche der Gesundheit des neuvermählten Paares galten, und der Chor, in dem mehr als eine Baßstimme ertönte, die Balken des alten Gebäudes erschütterte, so daß sie selbst das Wohnzimmer erreichte, wo die Familie versammelt war. Ihr Vater, statt in das halbironische Hussa einzustimmen, welches Willy ausstieß, seufzte tief und sah ihr in das Gesicht, bis ihr Herz dem Brechen nahe war.

Drei Tage darauf, spät am Abend, zwischen der Thee- und der Haferschleim-Zeit, kam Harman, der jetzt in den untern Regionen viel zu thun hatte und nie er-

schien, als um des Dechanten Nachtlicht auf das Seitentischchen zu setzen, auf den Zehen geheimnißvoll hereingeschlichen und flüsterte Willy zu: „Ein Gentleman wünscht Sie in Geschäften zu sprechen.“

„Ein Gentleman wünscht mich zu dieser Stunde zu sprechen, und in Geschäften?“ rief William aus; „was kann das sein? Ich bin mir nicht bewußt, irgend Jemand beleidigt zu haben; wer der Teufel kann mich herausrufen lassen?“

Harman zeigte jetzt eine Karte, und der Dechant, der seine Augen mit der Hand beschattete, begann das, was im Zimmer vorging, aufmerksamer zu beobachten, als er sich gewöhnlich bei Kerzenlicht zu gestatten pflegte.

„Mr. Nathan? Beim Jupiter, der alte vertraute Schreiber des Lazenby!“ rief William, indem er nach einem Blicke auf die Karte aufsprang. „Er würde zu einer solchen Stunde nicht kommen, hätte er nicht gute Nachrichten zu verkünden. Unser Proceß ist gewonnen. Verlaß Dich darauf, Meg, unser Proceß ist gewonnen! Bringen Sie Lichter in's Speisezimmer, Harman, und zeigen Sie Mr. Nathan dorthin,“ fuhr er fort, indem er bemerkte, daß sein Vater aschgrau, beinahe leichen-

blaß, geworden war und keineswegs sich in dem Zustande befand, einen beinahe ganz fremden Menschen zu empfangen. Einen Augenblick später war Margarethe allein mit dem Dechanten; dieser fühlte sich offenbar so schwach, daß sie, ohne die Furcht, ihn zu kränken, wenn sie ihn bemerken ließ, wie er überängstlich um die Dinge dieser Welt bekümmert war, ihm ein Glas Wasser geholt haben würde.

„Margarethe, mein Kind," sagte er mit heiserer, hohler Stimme, sobald er ein Wort hervorzubringen vermochte, „setze Dein Herz nicht auf den Erfolg dieser Angelegenheit. Ich habe böse Ahnungen, Margarethe. Diese Lazenbys waren von allem Anfange an zu sanguinisch. Wrarley hatte immer eine schlimme Meinung von der Sache. Sei ruhig, Margarethe — sei gefaßt!"

Wie viel mehr hätte der Dechant selbst es bedurft, zur ruhigen Fassung ermahnt zu werden! Ein ängstliches Schweigen folgte; die alte Uhr hätte man während dessen lauter ticken hören können, wie je zuvor. Margarethe hielt den Athem an, um auf ihres Bruders rückkehrenden Fußtritt zu lauschen. Doch es geschah nur, weil ihres Vaters ganzes Sein sich in dem Interesse der nahenden Krisis zu concentriren schien.

Endlich trat Willy ruhig in das Zimmer; so ruhig, daß seine Schwester augenblicklich sah, Alles sei verloren, selbst noch ehe sie bemerkte, daß sein Gesicht beinahe ebenso farblos war, wie das seines Vaters wenige Minuten zuvor.

„Ich habe diese Menschen zu entschuldigen, Sir, daß Sie so spät gestört wurden," sagte Willy, als ob ihm die Geduld mangle, ihre Namen auszusprechen; „aber sie wünschten, daß wir von unserer Niederlage nicht zuerst durch die morgenden Zeitungen hören möchten. Die bösen Nachrichten kamen durch einen expressen Boten. Wir haben unsern Proceß verloren."

„Gut! Wir sind dadurch nicht ärmer, wie wir zuvor waren. Wir können nicht sagen, daß wir verloren haben, was wir nie besaßen," entgegnete Margarethe, welche die beste Seite von dem herauszufinden trachtete, was, wie sie sah, für ihren Vater die Qual einer bittern Täuschung war.

„Wie kannst Du solchen verwünschten Unsinn schwatzen?" sagte Willy, unaussprechlich gereizt durch das, was er, den Gemüthszustand ihres Vaters nicht beachtend, als eine einfältige Apathie betrachtete. „Ist das nichts, daß die schmutzige Schlange, der Macwheeble, sich un=

serer Erbschaft bemächtigt? Ist es nichts, daß die verdammte Heuchlerin, Lady Milicent, auf unsere Kosten triumphirt?"

Margarethe versuchte es, ihn durch einige beschwichtigende Worte zu beruhigen; sie dienten aber nur dazu, Oel in das Feuer zu gießen.

„Genug, alle unsere vernünftigen Wünsche zu befriedigen, sagtest Du? Natürlich haben wir das! Doch weshalb sollen wir beständig eine Last für den Vater sein? Weshalb sollen wir sein Einkommen verkümmern? Der Bursche, der Nathan, hat mir soeben gesagt, daß die bloßen Kosten des Processes über 1000 Pfund betragen!"

Er sprach, als wüßte er nichts von seines Vaters Gegenwart, und vermuthlich war dem auch so; denn Täuschung und Unwille bewegten jede Fiber seines Körpers. Zum Glück für Alle kam Harman, der neugierig sein mochte, etwas von dem zu erfahren, was der so unziemliche Besuch Nathan's hervorgebracht haben möchte, früher als gewöhnlich mit dem Haferschleim herein, und die Anwesenheit eines Dieners erweckte in allen Parteien ein Gefühl der Schicklichkeit, wie dies so oft im civilisirten Leben geschieht.

„Ich brauche heute Abend nichts mehr, Harman,“ sagte der Dechant mit so leiser Stimme, daß nur ein geübtes Ohr die Worte verstehen konnte. „Zünden Sie mein Licht an und geben Sie mir Ihren Arm. Ich fühle etwas fliegende Gicht. Ich möchte gleich zu Bette gehen.“

William war seinem Vater dankbar für diese Aeußerung, denn er hatte seiner Schwester viel zu sagen. Nicht zornig, wie zuvor, denn er bemerkte jetzt, daß, während er sie der Fühllosigkeit anklagte, ihre Thränen schweigend geflossen und schweigend getrocknet waren. In dem Augenblicke, als das förmliche: „Gute Nacht!“ gesprochen war und die Thür sich hinter Harman und seinem Gebieter geschlossen hatte, eilte der aufgeregte junge Mann vorwärts, schloß seine Schwester an sein Herz und bat sie um Verzeihung.

„Ich war so ganz außer mir, liebe Schwester; so bekümmert, so verstört, so elend!“ rief er; „verzeihe mir, daß ich Dich für selbstsüchtig und fühllos hielt. Ich vergaß, daß Du nicht weißt, in welchem Grade diese Täuschung mich in Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten bringen wird. Diese höllischen Rechtsgelehrten! Ich verließ mich so unbedingt auf ihre Rechtschaffenheit —“

„Sei gerecht — sei gerecht! — Sie müssen sich selbst getäuscht haben, nicht uns.“

„Auf ihren Scharfsinn also, — daß ich täglich meine schon beträchtlichen Verlegenheiten vergrößert habe. Esel, der ich war, so vertrauensvoll zu sein! Ich bin nicht nur tief in Schulden, sondern auch auf eine höchst peinliche Weise, — gegen Freunde, gegen Bekannte, — die vielleicht argwöhnen werden, daß ich sie getäuscht habe, wie ich eben zu der Anklage der Lazenbys verleitet wurde.“

„Unmöglich, theurer Willy! — Du, die Seele der Ehre! Ueberdies werden die Zeitungen alle nähern Umstände des Processes verkünden.“

„Ei, dafür weiß ich ihnen wenig Dank! Die morgenden Zeitungen werden anzeigen, daß in Sachen Mordaunt gegen Macwheeble Kläger mit Verurtheilung in die Kosten abgewiesen wurde — in die Kosten! Darauf wird mir dann die Post des nächsten Tages ganze Karrenladungen von Mahnbriefen bringen.“

Margarethe rang in Verzweiflung die Hände. Die Sparsamkeit, die in Hephanger herrschte, hatte sie vor jeder Erfahrung von Geldverlegenheiten bewahrt. Für sie war das Wort „Mahnung“ ein Wort der Schande.

„Der Vater wird Dir beistehen, Willy; er ist die Freundlichkeit selbst," sagte sie mit betrübter Stimme.

„Ja, die gute, theure, arme, alte Seele! Aber könnte er, Margarethe! — Was für Grund haben wir, anzunehmen, daß er die Mittel dazu besitzt? Der Vater ist durch Reginald's Heirath arg geschröpft worden, wie er mir selbst gestanden hat, oder ich vielmehr behauptete, ohne daß er es leugnen konnte. Laß uns indessen nicht mehr heute Abend davon sprechen," fuhr er fort, küßte sie und gab ihr den Leuchter in die Hand, da ihre Blässe ihn beunruhigte. „Es ist besser, daß wir versuchen, den Schlag zu verschlafen. Die Nacht, sagt man, ist ein guter Rathgeber. Bete daher, daß ich vor morgen früh ihren besten Rath empfangen haben möge."

Vor dem nächsten Morgen hatte William Mordaunt einen noch härtern Schlag zu erdulden. Nachdem er sich auf seinem Lager mit der fieberhaften Unruhe eines mit sich selbst unzufriedenen Gemüths umhergeworfen hatte, sank er endlich in Schlaf, — in festen Schlaf, — wie Menschen dessen fähig sind, deren Kräfte während des Tages übermäßig angestrengt wurden. Gleich den meisten Menschen, welche unter einer peinlichen Auf-

regung leiden, träumte er von unangenehmen Dingen, die sich an angenehmen Orten zutrugen; von dem Ausnehmen der Vogelnester mit Margarethe in Bassingdon, und wie sie sich dann dem Zorne der Mrs. Hatley wegen eines zerrissenen Rockes oder einer geschundenen Schulter entzogen; wie er in einer Chaise mit zwei Sieben bespannt von Oxford zu einem Balle in Woodstock fuhr; wie er von Oak-Hill aufbrach, um in Dick Hargreave's Yacht der „Nautilus" den Preis zu gewinnen, und dabei das Bugspriet verlor.

Sein Geist schien gleich einem leichten Insekt von Blume zu Blume zu flattern; jetzt ganz Honig und Sonnenschein — jetzt Gift und Sturm.

Diesen Visionen wurde er durch einen ungewöhnlichen Ton entrissen; doch als derselbe aufhörte, kümmerte er sich nicht um dessen Ursprung, sondern drehte sich um, weiter zu schlafen. Vierzehn Tage zuvor war er zweimal durch den Nachtwächter aufgeweckt worden, und machte sich am nächsten Morgen Vorwürfe darüber, daß er sich durch das schnarrende Getute in seiner Ruhe hatte stören lassen.

Ehe er indeß noch lange gedruselt hatte, wurde er durch ein Licht, das dicht vor seinen Augen schien, er-

weckt. Sein Bedienter rief ihn. Einen Augenblick dachte er, es sollte zur Jagd gehen und er hätte sie verschlafen.

„Sie thäten besser, aufzustehen, wenn es Ihnen gefällig wäre, Sir," sagte der Bediente. „Der Dechant ist sehr krank. Miß Mordaunt ist schon seit einer halben Stunde bei ihm. Mr. Harman ist beinahe außer sich, Sir, und der Arzt kam noch nicht."

Im Nu war William angekleidet und an dem Bette seines Vaters. Der Dechant lag sprachlos da. Leicht war zu sehen, daß diesmal eines Bedienten Bericht von plötzlicher Krankheit nicht übertrieben war.

Harman erklärte Alles. Seit einigen Tagen hatte der Dechant an fliegender Gicht gelitten. Plötzliche Aufregung warf dieselbe auf einen Lebenstheil, den Kopf oder den Magen. Nachdem die Doctoren kamen, brachten sie natürlich Alles in Verwirrung, indem sie eine Menge Fragen thaten, die gar nicht zu der Sache gehörten und den Gewohnheiten des Leidenden durchaus widersprachen; sie behaupteten, der Dechant müsse an einem regnigen Tage ausgegangen und naß geworden sein, obgleich er das Zimmer gar nicht verlassen hatte;

oder er müßte einige Gläser Wein mehr getrunken haben, obgleich sein stärkstes Getränk Haferschleim war.

Nachdem Doctor und Apotheker sich berathen hatten, thaten sie den Ausspruch, dem Kranken müßte zur Ader gelassen werden, und es müßte deshalb sogleich ein Chirurg geholt werden.

„Wenn Sie ihm zur Ader lassen, tödten Sie ihn, das ist gewiß!" rief Harman unwillig, indem er über den dringenden Fall seine gewöhnliche Gesetztheit vergaß. William stellte vor, daß dieser treue Diener seit dreißig Jahren die Constitution seines Herrn genau kenne; sie ließen sich daher herab, in ihren Mordplänen inne zu halten, und gaben zu, daß zuerst Senfpflaster versucht werden könnten.

Sie wurden versucht und mit glücklichem Erfolge, denn das Bewußtsein kehrte allmälig zurück. Bevor der Tag noch vollkommen angebrochen war, — ein trüber, sonnenloser Wintertag, der dazu bestimmt zu sein schien, über Betrübniß aufzugehen, — streckte der Dechant seine Hand gegen seine Tochter aus, welche gleich einer Marmorstatue neben seinem Bette stand. Margarethe, die nicht geglaubt hatte, daß er sich wieder erholen würde, brach in einen Strom von Thränen aus. Ihre

Hoffnung erwachte neu. Sie segnete Gott, daß der alte Mann, ihr Vater, noch am Leben sei.

„Lassen Sie mich hoffen, daß Sie mein heftiges Wesen entschuldigen werden," sagte einer der Aerzte zu William Mordaunt, sobald die Umstände es ihnen gestatteten, das Krankenzimmer mit einander zu verlassen, „aber ich muß Ihnen mit Betrübniß sagen, daß keine Zeit verloren werden darf, wenn Sie glauben, daß der Dechant noch irgend eine weltliche Angelegenheit zu ordnen hat."

„Mein Vater ist also in großer Gefahr? Die Symptome sind aber doch günstig!"

„Wenn er nicht eine übernatürlich kräftige Constitution hat, so kann er, wie ich fürchte, den Tag nicht überleben."

„Das wurde bei ähnlichen Anfällen schon früher von ihm gesagt, und dennoch lebt er," entgegnete der sanguinische junge Mann; seine besorgten Blicke straften aber dabei die Ausdrücke seines Vertrauens Lügen. „Ich danke Ihnen indeß für Ihre Warnung und will mich mit meiner Schwester berathen."

Doch Margarethe wollte nichts davon hören, daß der beunruhigende Wink dem Kranken mitgetheilt würde.

„Bei meines Vaters nervösem Zustande,“ sagte sie, „würde eine solche Verkündung verhängnißvoll sein.“

„Er kann indeß wichtige Papiere haben, welche Unterzeichnung verlangen und es uns zur Pflicht machen, ihn in Kenntniß zu setzen.“

„Dabei könnte nur unser eigenes Interesse betheiligt sein. Lieber Willy, ich flehe Dich an, unsern armen Vater in seinem gegenwärtigen schwachen Zustande nicht zu beunruhigen.“

„Laß mich wenigstens nach dem Archidiakonus senden. Gebete werden sowohl dem Kranken wie dem Sterbenden vorgelesen. Es tröstet ihn vielleicht, mit Pleydell zu sprechen.“

„Seine Angst ist viel zu groß, um geistlichen Trost zuzulassen. Was seine Vorbereitung auf den Tod betrifft,“ sagte Margarethe, und ihre bleichen Lippen zitterten, als sie diese Worte sprach, „so ist das Leben meines Vaters harmlos gewesen wie das eines Kindes. Er hat keine Sünde zu bereuen — kein Unrecht zu vergüten.“

„Wir Alle haben Sünden zu bereuen,“ erwiderte William strenger, als von seiner Sorglosigkeit zu erwarten war.

„Jedenfalls schicke nicht nach dem Archidiakonus. Jedes Wort, welches mein armer leidender Vater aus- spräche, würde gegen Mrs. Pleydell wiederholt werden und durch diese gegen die ganze Stadt R."

„Geh Deinen eigenen Weg, Meg," sagte der er- schöpfte junge Mann mit einem tiefen Seufzer; „sollte aber der Vater sterben, ohne ein Abschiedswort von dem Diener seines Glaubens oder ein letztes Wort des Lebe- wohls an seine Kinder, so falle die schwere Verantwort- lichkeit auf Dein Haupt."

Margarethe wurde in ihrem Widerstande dadurch gerechtfertigt, daß der Leidende schwere körperliche Mar- tern ausstand. Seine Züge waren vom Schmerz ver- zerrt und seine ausgedörrten Lippen flüsterten Worte, welche kaum Worte des Gebetes zu sein schienen.

Allmälig, wie das Fieber zunahm, trat Delirium ein, und selbst der angstergriffene Harman, der so sehr daran gewöhnt war, seinen Herrn bei Krankheitsfällen zu pflegen, wurde ganz rathlos.

„Ich sah meinen Herrn zuvor noch nie so, Miß Mordaunt," flüsterte er mit zusammengezogenen Augen- brauen und beschleunigten Athemzügen. „Ich fürchte,

der arme alte Herr ist ohne alle Rettung. Ich glaube, wir müssen uns auf das Schlimmste vorbereiten."

Zwischenpausen ruhelosen Schlafes, herbeigeführt durch Opiumtrank, und während deren der Dechant mit den Zähnen knirschte oder bei sich murmelte, reichten nicht hin, die beiden hektischen Flecke zu mildern, die auf seinen eingefallenen Wangen hell brannten.

William Mordaunt, der wirklich glaubte, daß eine Besserung eingetreten sei, verließ, während sein Vater schlief, das Haus auf eine halbe Stunde, um sich mit einem oder zweien von den besten Freunden des Dechanten zu berathen.

Gegen Abend — doch der Abend kommt früh im Januar, um das Trübe eines finstern Tages noch zu vermehren — saß Margarethe in dem Krankenzimmer, welches nur durch das Kaminfeuer und ein Nachtlicht erleuchtet wurde.

„Wer ist bei mir? — Wer ist in meiner Nähe?" rief der Sterbende, indem er mit verwirrtem Geist aus seinem fieberhaften Schlummer emporfuhr; „welches Weib weilte neben dem Grabe treu in ihren Nachtwachen und unter dem Heulen des Sturmes? Ach, Mary, theure Mary, verlaß mich nicht! Ich bin Deiner

unwürdig. Ich habe unsere Kinder zu Grunde gerichtet. Ich hinterlasse sie ohne einen Pfennig der Gnade der Welt. Rette mich, Mary. Ich bin ein sorgloser, selbstsüchtiger Vater gewesen, — ich dachte mehr an mein eigenes Behagen, als an ihr weltliches oder geistiges Wohl. Und jetzt muß ich für Alles büßen. Jetzt muß ich in der Hölle brennen. O Todesqual — ich leide — ich leide fürchterlich. — Mary, Mary — rette mich!"

Kalter Schweiß bedeckte Margarethens Stirn, als Schrei auf Schrei sich den Lippen des gemarterten Mannes entrang. Was sollte sie thun? Nach Hülfe zu klingeln, hieß die Geständnisse des Gewissens der gemeinen Verwunderung seiner Diener bloßstellen. Ihn ohne Hülfe zu verlassen, beschleunigte vielleicht sein Ende. Was, um des Himmels willen, sollte sie thun? — Demüthig auf die Knie niedersinkend, betete sie um Trost von oben, um die Gnade des Himmels für sie Beide.

Die Freunde, welche William Mordaunt während dessen zu Rathe zog, bestanden, wie in solchen Fällen gewöhnlich, darauf, daß dem Dechanten gesagt werden müßte, sein Ende sei nahe. Der Archidiakonus machte seinen jungen Freund darauf aufmerksam, daß Doctor

Mordaunt nicht ein Kind sei, welches durch den Anblick des Todes in Schrecken gejagt würde; daß er, daran gewöhnt, Andere auf ihr Ende vorzubereiten, selbst auf das Ereigniß vorbereitet werden müßte, wie es einem Würdenträger der herrschenden Kirche gezieme. Es war die Pflicht des allgemein geehrten Dechanten von R., ein erbauliches Beispiel der Resignation auf dem Sterbebette zu geben. Die Herren Lazenbys ihrerseits behaupteten, es wäre die höchste Pflicht eines Mannes, der sich dem dritten Zwanzig seiner Jahre nahe, nicht aus der Welt zu schlüpfen, ohne für seine Gläubiger und seine gesetzlichen Nachkommen gesorgt zu haben. Der Dechant war der Stellvertreter von Interessen, öffentlicher sowohl wie privater. Die Angelegenheiten des Capitels konnten vielleicht Aufklärungen von ihm erfordern. Nach Allem, was sie wußten, hatte er nicht einmal ein Testament gemacht. Sie, Lazenby und Sohn, hatten dem Dechanten über diesen Gegenstand öfter Winke gegeben, wie das Zartgefühl sie erlaubte, konnten aber nicht dafür haften, daß sie auch befolgt worden waren.

Das Ende von dem Allem war, daß William nach der Dechanei in Begleitung des Archidiakonus und

Nathan's zurückkehrte; diesen wurde jedoch durch die Fügung der Vorsehung jede weitere Anwendung ihres engen Urtheils und ihres bösen Geschmacks erspart. Als sie den Gipfel der Treppe erreichten, traf das Geschrei des sterbenden Mannes ihr Ohr und bewies ihnen, daß die Besinnung ihn verlassen hatte, daß das Leben im Fliehen sei. Es lag etwas unaussprechlich Bedrückendes in diesen Tönen, an einem Orte, der für gewöhnlich so still und anständig war, vorzüglich aber in dem wilden Geschrei der Stimme, die durch das ganze Leben so leise und klagend ertönte.

Die Männer, die des Rathes wegen kamen, sprachen nicht weiter. Ein Höherer als sie verkehrte mit dem Sterblichen, der der Unsterblichkeit nahte; noch ehe ein letzter lauter Schrei, dem eine augenblickliche Stille und dann ein Ausbruch von Thränen und Klagen folgte, verkündete, daß Alles vorbei sei, hatten der Rechtsgelehrte und der Geistliche die Dechanei verlassen. Sie fürchteten, Zeugen einer Familienbetrübniß zu werden, für welche sie nicht genug Wärme des Herzens oder Größe der Seele zu besitzen glaubten, um dabei würdevolle Fassung zu zeigen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Kathedrale von R. ertönte im dumpfen Geläute zu Ehren ihres geliebten Dechanten. Der erste Stabträger befestigte zum Zeichen der Ehrfurcht für dessen Andenken nicht nur einen Krepp an seinem röthlichen Hut, sondern war auch während des ganzen Tages unfähig, seine Pflichten zu erfüllen, so wie für Wochen, dessen Namen nur ohne Thränen nennen zu hören. Die Hauptstraße schloß ihre Laden und von einem Ende der Stadt bis zu dem andern erschallten Klagen über den plötzlichen Tod des Doctor Mordaunt.

Die 9713 Seelen, die so lange seiner Obhut anvertraut gewesen waren, riefen sich die Leutseligkeit seines Wesens, die Milde seiner Natur zurück. So reich wie er an allen christlichen Tugenden war, kam es ihnen nicht zu, zu entscheiden, welche geheime Sünden er begangen, welche Privatpflichten er unerfüllt gelassen haben mochte. Ob er strafbare Schwäche zeigte, indem er duldete, daß die Rechte des Capitels verfielen oder die Orthodoxen ungestraft blieben, war keine Frage für die Laien. Daß er aber während seines ganzen Lebens

duldend und duldsam gewesen, bildete seine größte Tugend und sein höchstes Lob. Und ach, wenn größere Männer wie er die Barmherzigkeit seiner Seele zeigten, besser wäre das für die christliche Kirche — besser für das heidnische Universum.

In dem Capitel kam der verstorbene Doctor der Gottesgelahrtheit nicht so leicht davon. Als Würdenträger der Kirche war er nachläßig, träge, gleichgültig. Der Mann, welcher in frühern Tagen der Ketzerei und des Schismas nimmer einen Mitchristen hätte verbrennen lassen, enthielt sich in den Tagen des Tractarianismus der Verfolgung Abtrünniger. Doctor Mordaunt hatte nichts gethan, die Selbstherrschaft des Kreuzes aufrecht zu erhalten oder die Einkünfte der Dechanei zu erhöhen. Wie konnte er also als ein Kämpfer der Kirche in einer Kathedralstadt betrauert werden, wo die Stimme des Canons gleich der Mündung der Kanone die ultima ratio ist?

Dieses amtliche Mißvergnügen aber hatte nur wenig Einfluß auf die Meinung der Gemeinde. Die Beliebtheit des verstorbenen Dechanten war zu fest begründet, und bald wurde ein glänzendes Begräbniß vorbereitet. Durch ein vor zehn Jahren geschriebenes Testa-

ment hatte Doctor Mordaunt bestimmt, daß er neben den Dechanten, seinen Vorgängern, begraben werden sollte, und die Ceremonie mußte wahrscheinlich so imposant ausfallen, wie es sich für den Zweck geziemte. Die Würde des Amtes mußte aufrecht erhalten werden: die erste Pflicht an einem solchen Orte.

Die Existenz dieses Testaments hatte William Mordaunt eine tröstliche Ueberraschung bereitet. Im Widerspruch zu den Erklärungen, die sein Vater sterbend gegeben, war für Margarethe, so wie für ihn selbst reich gesorgt, und eine besondere Clausel besprach die Bezahlung seiner Schulden, so wie die Ausgaben des Begräbnisses. Doctor Mordaunt übertrug seinen jüngern Kindern eine Lebensversicherung der Sun-Gesellschaft über die Summe von 14,000 Pfund Sterling, nur durch die eben besprochene Clausel belastet; der Dechant mußte eine bedeutende Summe gezahlt haben, um ein Leben, das anerkannt so gefährdet war, so hoch versichern zu lassen.

Außerordentlich durch die Gewißheit beruhigt, daß seine Schwester nicht von der Freigebigkeit Lord Mildenhall's und Reginald's abhängig sein würde und daß er selbst sich von demüthigenden Verpflichtungen befreien

könnte, bemerkte er gegen seine Schwester, daß ihres Vaters Verstand in seinen letzten Augenblicken irre gewesen sein müßte. Aber Margarethe hatte keine Gedanken für Silber oder Gold. Ihr Herz drohte zu brechen. Zum zweiten Mal seit einem Jahre hatte ihr der Tod ohne vorhergehende Warnung ein Wesen entrissen, von dem sie Liebe und Schutz vertrauensvoll erwartete; zum zweiten Mal seit einem Jahre hatte sie sich ihren Irrthum in der Beurtheilung der ihrer Pflege anvertrauten Kranken vorzuwerfen. Zwei Mal hatte sie unrecht gehandelt. Ohne sie konnten Lady Bournemouth und ihr Vater vielleicht noch leben, oder sie wären wenigstens getröstet und mit dem Himmel ausgesöhnt gestorben. Armes Mädchen! Welche Selbstvorwürfe, wie viel bittere Reue, das Elend ihrer Lage als Waise noch zu steigern!

Sie ward indeß freundlich bewacht. Alle Frauen aller Domherren, alle Damen von Geburt und Erziehung unter den 9713 Seelen waren voll Aufmerksamkeit für sie. Einige boten ihr ihre Gesellschaft an, Andere eine Heimath. Keine wollte davon hören, sie sich selbst zu überlassen. Mrs. Pleydell benutzte ihr Privilegium als älteste Freundin, um unter Allen die Zu=

dringlichste zu sein. Sie kam bewaffnet mit Sprüchen und Gemeinplätzen, wie sie ungehört an einem Ohre verhallen, das sich nach einer sanften Stimme sehnt, und als sie fand, daß Margarethens Trauer durch Mrs. Graves bestellt war, und daß der Dechant dem Archidiakonus nicht einmal einen Ring zum Andenken vermacht hatte, entfernte sie sich murrend unter einem starken Gefühle der Mißachtung.

Selbst von Dursley-Park kamen theilnehmende Briefe, welche baten, daß Margarethe jenes Haus zu ihrer Heimath machen möchte, bis sie weitere Pläne gefaßt hätte. Lady Hargreave wollte augenblicklich kommen und sie holen, oder wenigstens an dem Tage des Begräbnisses, welchem Sir Thomas und sein Sohn persönlich beizuwohnen beabsichtigten. Miß Mordaunt sollte eine Reihe Zimmer für sich selbst erhalten, und so viele Wochen, als sie in ihrer Zurückgezogenheit zu bleiben wünschte, nicht aufgefordert werden, sich dem Familienkreise anzuschließen. Nichts konnte besser gefühlt werden, als diese Einladung, nichts besser ausgedrückt. Lady Hargreave schrieb ihr wie eine Mutter, die Mädchen wie Schwestern, und zu der unendlichen Betrübniß der armen Margarethe war ihr Bruder der

Meinung, daß sie weise thun würde, den Vorschlag anzunehmen.

„Du kannst hier nicht bleiben, Herzchen," sagte William nach manchen trostreichen Worten. „Durch das Testament unsers armen Vaters ist verfügt, daß sein Hausgeräth augenblicklich verkauft werden soll, und sein Nachfolger wird wahrscheinlich wünschen, es sich zu sichern und es, sobald als der Anstand es erlaubt, in Besitz zu nehmen. Was soll aus Dir werden, Meg, bis ich durch gegenseitige Anordnungen Dir eine Heimath bieten kann? An Reginald ist geschrieben worden; aber ich bin überzeugt, daß er, weit entfernt, dem Begräbniß beizuwohnen, wozu er hinlänglich Zeit hätte, durch seines Vaters Tod seine Rückkehr aus Italien nicht um einen Tag oder nur eine Stunde beschleunigen wird."

„Des Oheims Gesundheit und Annehmlichkeit sind wahrscheinlich sein Hauptgegenstand."

„Nein! Sein Hauptgegenstand ist die Annehmlichkeit und Bequemlichkeit eines gewissen Reginald Mordaunt; das wirst Du später finden, Margarethe, wie ich es bereits gefunden habe."

„Aber weshalb soll das Alles mich nach Dursley-

Park treiben?" entgegnete seine Schwester traurig. „Weshalb kann ich nicht für einige Zeit in einer Wohnung in R. Zuflucht suchen?"

„Ein Mädchen Deines Alters? Allein? Daran ist nicht zu denken! Das würde nicht anständig sein. Es wäre nicht achtungsvoll für unsers Vaters Andenken, denn Du weißt, wie sehr er einen solchen Schritt mißbilligen würde. Ueberdies duldeten das auch alle diese Menschen gewiß nicht. Mrs. Pleydell, Mrs. Barnhurst und die ganze Clique würden in Aufruhr gerathen. Sie glauben, eine Art von Recht über Dich zu haben."

„Sie sind Alle sehr freundlich, — viel freundlicher, als ich es verdiene; aber wenn Du wüßtest, was für ein Trost es für mich sein würde, allein zu bleiben! Ich habe über so viele ernste Dinge nachzudenken, — zu entscheiden!"

Willy sah sie mit einiger Ueberraschung an.

„Nicht so ernst, sollte ich denken," sagte er, „daß Dir nicht die Gesellschaft Deines eigenen Geschlechts ein Trost und ein Vortheil wäre. Wir haben nicht viele persönliche Freunde, meine arme Margarethe. Nimm meinen Rath an und entsprich ihrer Freundlichkeit. Es

mag die Zeit kommen, meine geliebte Schwester, wo Du in der Welt umherblickst und nicht Einen bereit findest, Dir die Hand zu reichen."

Margarethens Herz wurde kälter und kälter. Doch sie wußte, daß ihres Bruders Ermahnungen nicht nur wohlgemeint, sondern auch verständiger waren, wie sie wünschen konnte. Daß Herbert Fanshawe, sobald er das sie betroffene Unglück erfuhr, nach England zurückeilen würde, bezweifelte sie nicht einen Augenblick, und nachdem sechs Tage verflossen waren, seitdem ihres Vaters Tod in den Zeitungen bekannt gemacht wurde, erwartete sie stündlich seine Ankunft. So innig wie seine Neigung war, kam er gewiß, sie von ihrem Bruder zu fordern. Er kam, um ihr zu sagen, daß sie seine Gattin werden müsse, sobald die gesellschaftlichen Formen es erlaubten. Er hatte in schönern Stunden gestanden, wie innig er sie liebte. Es war deshalb seine Pflicht, sie in ihrer Betrübniß zu trösten, ihr die schwere Bürde des Lebens zu erleichtern. In jeder Minute konnte er erscheinen. Wie vermochte sie es zu ertragen, daß er sie unter den eitlen herzlosen Menschen in Dursley-Park fand?

Indeß mußte William seinen Willen haben. Er

war jetzt ihr Führer und Rathgeber. Er stand an ihres Vaters Stelle. Reginald erschien, selbst wenn er Lord Mildenhall würde, in ihren Augen nicht halb so sehr als das Familienhaupt, wie William, der herzige Willy, ihr erster Freund, der herzige Willy, der ihrem Vater die Augen zugedrückt hatte.

Sie ermächtigte ihn daher, Lady Hargreave's Brief zu beantworten und ihr freundliches Anerbieten anzunehmen. Er that dies in dankbaren Ausdrücken, denn er wußte bereits besser als Margarethe, daß Freunde Früchte sind, die nicht auf jedem Strauche wachsen, sondern Sorgfalt und Wärme zum Gedeihen erfordern.

Er fühlte sich getröstet durch die Gewißheit, daß seine Schwester für einige Zeit eine ruhige Heimath besaß, daß weibliche Herzen sie umgaben. William hatte die für sein Alter natürliche Ahnung, daß Anstand und Friede die natürlichen Producte einer weiblichen Atmosphäre sind. Getröstet durch ihr eigenes Geschlecht, mußte das Gemüth seiner armen Schwester sich beruhigen, die Wunden ihres Herzens heilen.

Als sie aber fort war — als sie halb sinnlos die trübe Treppe der Dechanei zum letzten Mal hinabgetragen und in Lady Hargreave's Wagen gesetzt wurde —

dies geschah am Abend vor dem Begräbniß, welches ein öffentlicher Act war und deshalb die Erfüllung ihres frommen Wunsches, ihrem Vater zu dem Grabe zu folgen oder auch nur in dem Trauerhause zu bleiben, nicht gestattete — da bereute er beinahe die Ueberredung, die er angewendet hatte; so elend und allein fühlte er sich — allein — allein mit dem Todten. Er machte einen letzten Besuch in dem Zimmer, welches die Leichenbestatter mit ihrem Pomp in Besitz zu nehmen im Begriff standen. Er kniete neben dem Sarge nieder, benetzte ihn mit seinen Thränen und bat den, der keine Verzeihung mehr gewähren konnte, ihm die Beleidigungen zu verzeihen, die er ihm in seiner unbedachtsamen Kindheit, in seiner leichtsinnigen Jugend zugefügt hatte; endlich eilte er aus dem Zimmer, sein Herz voll, seine Augen überströmend.

Er hatte noch nicht einmal den Schein der Ruhe gewonnen, als Harman mit einer Bitte zu ihm trat, die er in diesem Augenblicke für zudringlich hielt. Doch Harman hatte bereits aufgehört, der Diener des Hauses zu sein. Durch den letzten Willen des Dechanten mit einigen hundert Pfund bedacht, hatten er und Mrs. Graves den Todesfall in der Familie benutzt, um

öffentlich ihre Heirath zu verkünden, die ihr nachsichtiger Gebieter schon lange bemerkt hatte. Unmittelbar nach dem Verkauf in der Dechanei wollten sie ein anständiges Geschäft in R. anfangen, und ein gewisses Wesen der Unabhängigkeit schärfte bereits das Aussehen des Pseudohaushofmeisters, als er dem Sohne seines Wohlthäters meldete, daß Mr. Nathan in der Bibliothek auf ihn warte.

William Mordaunt lehnte den Besuch ab. Er wäre eben jetzt nicht zu Geschäften geeignet. Der letzte verhängnißvolle Besuch Nathan's in diesem Hause hatte so traurige Folgen nach sich gezogen, daß schon sein bloßer Name wie eine Todtenglocke klang.

„Ich glaube, Mr. William," sagte der Exhaushofmeister, „daß Sie besser thäten, ihn sogleich zu sehen. Mr. Nathan ist in Geschäften von der höchsten Dringlichkeit hier; in Geschäften, die nicht verschoben werden können." Als ob irgend ein Geschäft solcher Art sein könne, die Selbstbetrachtungen eines Sohnes stören zu müssen, der eben den letzten Abschied von der Asche seines Vaters genommen hatte! Das Beste war indeß, seine Gefühle zu bezwingen und sich zu fügen. Es war keine passende Zeit zu Streitigkeiten.

Als William in die Bibliothek trat, fand er den Schreiber des Advocaten statt seines frühern achtungsvollen Benehmens wüthend auf- und niederschreitend; dabei trocknete er sich mit dem Taschentuche die Stirn, als wäre sein Gang zu diesem Hause ein sehr eiliger gewesen.

„Ich sollte mich vielleicht entschuldigen, Sir, daß ich mich hier eindränge," sagte er mit einem Tone, welcher nichts weniger als eine Entschuldigung enthielt. „Meine Chefs sind aber so beunruhigt, daß sie wünschen, einige dringende Erklärungen von Ihnen zu haben, weil sie glauben, daß Sie R. wahrscheinlich morgen früh unmittelbar nach dem Begräbnisse verlassen werden."

William hatte nicht den Muth, ihn zum Sitzen zu nöthigen, doch da er selbst auf einen Stuhl niedersank, folgte Nathan mechanisch seinem Beispiele.

„Umstände der zartesten Art, welche den verstorbenen Dechanten Mordaunt betreffen, sind bekannt geworden," sagte er plötzlich; „sie bestimmten meine Chefs gestern Abend, mich sogleich nach London zu schicken, um eine Conferenz mit den Rathgebern der Familie Mordaunt, den Herren Wraxley und Lumm, zu haben;

von diesen Herren empfing ich viele Artigkeiten, obgleich sie dadurch verletzt zu sein schienen, daß Sie bei dem Proceß vor dem Canzleihofe uns Ihr Vertrauen schenkten. Ich empfing von ihnen ohne Schwierigkeit Nachrichten, welche Ihnen, Mr. Mordaunt, wie ich glaube und sogar hoffe, ebenso neu und unerwartet sind, wie sie es für die Herren Lazenby und Sohn waren. —"

William zog die Hand zurück, mit der er seine Züge der Beobachtung entzogen hatte, und sah seinem Besucher voll in das Gesicht. Diese ohne alle Umstände gemachte Einleitung erschütterte sein Gemüth. Die heisere veränderte Stimme, mit der er ausrief: „Was meinen Sie, Sir? Sprechen Sie!" würde jeden Andern als einen Advocatenschreiber zum Schweigen gebracht haben.

„Ich meine, Mr. Mordaunt, daß das Testament, welches Sie uns zu dem Processe anvertrauten, null und nichtig ist, und daß der Dechant, Ihr Vater, insolvent gestorben ist."

„Hörten Sie das von Wraxley und Lumm?" stammelte William leichenblaß.

„Ich hörte von ihnen diesen Morgen, daß die Lebensversicherung, welche das persönliche Vermögen

des Verstorbenen bildete, vor nur drei Wochen von ihm an seinen ältesten Sohn übertragen worden ist; bei Gelegenheit seiner Heirath mit der Tochter des Lord Mildenhall und zum Nutzen der möglichen Sprößlinge dieser Ehe."

„Zum Nutzen ungeborner Kinder, während seine eigenen unversorgt sind? — Unmöglich!"

„Sehr ärgerlich, Sir, wenn Sie wollen, doch unglücklicher Weise nicht unmöglich. Lord Mildenhall verlangte eine Mitgift für seine Tochter, deren Vermögen, wie es scheint, erst nach seinem Tode zu heben ist, und die erwähnte Summe bei der Versicherungsbank war Alles, was der Dechant Mordaunt zu bieten hatte."

„Mein Onkel hätte nicht so habgierig — mein Bruder nicht so gemein sein können! Aber weshalb sage ich das? Wann waren diese Mildenhalls je anders als gemein und schmutzig! Und Reginald ist ihr bloßer Schatten. Aber mein Vater — gewiß, gewiß, Mr. Mathan — mein Vater kann zu einem solchen Schritte nicht überredet worden sein!"

„Ich bitte um Verzeihung, Sir, aber der Dechant ist stets ein schwacher Mann gewesen — ein Mann, von welchem Mr. Wraxley sehr richtig bemerkte, daß

seine physischen Leiden seine moralische Natur geschwächt hätten. Lord Mildenhall bestand auf seiner Forderung, — sein Sohn war zudringlich, — er gab nach. Wraxley und Lumm gaben zu, die Forderung wäre so gewesen, daß sie sie ohne Verletzung ihres eigenen Charakters nicht hätten verlangen können. Durch des Dechanten eigenes Fleisch und Blut geboten, — noch dazu aristokratisches Fleisch und Blut, und deshalb zu ehrenwerthen Thaten verpflichtet, — hätten sie nicht ängstlicher sein können."

„Fleisch und Blut!" wiederholte William Mordaunt matt.

„Doch ich bin nicht hier, um wegen der Rechtschaffenheit dieser Familie zu streiten, Sir," fügte Nathan hinzu, indem er plötzlich wieder sein Amtswesen annahm. „Ich bin von den Herren Lazenby und Sohn geschickt, um mit gebührender Achtung und Höflichkeit zu fragen, bei wem sie bei den schweren Summen, die nicht nur der verstorbene Dechant Mordaunt, sondern auch Sie selbst ihnen schulden, auf Bezahlung rechnen dürfen. Geschäft ist Geschäft, Sir, selbst unter so zarten Umständen, wie die gegenwärtigen. Mit einem Worte, Mr. Mordaunt, die Kosten des Processes, der nach

Ihrer Angabe begonnen wurde, hatte Ihr verstorbener Vater zu tragen, soweit sie seine Tochter, Margarethe Mordaunt, eine Minderjährige, betrafen, und diese müssen daher mit in seine Insolvenz fallen. Sie aber, Sir, hatten Ihre Volljährigkeit einige Monate zuvor erreicht, als Sie uns die Ehre erwiesen, uns Ihr Geschäft zu übertragen; Sie sind daher zu der Zahlung wenigstens der Hälfte unserer Forderung verpflichtet, welche sich auf 1276 Pfund 9 S. 6 P. beläuft. Die Gerechtigkeit dieser Forderung können Sie gewiß nicht bestreiten."

„Die Gerechtigkeit, nein; die Schicklichkeit, der Forderung in einem solchen Augenblicke zu erwähnen, das ist eine andere Sache."

„Sie müssen uns unserer Lage wegen entschuldigen, Mr. Mordaunt. Wir sind zu einer bedeutenden Auslage verlockt worden."

„Verlockt?" erwiderte William mit gesteigerter Stimme und Farbe.

„Der Ausdruck mag hart erscheinen, die Sache ist aber unleugbar. Wer konnte vermuthen, daß ein Geistlicher mit einer hohen Pfründe, der Bruder eines Pairs, ein allgemein geachteter und geehrter Mann, wie der

Dechant von R., sterben würde, ohne einen Pfennig zu hinterlassen! Entschuldigen Sie mich, wenn ich deutlich spreche, aber ich nenne es Verlockung, wenn mühsam arbeitende Leute, wie ich selbst und meine Chefs, dahin gebracht werden, unsere Zeit und unsern Credit dem Scheine eines Reichthums zu opfern, der nicht besteht, und einer Rechtschaffenheit, welche beinahe problematisch zu sein scheint."

William Mordaunt sprang mit halb geballter Faust empor, doch nur, um wieder auf seinen Stuhl zurück zu sinken. Ein Zank unter dem Dache seines noch unbeerdigten Vaters würde beinahe noch schlimmer gewesen sein, als die Schmähungen seines Andenkens anzuhören. Der Friede des Sterbehauses war heilig!

„Ich wünsche nicht, Sie zu beleidigen, Mr. Mordaunt," sagte Nathan mit leisem Tone, so viel sein praktisches Wesen es zuließ, mit der kindlichen Wärme des jungen Mannes, den er gequält hatte, sympathisirend. „Alles, was ich wünsche, ist, zu einem klaren Verständnisse mit Ihnen zu gelangen, bevor wir einander aus den Augen verlieren. Die Herren Wraxley und Lumm ließen einen Wink fallen, der Dechant Mordaunt hätte die außerordentliche Forderung seines Bru-

ders und seines Sohnes unter der Bedingung bewilligt, daß nach seinem Tode für seine jüngern Kinder anständig gesorgt werden sollte. Ich sage anständig gesorgt, eine Phrase, welche — mit Ihrer gütigen Erlaubniß — Alles und nichts bedeuten kann. Ich bin deshalb von den Herren Lazenby und Sohn beauftragt, zu fragen, ob Sie Ihre Einwilligung geben, daß wir uns zur Liquidation unserer Forderung Ihretwegen an den Vicomte Mildenhall oder den Mr. Reginald Mordaunt wenden?"

„Ganz gewiß nicht," war William's feste Antwort.

„Auch nicht, wenn Sie überlegen, Sir," fuhr der Advocatenschreiber fort, indem er in dem unordentlich aussehenden Gemache umherblickte, „wie unzulänglich der Ertrag aus dem Inventarium Ihres verstorbenen Vaters sein wird, um nur die Beerdigungskosten zu bezahlen, viel weniger denn seine Schulden, welche, wie Sie leider finden werden, sehr beträchtlich sind?"

„Mr. Mathan, ich beschwöre Sie als Mann und Christ, ersparen Sie mir in diesem Augenblicke dergleichen Berechnungen!" rief William, dessen Selbstbeherrschung zu Ende ging. „Warten Sie wenigstens

noch 24 Stunden. Warten Sie, bis das graue Haupt, das in dem anstoßenden Zimmer liegt, ruhig zu Grabe gebracht wurde. Ich versichere Ihnen als Edelmann, R. nicht ohne eine zweite Zusammenkunft mit Ihnen zu verlassen. Ich verspreche Ihnen, mein Möglichstes zu thun, um Ihren Forderungen zu genügen, — allen Stolz bei Seite zu legen, allen Eigensinn, den Sie früher vielleicht an mir bemerkt haben. Ich will mich Allem unterwerfen, — ich will so lenksam sein, wie Sie nur wünschen können, — unter der Bedingung, daß Sie die Gerüchte zu meines Vaters Nachtheil nicht in Umlauf setzen, bis der Arme durch seinen Sohn, seine Freunde und seine Mitbürger zum Grabe geleitet ist."

„Ich setzte in Umlauf?" begann Mr. Mathan voll Unwillen zu entgegnen.

„Kein Wort weiter, Sir," unterbrach ihn William, im höchsten Grade entrüstet. „Wir haben Jeder unsere Pflicht zu erfüllen, und bei dem höchsten Gott im Himmel, wenn Sie nur eine Sylbe gegen das Andenken dessen flüstern, den ich verloren habe, sollen Sie Ursache finden, zu wünschen, nie geboren worden zu sein. — Ja, wenn auch mein eigener Untergang die Folge meiner Rache sein sollte."

Nathan sah ein, daß es nutzlos sein würde, mit einem Menschen in solcher Aufregung zu streiten; er nahm seinen Hut und ging. Es würde schlimmer als nutzlos sein, die zornigen Worte zu wiederholen, die seinen Lippen entschlüpften, als er, die Treppe hinabgehend, einem Theile der Vorbereitungen zu dem pomphaften Leichenzuge begegnete, welcher die Beerdigung des Dechanten verherrlichen sollte.

Weniger bitter, doch nicht weniger kräftig, waren die Worte, welche sich der Seele William Mordaunt's entrangen, als er sich nach der Entfernung seines Verfolgers auf den Sofa warf und seinen Kopf in die Kissen verbarg, — seine Ohren gegen das Schließen des Sarges seines Vaters zu verwahren, — seine Seufzer über den Sturz von seines Vaters Haus zu ersticken.

Siebenzehntes Kapitel.

Die, welche ihn am nächsten Morgen als ersten Trauernden bei dem imposanten Begräbniß dessen sahen, den der Advocatenschreiber bereits „Dechant Mordaunt" nannte und nicht mehr „der ehrenwerthe Dechant von R.", waren der Meinung, daß sie nie ein erbaulicheres Beispiel kindlicher Frömmigkeit gesehen hätten. William war um zehn Jahre gealtert. Er glich einem Wrack.

Er hatte in der vergangenen Nacht die Augen nicht geschlossen, sich nicht einmal entkleidet und keine Nahrung zu sich genommen, ausgenommen einen Trunk Wasser; so bleich war sein Gesicht, so angegriffen seine Augen, daß er aussah, als hätte er blutige Thränen geweint, obgleich er nicht eine vergossen.

Einer der Aeltesten, welche mit gesenktem Haupte und feierlichem Tritte nach der Dechanei kamen, nahm ihn beim Arm und bat ihn um Gottes willen, sich zu trösten; denn sein Kummer war offenbar so tief, daß Alle ihn bemitleideten und Viele für ihn fürchteten.

Er blieb aber immer noch in sich versunken, wie ein Mensch, der sich im Traume bewegt; er schloß seine Ohren, damit er nicht zufällig ein Geflüster vernehmen möchte, das Tadel über seinen Vater ausspräche; er wendete die Blicke zu Boden, um nicht zornigen oder unwilligen Augen zu begegnen.

Die Gehülfen des Leichenbitters, welche ihm seine Trauerhandschuhe überreichten, bemerkten später gegen die weinende Haushälterin, daß sie nie eine so eisig kalte Hand berührt hätten.

In den ihn umgebenden Auftritten lag genug, um selbst ein weniger gefühlvolles Herz zu lähmen. Der Entwurf zu dem Begräbniß war von den Kindern des Dechanten gemacht worden, als sie sich noch berechtigt hielten, durch eine freigebige Darlegung ihre Dankbarkeit für seine Selbstverleugnung zu bezeigen, eine so große Summe seines Einkommens zu ihrem dereinstigen Fortkommen bei Seite zu legen; viele Dinge waren so pomphaft, daß sie besser mit seiner aristokratischen Geburt, als mit seinem christlichen Berufe übereinstimmten. Was für eine Eitelkeit — was für ein Dünkel! Was für ein Unterschied zwischen den Wappenschildern und wallenden Federn und dem Staube, der über den

weniger als Staub gestreut werden sollte, welchen sie der Dunkelheit und den Würmern übergaben!

Nichts desto weniger war die Ceremonie in den Augen des gemeinen Haufens der Würde und Beliebtheit des Verstorbenen ganz angemessen. Das Leichengefolge bestand hauptsächlich aus Geistlichen, und eine geziemende Feierlichkeit leitete daher ihre Bewegungen. Die Ehre der Diöcese stand auf dem Spiele. Die alte Kathedrale that ihr Bestes. Nie hatte die Orgel eindrucksvoller durch die spitzen Bogen gehallt, als zu dem rührenden Requiem; nie hatten die süßen Stimmen des Chores lieblicher geklungen, als zu diesem heiligen Acte. Der Kirchendienst hätte nie besser versehen werden können, als dies in seiner Einfachheit durch den ehrwürdigen Bischof geschah, der von weit her gekommen war, um seinem edlen Untergebenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Bewohner von R., und besonders die Armen von R., erfüllten die Seitenflügel. Unmöglich ist es, einen erhabenern Eindruck hervorzubringen, als durch die finstere Mummerei, durch welche wir unter dem Anscheine geistigen Triumphes unsere Niederlage durch die Hand des Todes zu verbergen streben.

Der arme William, welcher wußte, daß die Stim-

men, welche jetzt seines Vaters Lob sangen, bald darauf rachgierig gegen ihn aufgeregt werden würden, schauderte, indem er ihnen lauschte. Noch ein Tag, und die, welche sich für betrogen hielten, nannten seinen Namen wie den eines Feindes oder eines Verbrechers. Was hätte er in diesem Augenblicke darum gegeben, weit weg sein zu können von dem prachtvollen Altarplatze mit seinen Spitzbogenfenstern, seinen heraldischen Wappenschildern; — wenn er sich auf irgend einem ruhigen Dorfkirchhofe befunden hätte, wo der Name Mordaunt unbekannt und nichts zu sehen war, als das geöffnete Grab, die Ueberbleibsel zu empfangen, die ihrer letzten Ruhestätte übergeben werden sollten!

Doch so durfte es nicht sein. Noch hatte er andere Prüfungen durchzumachen. Er mußte seine Kraft aufrecht erhalten und sein Benehmen beherrschen. Tausende von Augen waren auf ihn gerichtet. Selbst wenn der Körper in dem Gewölbe beigesetzt war, um unter den vorangegangenen Dechanten zu vermodern, deren Schilder die Mauern schmückten oder deren Marmorbilder in gewölbten Nischen ringsumher schlummerten, waren noch andere Ceremonien zu vollbringen. Formen der Etiquette mußten beobachtet werden, um die Trauerkutschen in

gehöriger Reihenfolge fahren zu lassen, und schon eilten die Officiell-Trauernden mit Schnelligkeit hinweg, wie von einer peinlichen Pflicht, die genügend zu Ende gebracht ist. Während die lärmende Menge sich entfernte, mußte er ehrerbietig auf die formellen Beileidsbezeigungen des Bischofs hören und mit Sir Thomas Hargreave freundliche Händedrücke wechseln. Er mußte sich von beinahe 5000 Menschen anstarren und bemitleiden lassen. — 5000 Menschen und nicht ein einziger Freund!

Die Marter des Reisenden in der Wüste, der nach einem Tropfen Wasser schmachtet, ist so oft als ein Vergleich mißbraucht worden, daß dieser nicht noch mit einer Darstellung von William Mordaunt's Gefühlen belastet werden soll. Er war indeß allein in einer Wüste und dürstete wie in einem dürren, öden Lande, in welchem kein Wasser zu haben ist. Als er die einsame Treppe in der Dechanei hinaufstieg, — eines Hauses, dessen Echo gleich den Seufzern menschlichen Kummers gedämpft war, wirbelte ihm der Kopf und seine Pulse stockten. Ach, bedrückendes Gefühl des Alleinseins! Weshalb war seine Schwester nicht hier! Weshalb war Niemand zugegen, der ihn hätte

ermahnen können, zu sagen: „Gottes Wille geschehe!“

Selbst die Diener waren abwesend, gezwungen unter den Letzten des Trauergefolges weilend. Selbst das Ticken der Uhr schwieg.

William stürmte wild auf sein Zimmer, als wollte er sich selbst für den Zwang entschädigen, den er seinen Bewegungen bisher auferlegt hatte; dort ward ihm eine ungehoffte Freude, denn er fand sich an ein Herz gepreßt, das ihn innig liebte. Der redliche Dick Hargreave saß hier in tiefer Trauer, seine Rückkehr zu erwarten und seine Last des Kummers zu erleichtern.

„Ich bin gekommen, um Dich mit mir hinwegzunehmen. Du darfst hier nicht bleiben. Nein, mein theurer William; was auch Deine Neigung sein mag, Du darfst hier nicht bleiben,“ sagte Hargreave nach dem gegenseitigen Austausche der Gefühle, welchem ein Schweigen von einigen Minuten gefolgt war.

William Mordaunt antwortete nichts weiter, als daß er traurig mit dem Kopfe schüttelte.

„Ich verlange nicht von Dir, daß Du zu Deiner Schwester nach Dursley gehen sollst,“ fuhr Hargreave

fort. „Dursley ist eben jetzt kein Ort für Dich. Laß uns reisen, Willy. Ich bin bereit, mit Dir zu gehen, wohin Du willst.“

Beinahe ungeduldig zuckte William mit den Achseln.

„Wenn Du keinen Muth zu einer langen Reise hast,“ fuhr sein Freund fort, die Meinung dieser Bewegung mißverstehend, „so ist mir Oak-Hill für die Wintermonate zur Verfügung gestellt. Komm sogleich mit mir nach Oak-Hill. Dort wirst Du Ruhe finden; dort wirst Du Muße haben, Pläne für die Zukunft zu entwerfen.“

„Pläne für die Zukunft!“ murmelte Willy, der endlich zu einer Antwort gezwungen war; „welche Pläne zu entwerfen habe ich die Freiheit? Blicke mich an, Hargreave, und bemitleide mich! Ich bin kein freier Mensch mehr. Der, den Du so unabhängig, so glücklich, so kühn, so muthwillig gesehen hast, ist jetzt ein armer elender Bettler — schlimmer als ein Bettler. Wärest Du ein Anderer, als der edle Bursche, der Du bist, und liebte ich Dich weniger, als ich Dich von jeher geliebt habe, so würde ich in Dir jetzt nicht einen liebevollen Freund sehen, der gekommen ist, mich in meiner

Betrübniß zu trösten, sondern einen Gläubiger — einen Mann, dessen Forderungen zu befriedigen ich vielleicht nie die Mittel haben werde. — Bemitleide mich, Hargreave!"

Der arme Dick, der bei William Mordaunt niemals eine größere Aufregung gesehen hatte, als sich für einen Dandy ziemte, welcher die Plackereien des täglichen Lebens beinahe zu leicht nahm, glaubte für einen Augenblick, das Uebermaß des Kummers habe den Verstand seines Freundes erschüttert. Seine erste Sorge ging dahin, ihn zu beruhigen. Er gestattete ihm daher ohne weitere Belästigung, seine Aufregung dadurch zu beschwichtigen, daß er hastig im Zimmer auf und nieder ging.

„Dich verletzt meine Heftigkeit," sagte William, den betrübten Blick seines Freundes auslegend, „und das ist kein Wunder! Du wirst mich aber noch toller, noch elender sehen, Dick Hargreave, wenn Du fortfährst, Dich für mein Schicksal zu interessiren. Du wirst mich sehen, wenn ich gezwungen worden bin, das Herz meiner armen Margarethe zu brechen, indem ich ihr sage, daß sie ohne einen Schilling — ohne eine Heimath ist; — daß ihr natürlicher Beschützer, gleich ihr selbst zu

Grunde gerichtet, für ihr tägliches Brod graben oder betteln muß."

„Ich flehe Dich an, ruhig zu sein, William; nein, ich bestehe sogar darauf, daß Du Dich fassest," sagte Hargreave, indem er ihn gewaltsam zu einem Stuhle zog, wie er bei einem wilden Kinde oder einem rasenden Wahnsinnigen gethan haben würde. „Du bist nicht Du selbst. Das sind Täuschungen!"

Der überreizte junge Mann antwortete durch ein krampfhaftes Lachen.

„Wenn Du mir nur beweisen wolltest, daß ich träume! — Aber ich weiß, was ich sage. — Ich bin so gesund, wie Du. — Dies ist die Dechanei von R., Hargreave. Dies ist der Tag von meines Vaters Begräbniß. Dies ist das Zimmer, in welchem er noch vor zehn Tagen seiner gewöhnlichen Gesundheit, der Liebe und Ehrfurcht seiner Kinder, der Achtung seiner Heerde genoß. Ich bin vernünftig, wie Du. Siehst Du, mein Geist ist so ruhig, wie meine Gefühle verletzt sind."

„So gieb ihnen denn um unserer Beider willen weniger wild nach. Vertraue auf Deinen Freund. Was hat Dich so bewegt? Es muß Dich Jemand verletzt haben; — ein Feind hat Dich beleidigt."

„Ein Feind? Nein! Das Wesen, welches ich nach Gott am meisten liebte und verehrte; das Wesen, welches ich, wie es auch gegen mich gehandelt haben mag, wieder verehren lernen werde, wenn die Wunden, die jetzt mein Herz zerfleischen, aufgehört haben, zu bluten. Mein Vater, Hargreave — mein armer Vater — scheinbar so gütig und großmüthig — mein armer, armer Vater!“

Thränen erleichterten jetzt seinen Kummer; Thränen, deren Lauf zu unterbrechen sein Gefährte sich wohl hütete. Nachdem er sich nicht zur Fassung, sondern zur Erschöpfung geweint hatte, begann William eine Auseinandersetzung seiner elenden Lage; freilich nicht sehr klar oder zusammenhängend, doch hinreichend, um Hargreave's Herz mit inniger Theilnahme zu erfüllen.

„Das ist eine traurige Geschichte, mein theurer William,“ sagte er, nachdem er ihn geduldig angehört hatte. „Aber bedenke, daß Du bis jetzt nur eine einzige Autorität für die Wahrheit hast. Die Lazenbys können Dich getäuscht haben — vielleicht sich selbst. Ich weiß, daß mein Vater bei dem Geschäfte, welches er mit ihnen hatte, keine sonderliche Meinung von ihrem Urtheile faßte. Selbst das Schlimmste angenommen — was der

Himmel übrigens verhüten möge — weshalb solltest Du da verzweifeln? Du hast Hülfsquellen in Deiner Familie. Lord Mildenhall muß freigebig für den Neffen und die Nichte sorgen, die durch seine niedrige Forderung so beeinträchtigt wurden."

„Niedrig einmal, niedrig immer! Mein Onkel wird nichts für uns thun."

„Dein Bruder also —"

„Möge er meines Vaters Andenken vor Schmach bewahren! Mehr fordere ich nicht von ihm."

„Und überdies hast Du Hülfsquellen, Jugend, Gesundheit, Geist. Erinnere Dich an den Wahlspruch des fürstlichen Hauses der Gruthuys, das wir voriges Jahr in Brügge so sehr bewunderten: „Plus est en vous!" — Du wirst Dein eigener Wohlthäter sein, wie der Deiner Schwester."

„Hargreave, mir ist in diesem Augenblicke zu Muthe, als wäre jeder gute Engel, jeder gute Vorsatz von mir gewichen. Mir ist, als wäre ich selbst für sie der Anstrengung unfähig."

„Du fühlst so, weil Du durch Kummer, durch Sorge, selbst durch Fasten erschöpft bist. Du mußt Nahrung zu Dir nehmen — mußt Muth fassen. Du mußt

diesen Ort verlassen, bis Du fähiger bist, Deinen Prüfungen in das Auge zu blicken."

„Das wäre in der That eine Erleichterung," sagte William, indem er in dem Gemache umherblickte. „Aber Menschen in meiner Lage können ihren Neigungen nicht folgen. Ich bin bereits ein Gefangener. Ich habe versprochen, Nathan wieder zu sehen, bevor ich R. verlasse. Ich kann mein Wort nicht brechen."

„Laß mich ihn an Deiner Stelle sehen."

„Nein; er braucht mehr von mir, als Worte. Diese Menschen, diese Lazenbys, fürchten meiner Treu, ihr elender Schuldner möchte ihnen entrinnen. Sie wollen mich durch Unterschrift binden, meine Schuld zu bezahlen."

„Aber selbst das könnte von Oak-Hill aus ebenso so leicht geschehen, wie von diesem Hause aus."

„Sie scheinen nicht viel Vertrauen in meine Ehre zu setzen," sagte William bitter. „Ich zweifle, daß sie mir erlauben würden, die Stadt zu verlassen."

„Die Stadt nicht verlassen? Verwünscht sollen sie sein! Aber Du kannst sie nicht richtig verstanden haben," sagte Hargreave, der erkannte, daß seines Gefährten aufgeregte Gemüthsstimmung in diesem Augenblicke

ihn leicht zu jeder Uebertreibung bringen könnte. „Jedenfalls kann ich es nicht zugeben, daß Du einer Unterredung mit Nathan ausgesetzt bist. Ich will sogleich nach Lazenby's Comptoir gehen und es unternehmen, durch einige Worte in dem alten Manne ein Gefühl der Schicklichkeit zu erwecken.“

„Weshalb solltest Du, mein lieber Junge, in diese böse Geschichte gezogen werden?“

„Davon ist gar keine Rede. Die Lazenbys sind unsere Geschäftsträger ebenso gut, wie Deine, und meines Vaters Angelegenheiten sind ihrer größten Rücksichten werth. Ich stehe dafür, Willy, daß Du von diesen Menschen nichts wieder hören wirst, nachdem ich ihnen Deine Lage auseinandergesetzt habe.“

Es war nicht nöthig, William Mordaunt's verletzte Gefühle in diesem Augenblicke noch mehr zu kränken, indem er ihm sagte, daß er beabsichtigte, seine eigene Unterschrift als Bürgschaft für die Tilgung der Schuld anzubieten. — „Wenn ich Dir daher,“ fuhr er fort, als er merkte, daß seines Freundes Entschlüsse zu wanken begannen, „von ihnen einen Brief bringe, der ihre Zustimmung zu unserm Plane ausspricht, R. heute Abend noch zu verlassen, willst Du dann einwilligen,

mich nach Oak-Hill zu begleiten? — Meine Britschka soll in einer Stunde mit Postpferden für uns bereit stehen. Theurer Willy, laß Dich überreden. — Weise Deinen Freund nicht zurück!"

Widerstand wäre schwierig gewesen, selbst bei minder erschöpftem Geiste und Körper, als der William Mordaunt's in diesem Augenblicke. Er willigte ein. Während Hargreave seinen Hut nahm und forteilte, um von dem alten Lazenby ein Document zu erwirken, wie er es leicht zu erlangen gewiß war, bereitete William sich mit Harman's etwas widerstrebender Hülfe zu der Abreise vor. Es war eine schwere Aufgabe. Obgleich die Diener bemüht gewesen waren, die Hauptgegenstände, die ihr verstorbener Gebieter persönlich benutzt hatte, aus den Augen zu schaffen, lagen doch noch tausend unbeachtete Kleinigkeiten umher, welche betrübende Erinnerungen erweckten: ein Lieblingsstock, auf dessen Krücke er sich gern stützte; ein Paar Pelzhandschuhe, die er am Morgen seines Todes getragen hatte; ein Notizbuch, in welchem noch die Worte standen, die er mit zitternder Hand geschrieben hatte. Herzzerreißend war es in der That, für immer diese lebendigen Spuren eines Mannes bei Seite zu legen, dessen An-

denken gleich dem Schatten eines Schatten verschwinden sollte!

William stand in des armen Dechanten Wohnzimmer, aus welchem die Gestelle, die den Sarg getragen hatten, noch nicht entfernt worden waren, und betrachtete mit thränengefüllten Augen ein Portrait Margarethens, — ein Bild in Wasserfarben, von ihr selbst als Geburtstagsgeschenk für ihren Vater das Jahr zuvor gemalt, — als Hargreave wieder eintrat. Er brachte einen Brief von den Herren Lazenby und Sohn, der mehr enthielt, als erforderlich war, seinen Freund in Freiheit zu setzen; denn neben Ausdrücken des vollkommensten Vertrauens auf Mr. Mordaunt's Willen und Möglichkeit, ihre Forderung zu tilgen, enthielt er auch eine Entschuldigung für das, was sie verrätherischer Weise die übereifrige Zudringlichkeit ihres ersten Schreibers nannten.

„Der Wagen, mein theurer William, steht vor der Thür, und Harman meldete mir, daß Dein Mantelsack und Dein Reisekoffer gepackt sind," sagte Hargreave, der jede Vorkehrung beendet hatte, ehe er wieder zu seinem Freunde kam.

„Einen Augenblick — einen kleinen Augenblick,“ sagte William und eilte, die Schätze, die für jeden Andern als ihn selbst werthlos waren, unter Schloß und Riegel zu legen; denn er konnte den Gedanken nicht ertragen, sie der sorglosen Berührung der Diener auszusetzen. „Dieses Buch, das mein armer Vater, so lange ich mich erinnern kann, täglich benutzte, — ein Geschenk meiner Mutter, wie er mir sagte, als ich noch ein Knabe war, — das darf nicht hier bleiben — es darf nicht — darf nicht in den bevorstehenden Verkauf seines Eigenthums eingeschlossen werden. Hargreave!“ rief er und wendete sich mit ungestümer Wildheit zu seinem Freunde, „beruhige mein Gemüth — kann ein Mann, der grausam seine Pflichten vernachläßigt und seine Kinder betrügt — darauf hoffen, von der Hand Gottes angenommen zu werden? — Ich zittere davor, daran zu denken.“

„Und daran zu denken wäre Anmaßung!“ entgegnete Hargreave ernst. „Es ist uns geboten, unsere Eltern zu ehren und ihnen zu gehorchen, nicht über sie zu richten. Wie Du Deinen Vater lebend geliebt hast, so liebe ihn auch noch jetzt! Zwischen ihm und seinem Schöpfer werde sein Urtheil gesprochen. Es ist viel,

wie er in Liebe und Freundschaft mit aller Welt gelebt zu haben und gestorben zu sein."

Willy hörte, aber er faßte es nicht. Geschwächt, wie er war, ließ er sich aber wie ein Kind aus dem Gemache führen. Die Diener, die, in ihre neuen Trauerkleider gehüllt, dastanden, entfernten sich am Fuße der Treppe, um nicht Zeugen seiner Entfernung aus der verödeten Dechanei zu sein. Sie waren noch von panischem Schrecken über den plötzlichen Aufbruch der Familie ergriffen.

Wie mußten nun an diesem traurigen Abend die Gefühle der heimathlosen Kinder des Dechanten beschaffen sein?

Druck von Otto Wigand in Leipzig.